

Protokoll

der

Jahres-Versammlung des Verbandes schweizerischer amtlicher Statistiker und der schweizerischen statistischen Gesellschaft

den 25. und 26. September 1904 in Altdorf.

Den Verhandlungen wohnen bei:

I. Eidgenossenschaft.

Finanz- und Zolldepartement.

1. Herr *H. Imboden*, Chef des Finanzbureaus des eidg. Finanzdepartements, Bern.

Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsdepartement.

2. Herr Prof. Dr. *G. H. Schmidt*, Abteilungssekretär, Redaktor des schweiz. Handelsamtsblattes, Bern.

Departement des Innern.

3. Herr Dr. *Louis Guillaume*, Direktor des eidg. statistischen Bureaus, Bern.
4. Herr *Georg Lambelet*, Adjunkt des eidg. statistischen Bureaus, Bern.
5. Herr Dr. *F. Schmid*, Direktor des schweiz. Gesundheitsamtes.

Post- und Eisenbahndepartement.

6. Herr *G. Rathgeb*, Inspektor für Rechnungswesen und Statistik des schweiz. Eisenbahndepartements, Bern.

II. Kantone.

Zürich.

7. Herr *E. Kollbrunner*, Vorsteher des statistischen Bureaus des Kantons Zürich.
8. Herr Dr. *Stössel*, Regierungsrat, Zürich.
9. „ Dr. *Thomann*, Vorsteher des städt. statist. Amtes, Zürich.

Bern.

10. Herr *Albert Hüsler*, Direktor der Stämpffischen Buchdruckerei, Bern.
11. Herr Dr. *J. J. Kummer*, alt Direktor des eidg. Versicherungsamtes, **Präsident der schweiz. statistischen Gesellschaft.**

12. Herr *E. W. Milliet*, Direktor des eidg. Alkoholamtes, Bern.
13. Herr *C. Mühlemann*, Vorsteher des statistischen Bureaus des Kantons Bern.
14. Herr *Stucki*, Polizeisekretär, Bern.

Luzern.

15. Herr *Joh. Graf*, Oberschreiber des Kts. Luzern, in Luzern.
16. Herr *U. Hegi*, Regierungsrat, Luzern.

Uri.

17. Herr *Franz Aschwanden*, Gemeinderat, Altdorf.
18. „ *Jos. Furger*, Ratsherr, Altdorf.
19. „ *Jos. Gisler*, Hypothekarschreiber, Altdorf.
20. „ *J. Gisler*, Gymnasiast, Altdorf.
21. „ *Andreas Huber*, Buchdrucker, Altdorf.
22. „ *Hubli*, Direktor der Ersparniskasse, Altdorf.
23. „ *Jost Indergand*, Altdorf.
24. „ *Karl Jauch*, Oberförster, Altdorf.
25. „ Dr. *Wilh. Kesselbach*, Spitalarzt, Altdorf.
26. „ *J. W. Lusser*, Gerichtsschreiber, Altdorf.
27. „ Dr. *Alban Müller*, Altdorf.
28. „ *C. L. Müller*, alt Gerichtspräsident, Altdorf.
29. Frau *Marie Müller-Schmid*, Altdorf.
30. Herr *Gustav Muheim*, alt Landammann, Altdorf.
31. „ Dr. *Franz Muheim*, Altdorf.
32. „ *Franz Nager*, Rektor, Altdorf.
33. „ *Jost Nager*, Gymnasiast, Altdorf.
34. „ *Karl Schillig*, Verwalter der kantonalen Erziehungsanstalt, Altdorf.
35. Herr Dr. *Franz Schmid*, Landammann, **Präsident der Versammlung.**
36. Herr Dr. *Franz Schmid*, junior, Fürsprecher, Sekretär der Versammlung.
37. Fräulein *Leonie Schmid*, Altdorf.
38. „ *Käthi Schmid*, Altdorf.

Freiburg.

39. Herr Dr. *F. Buomberger*, Kantonsstatistiker in Freiburg.
40. Herr *Fontaine*, Departementssekretär, Freiburg.

Solothurn.

41. Herr *Franz Jos. Hänggi*, Landammann, Solothurn.

Basel-Stadt.

42. Herr Prof. Dr. *Heitz*, in Basel.
43. „ Prof. Dr. *Kinkel*, in Basel.
44. „ Dr. *F. Mangold*, Kantonsstatistiker, Basel.

Schaffhausen.

45. Herr *Gottl. Hug*, Regierungsrat, Schaffhausen.

St. Gallen.

46. Herr *Zuppinger*, Polizeidirektor, St. Gallen.

Graubünden.

47. Herr *Simeon Meisser*, Staatsarchivar, Chur.

Aargau.

48. Herr Dr. *Laur*, schweiz. Bauernsekretär, Brugg.
49. „ *E. Näf*, Kantonsstatistiker, Aarau.
50. „ *Ringier*, Regierungsrat, Aarau.

Thurgau.

51. Herr Dr. *Wehrli*, Staatsschreiber, Frauenfeld.

Die Versammlung wurde beehrt durch die Anwesenheit folgender Gäste:

Herr Vize-Konsul *Häring* in Madrid.
„ Prof. Dr. *G. von Mayr*, Ehrenmitglied der statistischen Gesellschaft München.

Ihre Abwesenheit haben entschuldigen lassen:

Herr *Luigi Bodio*, Senator, Ehrenmitglied der statistischen Gesellschaft Rom.
„ Dr. *Geering*, Sekretär der Handelskammer in Basel.
„ *Werner Krebs*, schweiz. Gewerbesekretär, Bern.
„ *Rüegger*, Zivilstandsbeamter in Luzern.

Die **Traktanden** sind festgesetzt wie folgt:

Sonntag den 25. November, abends 8 Uhr, im Hotel zur Krone: Gesellige Vereinigung, Begrüssung der Teilnehmer. — Vortrag von Herrn Dr. Kummer, Präsident der schweizerischen statistischen Gesellschaft,

über das vierzigjährige Bestehen derselben, und Behandlung der Jahresgeschäfte.

Montag den 26. November, vormittags 8 Uhr: Verhandlungen im Theatersaale des Gemeindehauses. — Eröffnungswort des Herrn Landammann Dr. Schmid.

Diskussionsthema:

Wie könnte man die Statistik noch mehr popularisieren?

Referent: Herr Rektor Franz Nager, Altdorf.

Korreferent: Herr Georg Lambelet, Bern.

Weitere Verhandlungsgegenstände:

- a) Statistische Notizen über die kantonale Erziehungsanstalt. Referent: Herr Verwalter K. Schillig-Arnold, Altdorf.
- b) Über Kreditverhältnisse in Uri. Referent: Herr J. Hubli, Verwalter der Ersparniskasse von Uri.
- c) Über Bestand und Wirksamkeit des Kantonsspitals von Uri. Referenten: 1. Herr Spitalarzt Dr. W. Kesselbach, Altdorf. 2. Herr Verwalter Dr. F. Muheim, Altdorf.
- d) Über ernerisches Schiesswesen. Referent: Herr Hauptmann J. W. Lusser, Altdorf.
Eventuell:
- e) Über ernerische Schulverhältnisse. Referent: Herr Schulinspektor Josef Zurflüh, Altdorf.

Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel zum „Schwarzen Löwen“.

Für die Gäste, welche ihren Aufenthalt noch zu verlängern im Falle sind, wozu die verehrl. Teilnehmer zum voraus freundlich eingeladen werden, gemeinsamer Spaziergang nach Attinghausen, event. Seedorf, und abends gemütliche Zusammenkunft im Schützen-garten.

1. Vereinigung der schweizerischen statistischen Gesellschaft

Sonntag den 25. September 1904, abends 8 Uhr
im Gasthof zur Krone.

Herr Landammann Dr. Schmid heisst alle Gäste recht freundlich willkommen und erteilt das Wort Herrn Dr. Kummer, Präsident der schweizerischen statistischen Gesellschaft zu seinem Vortrag über:

Das vierzigjährige Bestehen der schweizerischen statistischen Gesellschaft.

Herr Dr. Kummer:

Zwei Umstände sind es, welche uns veranlassen, wieder einmal unsere schweizerische statistische Gesellschaft selbst zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen; zunächst der Umstand, dass wir zum

erstenmale, infolge besonderer freundlicher Einladung, in einer Stadt der Urkantone unsere Jahresversammlung abhalten, was uns die Gelegenheit bietet, uns über unsere Aufgabe und unsere Vergangenheit auszusprechen. Zweitens ist aber der Umstand, dass unsere Gesellschaft jetzt ihr 40. Altersjahr zurücklegt, auch für uns selbst eine Mahnung zu einem Rückblick.

Die erste sich darbietende Frage ist die: Welche Erwägungen und Ziele haben im Jahre 1864 zu der Gründung einer schweizerischen statistischen Gesellschaft geführt? Dass in dem unserer Bundesverfassung von 1848 vorangehenden Jahrhundert patriotisch denkende Männer privatim für die Pflege der schweizerischen Statistik Zeit und Geld opferten, weil die Kantone wenig und die Eidgenossenschaft fast gar nichts für die Erforschung des Standes der schweizerischen Bevölkerung und ihrer wirtschaftlichen Lage taten, begreifen wir, und wir freuen uns stets jener schönen Vorarbeiten. Nachdem jedoch infolge des neuen Bundes die Statistik eine Aufgabe der Bundesverwaltung geworden war, hatte damit die Statistik nicht den festen Stützpunkt gewonnen, von welchem aus nunmehr die ganze Maschinerie der statistischen Aufnahmen mit Erfolg in Bewegung gesetzt werden konnte?

Das hätte man erwarten dürfen, aber es war nicht so.

Man erlasse uns die peinliche Aufzählung aller der Hindernisse, mit welchen von 1848 an der Chef des eidg. Departements des Innern, Francini, der jahrelang persönlich die Arbeit eines statistischen Bureaus verrichtete, und nach seinem Tode das durch Bundesgesetz vom 21. Januar 1860 gegründete eidgenössische statistische Bureau zu kämpfen hatten. Man findet die ganze Vorgeschichte unseres Vereins in der im Jahrgang 1885 unserer Zeitschrift von uns publizierten „Geschichte der Statistik in der Schweiz“, von welcher wir eine Anzahl Separatabdrücke zur Disposition der heutigen Versammlung stellen.

Nur auf einen Punkt erlauben wir uns hier ausdrücklich aufmerksam zu machen. Das Bundesgesetz betreffend die Errichtung eines eidgenössischen statistischen Bureaus stellte demselben die Aufgabe:

- a) eine vollständige Statistik der Schweiz zu erstellen;
- b) periodische Publikationen über die beweglichen Elemente der Statistik zu machen und allfällig über einzelne Gegenstände Monographien herauszugeben.

Und welche Hilfsmittel wurden hierzu dem Bureau angewiesen?

Wahrhaftig typisch ist der Kompetenzartikel: „Das statistische Bureau hat sich, behufs Beibringung des notwendigen Materials, mit den Regierungen der Kantone ins Vernehmen zu setzen.“

„Soweit hieraus besondere Kosten erwachsen, sind dieselben von der Eidgenossenschaft zu vergüten.“

Wie viel in dieser letzten Beziehung zu hoffen war, ergibt sich aus der Schlussbestimmung des Gesetzes, dass dem Bundesrate „für die Gesamtkosten der Nationalstatistik alljährlich auf dem Budget der Eidgenossenschaft eine Summe bis auf Fr. 20,000 zur Verfügung gestellt wird.“

Welch ein Missverhältnis zwischen der — von der Schweiz kaum begonnenen — ungeheuren Aufgabe und den dafür angewiesenen Mitteln! Soweit es die finanziellen Hilfsmittel betrifft, so genügt es, eine Vergleichung der gestatteten Maximal-Jahresausgabe von Fr. 20,000 mit den nunmehr auf dem eidgenössischen Budget pro 1904 in den verschiedenen Verwaltungszweigen für die statistischen Bureaux angewiesenen Kredite anzustellen.

Aber noch viel naiver ist die Zumutung an das statistische Bureau, sich behufs Beibringung des notwendigen Materials mit den Regierungen der Kantone ins Vernehmen zu setzen und allfällige Kosten von Bundes wegen zu vergüten. Das hiess doch nichts anderes als: Zu Lieferung von Material sind die Kantone nicht verpflichtet. In diesem Sinne hatte schon die ständerätliche Kommisson zur Prüfung des Geschäftsberichts für 1857 ihre Wünsche gegenüber der eidgenössischen Statistik ausgesprochen, und dass das Bundesgesetz vom 21. Januar 1860 so gemeint war, das musste auch der erste Direktor des neu errichteten eidgenössischen statistischen Bureaus erfahren, als er, gleich Francini, von den Kantonen, welche in ihren alljährlichen Geschäftsberichten über die Bewegung der Bevölkerung (Trauungen, Geburten und Sterbefälle) nicht referierten, sich die betreffenden Angaben erbat. Er musste auf eine Statistik der Bevölkerungsbewegung verzichten, gab aber auch das nur 2½ Jahre von ihm bekleidete Amt auf, welches nunmehr über 2 Jahre (bis Ende 1864) unbesetzt blieb.

Gewiss, für die Freunde der Statistik war die Zeit nicht dazu angetan, im Vertrauen auf die bezügliche Tätigkeit des Bundes die Hände in den Schooss zu legen.

Jahrhunderte hindurch war die Eidgenossenschaft nichts anderes als ein Bund souveräner Staaten gewesen, welcher einzig den Zweck hatte, die Unabhängigkeit des Landes gegenüber dem Auslande zu sichern und die öffentliche Ruhe und Ordnung im Innern zu handhaben. Zwar wäre für die Feststellung der von den Kantonen zu leistenden Truppenkontingente, welche sich nach der Bevölkerungszahl richten sollten, eine eidgenössische Volkszählung längst notwendig gewesen, aber selbst eine solche, für die ganze Schweiz gleichzeitig und nach gleichem Formular organisierte, ist erst in den Jahren 1836—1838 ausgeführt

worden. Die neuen Aufgaben, welche der im Jahre 1848 gegründete und anfänglich sehr primitiv organisierte Bundesstaat zu erfüllen hatte, kamen demselben in ihren Konsequenzen nur allmählich zum Bewusstsein. Ein ausgezeichnete Privatstatistiker musste erst Mitglied des Bundesrates werden, um überhaupt in der Bundesverwaltung ein schmales Plätzlein für die Statistik zu erkämpfen, und nach seinem nur allzufrühen Tode war es wiederum die private Statistik, von welcher die statistischen Aufgaben stets von neuem angeregt werden mussten.

In den Jahren 1860 und 1861 wetteiferte mit den Arbeiten des neuen eidgenössischen statistischen Bureaus das „Archiv für schweizerische Statistik“, herausgegeben von Herrn von Taur, welcher sich auch nach dem Aufhören dieser Zeitschrift bis zu seinem 1886 erfolgten Tode mit Publikationen statistischer Natur, besonders über das schweizerische Eisenbahn-, Bank- und Versicherungswesen beschäftigt hat. Herr Pfarrer Spyri in Altstetten (Zürich) nahm, nachdem er schon vorher auf kantonalem Boden dasselbe Thema behandelt hatte, im Jahre 1863 eine Statistik der Sparkassen der Schweiz an die Hand, welche im Jahre 1864 auf Bundeskosten abgeschlossen und herausgegeben worden ist. Wir dürfen annehmen, dass namentlich der Mangel an willigen kantonalen Organen zur Mithilfe bei Ausführung statistischer Arbeiten für die ganze Schweiz dem genannten Pionier die Notwendigkeit einer schweizerischen statistischen Gesellschaft vor Augen geführt hat. Ihm und Herrn Dr. Hirsch in Neuenburg ist es hauptsächlich zu verdanken, dass die am 29. und 30. September 1863 in Genf versammelte schweizerische gemeinnützige Gesellschaft einstimmig beschloss, ihre Unterstützung bei der Gründung einer schweizerischen statistischen Gesellschaft zuzusichern. Auf diesen Beschluss hin wählten die Interessenten am 1. Oktober 1863 in Genf ein provisorisches Komitee von 5 Mitgliedern, mit dem Auftrage, dem vorgelegten kurzen Statutenentwurf die möglichste Öffentlichkeit zu geben, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten und zu geeigneter Zeit eine Versammlung derer, welche an diesem Vereine teilnehmen wollen, zu veranstalten. Die Zentralkommission der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft trug die Kosten des Druckes der provisorischen Statuten und lud in einem besondern Kreisschreiben vom 28. Oktober 1863 die Mitglieder ihrer grossen Gesellschaft ein, bei den Arbeiten der neuen Vereinigung als einer Tochter ihrer Gesellschaft mitzuwirken.

Das in Genf aufgestellte provisorische Komitee des neuen Vereins bestund aus den Herren G. Moynier in Genf, Spyri, Pfarrer in Altstetten, Dr. Hirsch in Neuenburg, Salomon Zellweger in Trogen und Dr.

Stössel, Sekretär des eidgenössischen statistischen Bureaus in Bern. Selbstverständlich hat sich Herr Dr. Stössel, der bis zum heutigen Tage Mitglied der Zentralkommission unserer Gesellschaft geblieben ist, nicht ohne Wissen und Willen seines Chefs, des Herrn Bundesrat Pioda, bei dieser Gründung beteiligt. Wir dürfen mehr sagen. Wir wussten es von Herrn Pioda direkt, dass er sich über diese Bewegung sehr freute und ihr den besten Erfolg wünschte, hatte ja doch dieser Staatsmann genugsam erfahren, dass, was in den Behörden Neues durchdringen will, zuerst in den Vereinen und in der Presse sich Anerkennung verschaffen muss.

In einer Sitzung in Bern, vom 15. März 1864, an welcher die Zahl von 159 Beitrittsklärungen konstatiert werden konnte, beschloss das provisorische Komitee, auf den 19. Juli zu einer konstituierenden Versammlung der Gesellschaft einzuladen, wobei an die gleichzeitig versammelte Bundesversammlung auch gedacht wurde. Die Versammlung vom 19. Juli 1864 wurde wegen Unpässlichkeit des Herrn Moynier eröffnet und geleitet von Hr. Pfr. Spyri. In seiner die Notwendigkeit der Statistik gründlich behandelnden Eröffnungsrede, spricht auch er den Satz aus, dass nur dasjenige recht gedeiht, was nicht nur von den Behörden, sondern auch von den Bürgern selbst an die Hand genommen wird, dass ferner der neue Verein die offizielle Statistik helfend und ergänzend begleiten werde, dass er die Statistik in den Sektionen und Kantonen zu fördern und in einer statistischen Zeitschrift ihre Arbeiten zur Geltung zu bringen habe, dass aber andererseits auch, wenn er die Zahl seiner Mitglieder nicht auf 1000 zu steigern vermöge, eine finanzielle Mitwirkung des Bundes und der Kantone nötig werde.

Nachdem die Versammlung den vorgelegten Entwurf von Statuten mit wenigen Abänderungen angenommen und das provisorische Komitee als definitives wiedergewählt hatte, beschloss sie, sofort eine Statistik der Finanzen der schweizerischen Gemeinden, an die Hand zu nehmen.

Da die Statuten unserer Gesellschaft stets auf dem Umschlage unserer Zeitschrift reproduziert werden, erlauben wir uns, einfach auf Art. 1e derselben zu verweisen, wenn wir anführen, dass die Zentralkommission schon am 28. September 1864 beschlossen hat, von 1865 an eine schweizerische statistische Zeitschrift erscheinen zu lassen, falls die Mitwirkung des eidgenössischen statistischen Bureaus und ein Beitrag des Bundes an die Kosten erhältlich sei, welches beides auch gewährt worden ist.

Nachdem eine Probenummer unserer Zeitschrift die Vorgeschichte unserer Gesellschaft und ihre Statuten mitgeteilt hat, beginnt der Jahrgang 1865 mit einem Aufruf an die Sektionen, aus welchem wir er-

sehen, dass erst fünf Sektionen sich konstituiert haben oder in der Bildung begriffen sind, während doch der Verein erst in den Sektionen seine rechte Tätigkeit entwickeln könne.

Und wir müssen noch jetzt sagen, wenn auch unser Verein von 246 Mitgliedern im Jahre 1865 allmählich auf 571 im Jahre 1893 gestiegen ist, und obwohl dabei beinahe alle Kantone vertreten sind, so ist doch die Zahl der eigentlichen Sektionen stets eine kleine gewesen, womit freilich nicht gesagt werden will, dass in den Kantonen, welche keine Sektion aufweisen, auch keine tätige Mitglieder gewesen seien. Aber die Führung einer Zeitschrift und die Durchführung statistischer Aufnahmen durch die Mitglieder allein wird durch diesen Umstand sehr erschwert, und wir hätten in den ersten Jahrzehnten ohne die Mitwirkung des eidgenössischen statistischen Bureaus bei der Redaktion der Zeitschrift und bei unsern grössern statistischen Aufnahmen unsere Aufgabe nicht durchzuführen vermögen.

Ohne eine statistische Bibliothek zur Verfügung zu haben, hätte weder der erste Redaktor unserer Zeitschrift, Herr Dr. Stössel, noch sein Nachfolger, Herr Dr. Gisi, welcher ebenfalls die Bibliothek des eidgenössischen statistischen Bureaus benutzen durfte, noch der dritte Redaktor, welcher Leiter des bernischen kantonalen statistischen Bureaus war, die Zeitschrift redigieren können. Auch mit solchen Hilfsmitteln war in den beiden ersten Jahrzehnten das Geschäft der Redaktion noch beschwerlich genug, da die Zahl der mit statistischen Studien Beschäftigten lange eine sehr beschränkte war und da die Arbeiten für die Zeitschrift nur durch Gewährung einer grössern oder kleinern Zahl von Separatabdrücken honoriert werden können. Zweibändige Jahrgänge weist deshalb erst das letzte Jahrzehnt auf.

Bei der Anhandnahme seiner statistischen Aufnahmen musste unser Verein wiederholt die Erfahrung machen, dass sein Unternehmungsgeist einen höhern Flug nahm, als seinen Kräften zu folgen möglich war. Bei der schon am Gründungstage beschlossenen Anhandnahme einer *Statistik der Finanzen der schweizerischen Gemeinden* war vorausgesetzt, dass über diese Finanzen durchweg regelmässige Rechnung abgelegt und dass solche Rechnung auch stets gründlich geprüft werde; denn es wäre recht optimistisch gewesen, anzunehmen, dass Unterlassungen und allfällige Nachlässigkeiten, welche vom kantonalen Gesetzgeber oder von den kantonalen Regierungen geduldet wurden, den schönen Augen des Statistikers zuliebe abgelegt werden.

In den Jahren 1865 und 1866 musste die Zentralkommission freilich konstatieren, dass die zur Beantwortung versandten Formulare für diese Statistik in mehreren Kantonen auf Apathie, in einigen sogar auf

förmliche Renitenz gestossen seien. Gleichwohl gab man den Glauben noch nicht auf, dass man mit guten Worten schliesslich doch noch durchdringen werde.

Von diesem Vertrauen beseelt, entschloss sich die Zentralkommission schon im Jahre 1866, auf ein zielbewusstes Referat des Herrn Dr. Stössel hin, nach einlässlicher Beratung des vorgeschlagenen Aufnahmeformulars und Gewinnung eines Fachmannes für die Bearbeitung, zur Herstellung einer *Statistik der gegenseitigen Hilfsgesellschaften in der Schweiz*.

Dank dem vorhandenen grossen Interesse für dieses Thema, der guten Vorbereitung und der tüchtigen, höchst lehrreichen Bearbeitung desselben durch Herrn Professor Dr. Kinkelin, erhielten wir schon im Jahre 1868 eine Arbeit, welche unserer Gesellschaft auch im Auslande Ehre machte. Ein solcher Erfolg war uns notwendig, um nicht den Mut zu verlieren wegen des Misserfolges mit der Finanzstatistik. Denn das Endergebnis derselben lautete dahin, dass von drei Kantonen gar keine und von fünf andern nur sehr fragmentarische Resultate eingegangen sind (siehe Zeitschrift, Jahrgang 1869, S. 160), und dass aus diesem Grunde ein Bundesbeitrag für die Ermöglichung des gemeindeweisen Druckes der Ergebnisse verweigert wurde, indem der Bundesrat nicht durch seinen Beitrag die Kantone in der Meinung bestärken wollte, als ob mit solchen lückenhaften Arbeiten den Aufgaben einer schweizerischen Statistik genügt werde.

Allerdings hat auch die statistische Aufnahme der gegenseitigen Hilfsgesellschaften nicht eine vollständige Aufzählung derselben erzielt; das Resultat war jedoch nicht allein ein alle Erwartungen übertreffendes und daher höchst interessantes, sondern es wurde mit der Publikation auch der Zweck der Aufnahme voll erreicht, welcher darin bestand, die Art und Weise des Geschäftsbetriebes dieser Gesellschaften zu beleuchten und durch fachmännische technische „Ratschläge“ den richtigen Weg zu weisen. Diese Ratschläge hatten vielen Erfolg, und die Zentralkommission der Gesellschaft ist in der Folge mancher kranken Sterbekasse ein Arzt geworden. Der Gedanke einer staatlichen Beaufsichtigung des Versicherungswesens fand hier ein praktisches Vorbild.

Im Jahre 1868 beriet unsere Gesellschaft in ihrer Jahresversammlung das Formular für die schon im Vorjahre angeregte *Statistik der öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz*, und da sich ein sehr geeigneter Bearbeiter dieser Statistik anbot, so wurde auch sofort zu deren Ausführung geschritten. Auch eine Statistik der Konkurse wäre nach dem gründlichen Referate des Herrn Fürsprecher Hans Weber (des jetzigen Bundesrichters) beschlussreif gewesen, wenn ein Bearbeiter derselben erhältlich gewesen wäre; ebenso wäre

grosse Neigung vorhanden gewesen für eine Statistik der freiwilligen Armenpflege in der Schweiz.

Nachdem unsere Gesellschaft in den Jahren 1869 und 1870 keine Jahresversammlung hatte abhalten können und unterdessen die Statistik von Herrn Dr. Heitz über die öffentlichen Bibliotheken der Schweiz beinahe zum Abschluss gekommen war, nahm sie im Jahre 1871 in ihrer Jahresversammlung in Basel den Anlauf zu einer grossen Arbeit, der *Statistik der (obligatorischen und der freiwilligen) Armenpflege in der Schweiz*.

Während der langen Verhandlungen über die hierbei zu verwendenden Formulare erschien der schöne und interessante Quartband von Dr. Heitz über die öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz, welcher ein richtiger Vorläufer und Bahnbrecher für die erste schweizerische Schulstatistik wurde, zu welcher die Schweiz sich durch die Ausstellungskommission der internationalen Ausstellung in Wien vom Jahre 1873 hatte begeistern lassen.

Der Bundesrat, resp. das eidgenössische statistische Bureau, welches die schwere Aufgabe der Einsammlung des statistischen Materials für die Armenstatistik übernehmen musste, hatte auch bei dieser grossen Arbeit seine liebe Not; denn nach Jahr und Tag musste es konstatieren, dass acht ganze und halbe Kantone auf das bezügliche Kreisschreiben des Bundesrates noch nicht reagiert hatten, einige derselben, wahrscheinlich in der Erwartung, dass auch auf diese Statistik, wie seinerzeit auf die Finanzstatistik der schweizerischen Gemeinden, Verzicht geleistet werde. Doch darin irrten sie sich. In solcher Weise durften nicht fernerhin die Anstrengungen der willigen Kantone durch den passiven Widerstand einer Minderheit paralysiert werden; auch war ja der im Eingange dieses Berichts von uns beklagte Art. 2 des Bundesgesetzes vom 21. Januar 1860 durch einen Bundesbeschluss vom 23. Juli 1870 im Sinne der Einführung des Obligatoriums in bestimmten Fällen abgeändert. Kurz, das Material aller Kantone musste eingesandt werden, und auch die zahlreichen Ergänzungen und Berichtigungen, welche der scharf prüfende Bearbeiter, Herr Obergerichtsschreiber Niederer in Trogen, durch das Organ des eidgenössischen statistischen Bureaus nachverlangte, sind geliefert worden. Noch eine Schwierigkeit war zu überwinden; Herr Obergerichtsschreiber Niederer wurde an die Redaktion der „Neuen Zürcher Zeitung“ berufen, nachdem er kaum mit der amtlichen Armenpflege zum Abschluss gekommen war. Auch diese Schwierigkeit wurde beseitigt, indem für die Bearbeitung des (freilich nicht vollständigen) Materials für die noch fehlende Statistik der freiwilligen Armenpflege Herr Pfarrer E. Trechsel in Sigriswil sich hatte gewinnen lassen. Eine bundesrätliche Expertenkommission konnte daher im Jahre 1878 mit Einstimmigkeit

die Empfehlung des Druckes der vollendeten Arbeit auf Bundeskosten und eine baldigen Veranstaltung einer neuen Aufnahme über das so wichtige Thema beantragen.

Hier glauben wir die Bemerkung einschalten zu sollen, dass unsere Gesellschaft auch bei Gelegenheit der Volkszählungen von 1870 und 1880, sowie bei der Durchführung des Zivilstandsgesetzes die dem nunmehrigen Stande der Bevölkerungswissenschaft entsprechenden Reformen durch ihre Fürsprache unterstützt hat.

Nachdem unsere erste Statistik der *gegenseitigen Hilfsgesellschaften* vergriffen war und das Bedürfnis einer neuen analogen Publikation immer lebhafter ausgesprochen wurde, schritt die Gesellschaft in Ausführung ihrer Vorberatungen und Beschlüsse in den Jahren 1877 und 1879 zu einer neuen Aufnahme über diese Gesellschaften durch unsere Mitglieder, wobei Herr Prof. Kinkelin wiederum die Bearbeitung des Materials übernommen hat. Da jedoch nunmehr ein weit grösseres Material zu sammeln und eventuell zu ergänzen war, da ferner Herr Kinkelin durch amtliche Pflichten und gemeinnützige Arbeiten überladen war und schliesslich noch eine lange und schwere Krankheit durchmachen musste, konnte diese Arbeit erst im Jahre 1888 publiziert werden. Dafür erhielt dieselbe aber auch eine grosse Bereicherung gegenüber der ersten Publikation dieser Art dadurch, dass uns der Herr Professor der Mathematik eine populäre Darstellung der technischen Grundlagen der rationellen Sterbe- und Krankenversicherung lieferte in einer Verständlichkeit, wie solches bisher noch nicht erlebt worden ist.

Nun kam auch die *Armenstatistik* wieder an die Reihe, deren Neuaufnahme im Jahre 1889 vom Referenten angeregt worden ist. Dass die vom eidgenössischen Departement des Innern über die Opportunität dieser Aufnahme befragten Kantonsregierungen sich in grosser Mehrheit entschieden dafür aussprachen, war erfreulich. Das Departement sicherte daher seine Mitwirkung zu; ein Bearbeiter, welcher der Aufgabe gewachsen schien, wurde gewonnen und der Jahresbeitrag des Bundes an unsere Gesellschaft entsprechend erhöht. Im Jahre 1895 teilten wir unsern Mitgliedern mit, dass die (auf die Rechnungsergebnisse des Jahres 1890 basierte) Arbeit unter der Presse sei und bald erscheinen könne. Aber in demselben Masse, wie der Druck der Arbeit vorrückte, traten auch ihre Mängel zu Tage und beim Nachrechnen der Tabellen vollends wurden so viele Unrichtigkeiten entdeckt, dass eine gründliche Revision von Anfang an sich als notwendig herausstellte. Da unser Bearbeiter in seinem damaligen physisch-psychischen Zustande sich nicht mehr zu helfen wusste, verliess er seine Stellung und zugleich unser Land.

Wir waren in um so grösserer Verlegenheit, da auch unsere Finanzlage durch das Nichtverkaufenkönnen unseres Produkts eine bedenkliche geworden war.

Die Kantone jedoch, welche das Material für die obligatorische Armenpflege richtig geliefert hatten, besaßen ein Recht auf die Zusammenstellung der Resultate, und da das eidgenössische statistische Bureau gerade über Kräfte verfügte, welche für eine solche Arbeit sehr geeignet erschienen, so gestattete der Bundesrat, dass die neue Zusammenstellung durch diese auf Kosten des Bureaus in den Jahren 1897 bis 1901 ausgeführt und gedruckt wurde. Da das Material für die freiwillige Armenpflege sehr unvollständig eingegangen und dessen Ergänzung zu richtiger Zeit vom ersten Bearbeiter unterlassen worden war, so musste auf die Vervollständigung und Publikation desselben leider verzichtet werden.

Die Armenstatistik von 1897—1901 liefert uns eine wertvolle Zusammenstellung aller gesetzlichen Vorschriften des Bundes und aller Kantone, welche am Schlusse des letzten Jahrhunderts in Kraft gewesen sind.

Da wiederum die (allzu kleine) Auflage unserer Statistik der *gegenseitigen Hilfsgesellschaften* bald erschöpft war und zudem der Bestand der Gesellschaften sich erstaunlich vermehrt hatte, so wurde mehr und mehr einer neuen Auflage gerufen.

Als unsere durch die Armenstatistik erschöpfte Vereinskasse sich einigermaßen erholt hatte, nahmen wir das Thema wiederholt in Beratung, und nachdem im Jahre 1902 der Bundesrat uns seine Unterstützung in jeder Beziehung zugesichert hatte und die Adressen der dormalen bestehenden gegenseitigen Hilfsgesellschaften in der Schweiz soweit möglich vervollständigt waren, konnte unser eidgenössisches statistisches Bureau im Sommer 1903 mit der Versendung der Fragenformulare beginnen, und wir dürfen erklären, dass die Sammlung zur Stunde in sehr erfreulichem Fortschritt begriffen ist und bald beendet sein dürfte.

Wenn wir hiermit die vierzigjährige Geschichte unserer schweizerischen statistischen Gesellschaft abschliessen wollten, so könnte man uns mit Recht fragen: Wo hast du deinen Bruder Abel? Es soll doch nicht etwa die Gesellschaft der *amtlichen* Statistiker totgeschwiegen werden?

Bewahre! Wir treten im Gegenteil den Platz, den wir bisher eingenommen, seit dem Jahre 1889, in welchem die neue Gesellschaft sich gebildet hat, derselben mehr und mehr ab und wir dürften sogar ganz zurücktreten, wenn einmal die Gesellschaft der *amtlichen* Statistiker in allen Kantonen vertreten wäre.

Sind doch die Gründer des neuen Vereins von 1889 stets tätige und treue Mitglieder unserer Gesellschaft gewesen!

Diese Gründer fanden im Jahre 1889 mit Recht, es sollten die *amtlichen* Statistiker des Bundes und der Kantone unter sich engere Fühlung haben und nicht gesondert und zuweilen nach ganz verschiedenen Systemen arbeiten. Durch gegenseitige Belehrung und Verständigung vor der Anhandnahme statistischer Arbeiten würden dieselben an sich gewinnen und zusammen ein schönes Ganzes bilden.

In der ersten Versammlung der *amtlichen* Statistiker in Aarau vom 21. Juli 1889 wurde die Aufgabe der neuen Vereinigung dahin präzisiert:

„Zur Förderung und Vervollkommnung der *amtlichen* und wissenschaftlichen Statistik werden die Vertreter der sämtlichen *Amtsstellen* und Vereine, die sich im Bunde und in den Kantonen mit Statistik beschäftigen, alljährlich zu freien Vereinigungen einberufen, an denen die gemachten Erfahrungen gegenseitig ausgetauscht, die Arbeiten für das betreffende Jahr besprochen und allfällig notwendige Anregungen diskutiert werden sollen.

Das statistische Jahrbuch, die kantonalen Geschäftsberichte und die schweizerische statistische Zeitschrift sollen Gegenstand besonderer Obsorge des Verbandes bilden.

Die Vorbereitung und Leitung der Geschäfte wird einer je für ein Jahr zu ernennenden Kommission übertragen. Der Direktor des eidgenössischen statistischen Zentralbureaus ist *ex officio* Mitglied dieser Kommission.

Hinsichtlich der Tragung der Kosten allfälliger spezieller Erhebungen und deren Verarbeitung wird von Fall zu Fall eine Vereinbarung aller Beteiligten vorbehalten. Die sonstigen Kosten tragen diejenigen Organe, welche Vertreter zu den freien Vereinigungen ernennen.“

Was unsere statistische Gesellschaft schon bei der Gründung angestrebt hatte, das wurde auf einem neuen Wege gesucht, welcher vielleicht den Kantonen besser beliebt würde, indem sie auf diesem Wege eine grössere Mitwirkung und Initiative bei der Anhandnahme und Organisation der statistischen Arbeiten erhielten. Und eine Belebung des Interesses brachte die neue Einrichtung unverkennbar. Während unsere Jahresversammlungen mit 12 bis 18 Teilnehmern sich begnügen mussten, fanden sich hier zwei- bis dreimal soviel Teilnehmer ein, so dass auch unsere Gesellschaft einen Vorteil darin sah, ihre statistischen Produktionen vor die grössere Gesellschaft zu bringen und für ihre Jahresversammlung in der Regel nur die Rechnungsablage und die Wahlen zu reservieren.

Der neuen Einrichtung ist es zu verdanken, dass vom Jahre 1891 an vom eidgenössischen statistischen Bureau ein *statistisches Jahrbuch* publiziert werden kann und dass für die Jahre 1893 und 1894 eine eidgenössische *Brandstatistik* eingeführt werden konnte. Freilich beweist die kleine Zahl von Kantonen, welche

dem Jahrbuch eine über die Weinbaustatistik hinausgehende Erntestatistik einliefern, und die Lücken in der Brandstatistik, wie sehr wir noch im Rückstande sind. Die Zahl unserer kantonalen und städtischen Bureaux ist auch noch eine sehr beschränkte (6 und 1).

Auch folgen sich die Jahresversammlungen seit dem Hinzutreten der neuen Verbindung regelmässiger, als es bei unserer Gesellschaft in den ersten 25 Jahren der Fall war, wo uns nur wenige Referenten zur Verfügung stunden, welche sich nicht immer auf denselben Versammlungstag von ihren Amtsgeschäften losmachen konnten.

Die Themata, welche in den Jahresversammlungen der neuen Verbindung behandelt wurden, ermangelten nie des Interesses, sie hatten Erdgeruch. Wir wollen die hauptsächlichsten anführen: Volkszählungen (1889, 1894, 1896), Gewerbezahlungen (1897, 1903), Verbesserungen der Mortalitätsstatistik (1889, 1896, 1897), namentlich Unterstützung der Enquete der schweizerischen Ärzte über die Ursachen der Tuberkulose durch das eidgenössische statistische Bureau (1902), Justizstatistik (1894), namentlich Statistik der Konkurse (1890 und 1892) und Gefängnisstatistik (1892), Statistik der Arbeitslosen, Arbeitsversorgung und Versicherung derselben (1895 und 1897), gegenseitige Hilfsgesellschaften (1894, 1897 und 1898), Kranken- und Unfallversicherung (1895 und 1901), Viehversicherung (1894, 1896, 1898, 1901), Lohnstatistik (1894, 1903), Statistik der Preise der Hauptlebensmittel (1895, 1903), Handelsstatistik (1894, 1895, 1896), Rechnungswesen der Gemeinden (1898, 1901) und der Armen- und Erziehungsanstalten (1903), Haushaltbudgets (1894, 1896), Unterrichtsstatistik (1894, 1901), Lehrlingsstatistik (1895, 1896 und 1898), Naturalverpflegung der armen Reisenden (1892, 1895), Errichtung kantonalen und städtischer statistischer Bureaux und Jahrbücher (1897).

Eine Aufzählung aller übrigen Arbeiten, welche, weil durch die Jahresversammlung einer unserer beiden Gesellschaften provoziert, in der Zeitschrift Unterkunft fanden oder ihr direkt eingesandt worden sind, würde uns hier zu weit führen; in dem *Repertorium*, welches wir dem Jahrgange 1902 unserer Zeitschrift angefügt haben, sind alle bis Ende 1901 in derselben erschienenen Artikel, nach Materien und nach dem Namen ihrer Verfasser geordnet, aufgezählt.

Das zunehmende Volumen dieser Zeitschrift beweist, wie sehr die Wertschätzung und auch die Kenntnis der Statistik zugenommen hat; es ist dies u. a. auch den höhern Lehranstalten zu verdanken, deren Professoren in unsere Wissenschaft einführen und deren Seminaristen unsere Zeitschrift mit ihren Arbeiten bereichern.

Welches wird nun in Zukunft die Aufgabe unserer beiden Verbindungen und ihr Verhältnis zu einander sein?

Bereits haben wir die praktische Bedeutung der jüngern Verbindung offen anerkannt. Möge sie nur immer mehr statistische Bureaux ins Leben rufen, die Statistiker zur Verständigung über Anhandnahme und Methode der praktischen Arbeiten vereinigen und mögen sie nur energisch sich aussprechen, wenn Dilettanten Unmögliches oder Unnützes von ihnen verlangen.

Dadurch wird unsere Gesellschaft und unsere Zeitschrift einstweilen noch nicht überflüssig gemacht. Die Zeitschrift ist ja auch das Organ der amtlichen Statistiker, welche ohne dieselbe ein besonderes gründen müssten. Zudem ist unsere Zentralkommission noch immer das ständige Zentrum der Statistiker und hält sie zusammen, auch wenn keine Kantonsregierung die amtlichen Statistiker einladet.

Unsere Gesellschaft vertritt die statistische Wissenschaft überhaupt und nicht bloss die Staatenkunde der offiziellen Statistik. Sie wacht darüber, dass sich letztere nicht mit der blossen Verwaltungsstatistik begnüge und die Fortschritte der Wissenschaft ignoriere.

Beide Gesellschaften sind schweizerische Verbindungen, welche das Wohl des Vaterlandes fördern wollen. Unser Zusammengehen ist gesichert durch die gemeinsame Devise: *Salus publica suprema lex esto!*

(Anhaltender Beifall.)

Jahresrechnung der statistischen Gesellschaft pro 1903.

Der Kassier referiert über die Rechnung von 1903.

Die Einnahmen betragen:	Fr.
1. Aktiv-Restanz auf Ende 1902 . . .	2,853. 33
2. Zins von angelegten Geldern im Jahre 1903	115. 10
3. Beiträge der Behörden:	Fr.
a) Bund	6,000. —
b) Beitrag des Industrie- departements	960. —
c) Kantonsregierungen	1,842. 50
	8,802. 50
4. Ertrag der Zeitschrift:	
a) Abonnements von Kan- tonsbehörden	578. 50
b) Einzelabonnements	529. 60
c) Ertrag des Kommissions- verlages	258. 95
d) Jahresbeiträge von 342 Mitgliedern	1,710. —
	3,077. 05
<i>Summa der Einnahmen</i>	14,847. 98

Die Ausgaben betragen:

1. Kosten der Zeitschrift (6 Lieferungen)	11,681. 05
2. Statistik der gegenseitigen Hilfsgesellschaften:	Fr.
a) Honorare	960. —
b) Übersetzungen	135. —
	1,095. —
3. Verwaltungskosten	369. 05
<i>Summa der Ausgaben</i>	13,145. 10

Bilanz.

Einnahmen	14,847. 98
Ausgaben	13,145. 10
<i>Aktiv-Restanz auf Ende 1903</i>	1,702. 88

Befund der Rechnungsrevisoren.

Vorstehende Rechnung der schweizerischen statistischen Gesellschaft für das Jahr 1903 hat der Unterzeichnete geprüft und mit den Belegen genau verglichen. Dabei wurde befunden, dass die Rechnung in allen Teilen vollständig richtig ist. Es wird deshalb die Genehmigung derselben unter bester Verdankung an den Herrn Rechnungssteller beantragt.

Aarau, den 20. Februar 1904.

sig. **G. Conrad**, Regierungsrat.

Der Unterzeichnete schliesst sich nach Prüfung der Rechnung dem Antrage des Herrn Regierungsrat Conrad an.

Zürich, den 29. März 1904.

sig. **Dr. Thomann**.

Herr Präsident **Dr. Kummer** fragt an, ob jemand weitere Auskunft wünscht oder bezüglich der Rechnungsabgabe irgendwelche Mitteilung zu machen habe. Da sich niemand meldet, wird zur Abstimmung geschritten und die Rechnung einstimmig genehmigt.

Wahlen des Vorstandes.

Herr Staatsarchivar **Meisser** stellt den Antrag auf Bestätigung in globo des bisherigen Vorstandes.

Herr **Dr. Schmidt**, Abteilungssekretär, kann sich mit Form und Inhalt des Protokolls nicht einverstanden erklären. Das Protokoll enthält willkürliche Auslassungen und Einschiebungen. — So ist ein Votum des Herrn **Dr. Buomberger** ganz ausgelassen; nicht einmal der Name des Votanten ist verzeichnet, und doch enthielt das Votum die Mitteilung, dass sich am Tage vorher in Luzern die vieltausendköpfige Versammlung des Katholikentages für die *allgemeine*, auch die Landwirtschaft umfassende, Betriebszählung ausgesprochen

hatte. — Desgleichen ist eine Bemerkung des Herrn **Dr. Mangold**, betreffend Preisstatistik, die derselbe mit dem ausdrücklichen Verlangen der Aufnahme ins Protokoll gemacht hat, unterdrückt worden. — Ferner ist eine die rechtliche Seite des Verlangens der Vollständigkeit des Protokolls der Luzerner Versammlung (Aufnahme des Schreibens von Herrn **Dr. Jonquière**) betreffende Bemerkung des Herrn **Oberrichter Lang** weggelassen, während eine rein persönliche Bemerkung seines Freundes, **Professor Moser**, herangezogen ist.

Sodann kann **Professor Schmidt** gar nicht gesagt haben, dass Herr **Dr. Jonquière** sich „bitter beklagt“ habe. Die Publizierung der ärztlichen Beobachtungen des Herrn **Dr. Jonquière** über die Mängel und Rückschritte in der Volksernährung gewisser Gegenden (dicke Muni und dünne Rekruten) erschien ihm allerdings sehr wünschenswert. Dass Herr **Dr. Jonquière** mit der Publikation *einverstanden* gewesen, ja dieselbe nicht ungern gesehen hätte — sonst hätte er den Brief überhaupt nicht zu schreiben brauchen — bestätigt auch das Protokoll des Herrn **Lambelet**. Wie Herr **Lambelet** bei dieser Sachlage zu seiner Unterstellung kommt, ist unverständlich. Als Protokollführer kann er ihm seine Stimme nicht mehr geben.

Herr **Dr. Mangold** bestätigt im grossen ganzen die Auslassungen des Herrn **Prof. Schmidt**.

Herr Staatsarchivar **Meisser**. Als ich seinerzeit das Protokoll über unsere Verhandlungen in Schaffhausen las, habe ich mir ebenfalls gesagt, dasselbe werde den Beifall von Herrn **Prof. Dr. Schmidt** nicht finden. Derselbe hat nämlich gesagt, Herr **Dr. Jonquière** habe sich bei ihm bitter darüber beklagt, dass ein von ihm an Herrn **Dr. Guillaume** gerichteter, in der Versammlung in Luzern mitgeteilter Brief, keine Aufnahme im Protokoll gefunden habe. Dem gegenüber hat Herr **Dr. Guillaume** geltend gemacht, dass jener Brief konfidentieller Natur gewesen sei und sich zur Veröffentlichung aus dem Grunde nicht geeignet habe, weil durch dessen Publikation die Bevölkerung einer Landesgegend verschimpft worden wäre. In einer Anmerkung zum Protokolle wird konstatiert, dass die Ausserung Herrn **Dr. Schmidts** unrichtig war, resp. dass Herr **Dr. Jonquière** nachträglich selbst es in Abrede stellte, dass er sich darüber beklagt habe, dass sein Schreiben nicht veröffentlicht worden sei. Das Protokoll über die Verhandlungen in Schaffhausen ist durchaus richtig und ich beantrage dessen Genehmigung.

Herr **Dr. Buomberger**. Dem Votum des Herrn **Professor Dr. Schmidt** kann ich insoweit beistimmen, als es vollkommen richtig ist, dass mein Votum in Schaffhausen im Protokolle unerwähnt geblieben ist.

Herr Prof. Dr. Schmidt, Abteilungssekretär. Die Mangelhaftigkeit des Protokolls ist in allen andern berührten Punkten bestätigt worden und unbestritten geblieben. Lediglich die von Herren Lambelet und Guillaume untergeschobene „bittere Klage“ wird von diesen aufrecht gehalten und findet in Herrn Meisser einen Eideshelfer. Solcher Unterstellung lässt sich in *parlamentarischer* Sprache nicht antworten.

Diejenigen Herren aber, die um den Tisch auf dem Rheinschiffe versammelt waren, *müssen* sich doch erinnern, wie Prof. Schmidt zur Begründung seiner Forderung der Publikation ausführte: dass selbst ein nachträglich anderer Wille des Herrn Dr. Jonquière für uns ganz irrelevant wäre; damit dass der Brief in der Luzerner Versammlung *verlesen* worden sei, hätten wir ein Anrecht an ihm; gewiss hätte Herr Guillaume den Brief in der Tasche behalten oder anderswo verwenden können, ganz wie es ihm beliebte. — Ferner hatte Herr Jonquière überhaupt weder ein Recht noch eine Veranlassung, sich irgendwie zu beschweren, da er wohl nicht Mitglied der statistischen Gesellschaft sei und den Brief an Herrn Guillaume gerichtet habe. Wie sollte Herr Prof. Schmidt nun dazu gekommen sein, Herrn Dr. Jonquière hier unterzuschieben, er hätte etwas verlangt, wo er nur *wünschen* konnte? Das sei ein Nonsens, den man ihm anhängen wolle. Man suche eine Divergenz zu statuieren und dies noch in einem für die Statistik — sowohl in Theorie als Praxis — völlig gleichgültigen Punkte. Aber dazu ist das Protokoll einer schweizerischen wissenschaftlichen Gesellschaft nicht da!

Herr Dr. Guillaume bestätigt die Richtigkeit der Mitteilung des Herrn Meisser und wiederholt, dass die Wiedergabe im Protokoll der von Herrn Professor Dr. Schmidt geäußerten Klage der Wirklichkeit absolut entspricht. Wenn Herr Prof. Schmidt sich bemüssigt fühlt, gegen ein Mitglied der Versammlung Klage zu führen, so muss er eben gewärtigen, dass der Angriff im Protokoll richtig gestellt wird, besonders dann, wenn es sich herausstellt, dass die Anklage jeglicher Begründung entbehrt.

Herr E. Näf. Wenn auch die Verhandlungen der Gesellschaft keine Geheimnisse sind, empfiehlt es sich doch inskünftig nur das wichtigste der Verhandlungen mit Beseitigen alles Persönlichen zu veröffentlichen. Das öffentlich gedruckte Wort ist nur zu sehr geeignet, die Anstände zu verschärfen und die Opposition gewöhnlich schlimmer darzustellen, als sie gemeint ist. Es liesse sich überhaupt auch die Frage aufwerfen, ob nicht das Protokoll im allgemeinen vereinfacht, zu einem mehr nur substantiellen umgewandelt werden sollte.

Herr Direktor Milliet. Wir müssen unterscheiden zwischen dem *Protokoll* und dem *Sitzungsberichte*. Ersteres gibt die gefassten Beschlüsse; es soll in der betreffenden Tagung des Verbandes und der Gesellschaft nach jeder oder nach der letzten Sitzung vorgelegt und durch eine förmliche Genehmigung bereinigt und sanktioniert werden. Der Sitzungsbericht enthält die Referate und die an dieselben anschliessenden Diskussionen; er kann der Natur der Sache nach einer Genehmigung nicht unterliegen.

Da die heute gemachten Aussetzungen den Sitzungsbericht, nicht das eigentliche Protokoll der Schaffhauser Session betreffen, kann der Sprechende dem Antrage Meisser auf nachträgliche Ratifikation nicht beistimmen. Er würde diesem Antrage übrigens auch dann nicht beitreten, wenn es sich um das Schaffhauser Protokoll handeln würde. Wir, die wir der dortigen Tagung zum Teile gar nicht beigewohnt haben, können eine nachträgliche Genehmigung um so weniger aussprechen, als sich die Mitteilungen der Teilnehmer widersprechen, und es uns nicht zustehen kann, zu sagen, wer recht hat.

Der Antrag Schmidt auf Nichtbestätigung des Sekretärs geht zu weit, da der Antragsteller nicht einmal behauptet, noch weniger bewiesen hat, Herr Lambelet habe sich absichtlich Änderungen und Auslassungen in der Berichterstattung zu Schulden kommen lassen. Auch hat der Antrag offenbar vorwiegend den Charakter einer blossen Demonstration, sonst würde zugleich eine Gegenkandidatur aufgestellt. Der Sprechende ist der Ansicht, es sei Herr Lambelet in Anerkennung seiner bisherigen Dienste in seiner Charge zu bestätigen, es sei die nachträgliche Genehmigung des Schaffhauser Sitzungsberichtes grundsätzlich abzulehnen und es sei in Zukunft auf eine genaue Scheidung zwischen Protokoll und Sitzungsbericht Bedacht zu nehmen. Rektifikationen an diesem letztern können jeweilen in der folgenden Tagung oder auch in der Zwischenzeit bei der Redaktion der Zeitschrift angebracht werden, doch dürfte man sich hierbei auf Wichtiges und Sachliches beschränken.

Herr Direktor Dr. F. Schmid hält dafür, eine Genehmigung des Protokolls der letztjährigen Versammlung unserer Gesellschaft in Schaffhausen durch die heutige, ganz anders zusammengesetzte Versammlung sei kaum zulässig, um so mehr, als dasselbe bereits im Druck erschienen sei. Es genügt seiner Ansicht nach vollständig, von den Bemerkungen, welche über das vorjährige Protokoll hier gemacht worden sind, im diesjährigen Protokoll Notiz zu nehmen. — Wenn man wünscht, dass das Protokoll in Zukunft vor dem Druck genehmigt werde, so wäre nur eine Genehmigung

seitens des Vorstandes möglich, und man müsste diesem die Kompetenz dazu erteilen.

Herr C. Mühlemann, Mir scheint auch, es gehe nicht an, jetzt über die Genehmigung des Protokolls abzustimmen. — Um in Zukunft derartigen Meinungsverschiedenheiten vorzubeugen, wäre es vielleicht angezeigt, wenn die Versammlung jeweilen Beschluss fassen würde, ob die Verhandlungen vollständig oder nur substantiell aufgenommen werden sollen. Diese Schlussnahme würde sich ähnlich wie in der Bundesversammlung nach der Bedeutung der Verhandlungsgegenstände richten, und zwar würde es sich im erstern Falle empfehlen, die Voten stenographisch aufzunehmen. Ich möchte diese Anregung der Versammlung zu gutfindender Prüfung empfehlen.

Herr Lambelet ersieht aus der gewalteten Diskussion, dass von verschiedenen Seiten gegen seine Protokollführung Einwand erhoben wird. Seit dem Jahre 1892, also während zwölf Jahren, ist niemals über die Abfassung seiner Protokolle geklagt worden. Gerade um Differenzen zu vermeiden, hat der Sprechende an Stelle des substantiellen Protokolls die Voten im Wortlaute, wie sie ihm von den Herren Rednern übergeben wurden, eingeführt. Wenn aber die Redner diesem Ansuchen des Sekretärs nicht entsprechen, so dürfen sie sich nachher auch nicht beklagen, wenn ihre Mitteilungen im Protokoll nicht genau nach ihrem Geschmacke ausfallen oder unter Umständen ganz ausbleiben, denn der Sekretär huldigt nämlich der Ansicht, dass nicht nur ihm, der Gesellschaft gegenüber, Pflichten obliegen, sondern auch den einzelnen Mitgliedern und ganz besonders denjenigen, die das Wort ergreifen.

Der Sprechende hat ein absolut ruhiges Gewissen, die ihm zufallenden Arbeiten stets mit bestem Willen ausgeführt zu haben und er verwahrt sich ganz besonders dagegen, Angriffe dieser oder jener Art nicht ins wahre Licht stellen zu dürfen, wenn er dies für zweckmässig erachtet.

Da nun aber heute die Wiederwahl des Sekretärs von Professor Schmidt angefochten wird, so bittet der Sprechende die Versammlung höflich, bei der Neuwahl von seiner Person Umgang nehmen zu wollen und die wenig beneidenswerte Stelle einem Würdigeren zu übertragen.

Herr Präsident Kummer lässt zur geheimen Abstimmung schreiten.

Ausgeteilte Stimmzettel 24

Eingelängte ausgefüllte Stimmzettel 20

Mit Ausnahme des Sekretärs werden die bisherigen Mitglieder der Zentralkommission einstimmig wiedergewählt.

Der Sekretär erhält 17 von 20 Stimmen.

Lebensmittelstatistik.

Herr Präsident Kummer fragt die Versammlung an, ob ein Mitglied der Gesellschaft noch eine Anregung zu machen wünsche.

Herr Zuppinger, Polizeidirektor.

Herr Präsident!

Meine verehrten Herren!

Bei Anlass der letztjährigen Versammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft und der amtlichen Statistiker der Schweiz in Schaffhausen wurde auf die Anregung zu einer Statistik der Lebensmittelpreise in der Schweiz ein Beschluss gefasst, welcher meines Wissens bisanhin noch nicht zur willigen Ausführung gelangt ist. — Zum Teil, weil ich das betreffende Referat hielt und deshalb ein berechtigtes Interesse an der Sache habe, zum Teil aber auch, weil ich jetzt noch und immer mehr davon überzeugt bin, dass dieselbe von allgemein wirtschaftlicher Bedeutung ist, würde es mich interessieren, zu erfahren, was bisanhin geschehen ist. Zu der Annahme, dass man die Angelegenheit einfach totsichweigen wolle, bin ich nicht befugt, denn es sind im Verlaufe des Jahres vom eidgenössischen statistischen Bureau zwei Gutachten an mich gelangt, davon ich entnehmen musste, dass man sich bereits damit befasst hatte, und zwar zunächst in dem Sinne, dass eine Eingabe an das schweizerische Departement des Innern zu richten sei. — Ob dies und allenfalls noch weiteres geschehen ist, blieb mir aber unbekannt. Die Ernennung der Kommission, welche in Aussicht genommen war, scheint nicht stattgefunden zu haben, wenigstens erhielt ich hierüber keine Nachricht. — Wenn das Übermass von Arbeit, welche auf dem eidgenössischen statistischen Bureau lastet, an der Verzögerung schuldig ist, so kann ich mich wohl beruhigen, obschon es in hohem Grade zu bedauern ist, dass die ersten Aufnahmen der Lebensmittelpreise nicht noch im Jahre 1904 veranstaltet werden konnten, da dieses Jahr gerade ein besonders interessantes und in gewissem Sinne typisches sein wird. Einmal bestehen zurzeit noch die alten Zollverträge, sodann war das Jahr 1904 in meteorologischer Hinsicht ein seltenes Jahr, äusserst trocken, aber, abgesehen von der Heuernte in einzelnen Gegenden der Schweiz und der Nachbarländer, sehr fruchtbar. — Ich muss gestehen, dass es mich reizte, die Statistik der Lebensmittelpreise neuerdings und wie ich es auch schon getan habe, von mir aus an die Hand zu nehmen oder unter dem Protektorate des Kantons oder der Stadt St. Gallen. Indessen will ich uns nicht anpreisen und gerne der Auskunft auf meine Anfrage gewärtig sein.

Herr **Lambelet** ist in der Lage, auf die Anfrage des geehrten Herrn Vorredners zu antworten und ihm mitzuteilen, dass die Angelegenheit nicht liegen geblieben ist. Auftragsgemäss hat die Zentralkommission das schweizerische Industrie- und Landwirtschaftsdepartement gebeten, sich dieser Angelegenheit anzunehmen. Mit Schreiben vom 8. Juni 1904 hat indessen das Departement das Gesuch der Zentralkommission abschlägig beantwortet. Der Wortlaut dieses Schreibens ist folgender:

„An die Zentralkommission der schweiz. statistischen Gesellschaft,

Präsident: Herr Dr. J. J. Kummer, Bern.

Hochgeachtete Herren!

Wir bekennen uns zum Empfang Ihres Schreibens vom 3. laufenden Monats, mit dem Sie unser Departement ersuchen, regelmässige Erhebungen über die Lebensmittelpreise zu machen und solche in geeigneter Form zu verarbeiten und zu veröffentlichen.

Wir bedauern, diesem Gesuche nicht entsprechen zu können. Unsere Abteilung Landwirtschaft ist jetzt schon mit Geschäften aller Art überlastet. Wir erinnern nur an das landwirtschaftliche Unterrichts- und Versuchswesen mit den eidgenössischen Anstalten in Zürich, Bern, Lausanne und Wädenswil; an die Förderung der gesamten Tierzucht mit dem Depot in Avenches; an die Bodenverbesserungen in allen Teilen der Schweiz; an die Viehseuchenpolizei; die Hagel- und Viehversicherung; an den Kampf gegen die Phylloxera; an den Verkehr mit den landwirtschaftlichen Vereinen und Genossenschaften; die Redaktion und Herausgabe des landwirtschaftlichen Jahrbuches.

Für alle diese Verwaltungszweige bestehen bei unserm Departement nicht besondere Verwaltungsabteilungen, wie dies bei andern Departementen der Fall ist, sondern alles dieses muss durch das seit vielen Jahren an Zahl konstante Personal der Abteilung Landwirtschaft besorgt werden.

Sie werden es entschuldigen, wenn wir diesem Personal nicht neue, dem Departemente fernstehende Aufgaben zuweisen wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Schweizerisches Landwirtschaftsdepartement:
sig. *Deucher*.“

So steht heute die Angelegenheit. Sie sehen, dass nicht bloss das statistische Bureau, sondern auch das Landwirtschaftsdepartement mit Arbeiten überhäuft ist und sich nicht mit der Durchführung der Beschlüsse der schweizerischen statistischen Gesellschaft befassen kann. Die Versammlung wird daher beschliessen müssen, wie in dieser Sache weiter progrediert werden soll.

Herr Dr. **Stössel** weist darauf hin, dass Herr Polizeidirektor Zuppinger mit seinem Postulate betref-

send Herausgabe eines Lebensmittelpreisbulletins nach seiner Auffassung wesentlich einen durchaus praktischen Zweck verfolgt habe, nämlich denjenigen einer Vermittlung zwischen Produzenten und Konsumenten. Eine solche Vermittlung liege im Interesse beider. Insbesondere seien die Städte grosse Konsumenten und es müsste ihnen sehr damit gedient sein, wenn sie einem schweizerischen Bulletin die Preise in andern Teilen der Schweiz entnehmen und für Bezüge zu für sie vorteilhaften Preisen sorgen könnten. — Die Landwirtschaft ihrerseits klagt fortwährend über wenig lohnenden Absatz und glaubt sich infolgedessen berechtigt, hohe Schutzzölle zu verlangen. Es ist daher vor allem für eine bessere Ausgleichung von Nachfrage und Angebot im Gebiete der Schweiz selbst zu sorgen. Manche Teile der Schweiz (z. B. Wallis und Tessin) produzieren landwirtschaftliche Produkte unter klimatischen Verhältnissen, die von denjenigen anderer Kantone wesentlich verschieden sind. Das eidgenössische Landwirtschaftsdepartement hätte daher zur Herausgabe eines solchen Bulletin die Hand bieten sollen.

Die hohe wissenschaftliche Bedeutung einer Statistik der Lebensmittelpreise ist offenbar vom Referenten an der Versammlung in Schaffhausen, Herrn Direktor Zuppinger, erst in zweiter Linie ins Auge gefasst worden.

Herr Professor Dr. **Georg von Mayr** gestattet sich, in dieser Angelegenheit ein Wort mitzusprechen, weil er als früherer Direktor des statistischen Amtes in Bayern auch Versuche über die Erhebung der Lebensmittelpreise gemacht hat.

Vom Gesichtspunkt des Produzenten aus sind es die landwirtschaftlichen Kreise, vom Gesichtspunkt des Konsumenten aus sind es die lokalen Gemeindeverwaltungen, die dafür da sind, sich der Sache anzunehmen. — Unbedingt aber sollte sich auch das schweizerische Landwirtschaftsdepartement für die Angelegenheit interessieren. Ob dann das Landwirtschaftsdepartement selbst oder eine andere Zentralstelle die Ausarbeitung übernehmen soll, darüber ist der Sprechende nicht in der Lage, sich äussern zu können.

Herr **Mühlemann**. Ich bedaure Herrn Regierungsrat Dr. **Stössel** in betreff des Verfahrens bei der Aufnahme der Lebensmittelpreise entgegenzutreten zu müssen, denn für die regelmässig fortzusetzenden, wöchentlichen oder monatlichen Notierungen der Lebensmittelpreise eignen sich die landwirtschaftlichen Vereine oder Genossenschaften absolut nicht; die richtigen Organe dafür sind die Marktaufseher oder Marktinspektoren in Städten oder grösseren Ortschaften, welche wirklich Märkte besitzen. So wurde im Kanton Bern schon vor

30 Jahren eine auf 20 Marktorte ausgedehnte Lebensmittelpreisstatistik eingeführt, welche jedoch in den letzten 15 Jahren aus finanziellen Gründen hauptsächlich auf die Stadt Bern beschränkt werden musste, woselbst die Notierungen regelmässig vom Marktinspektor, also einem Beamten der Polizeidirektion, besorgt werden. Die Mitwirkung der landwirtschaftlichen Vereine und Genossenschaften wäre höchstens bei einer einmaligen Preisermittlung im Jahr denkbar, wie solche schon jetzt bei der landwirtschaftlichen Statistik vorkommt. Mich verwundert die ablehnende Haltung des schweizerischen Landwirtschaftsdepartements durchaus nicht, zumal dasselbe fast zu gleicher Zeit auch ein Gesuch aus dem Kanton Bern um finanzielle Unterstützung der landwirtschaftlichen Statistik abgewiesen hat — und doch ist dies eine Angelegenheit, welche das genannte Departement nach gesetzlicher Pflicht nicht nur angeht, sondern wirklich lebhaft interessieren sollte. Im übrigen bin ich entgegen der Meinungsäusserung des Herrn Dr. Stössel der Ansicht, dass die Lebensmittelstatistik auch in das Pensum eines Zentralamtes für Statistik gehört und möchte daher wünschen, dass diese Aufgabe vom statistischen Bureau an Hand genommen und gefördert werde, in welchem Sinne ich der Angelegenheit entsprechenden Erfolg wünsche.

Herr Dr. **Guillaume** hat der Mitteilung, die der Sekretär der Zentralkommission soeben gemacht hat, nur das beizufügen, dass das eidg. statistische Bureau die Lebensmittelstatistik übernommen hätte, wäre ihm vom eidg. Departement des Innern diese Arbeit überwiesen worden. Wäre aber die Eingabe an das letztere gelangt, so hätte es sicherlich gefunden, sein statistisches Bureau sei durch die Gewerbezahlung neben den gewöhnlichen Arbeiten genug belastet. — Redner wiederholt, was er in Schaffhausen in der Diskussion über diese Frage geäussert, dass es nach seiner Ansicht am zweckmässigsten wäre, wenn der Versuch einer Erhebung über die Nahrungsmittelpreise von einem kantonalen oder städtischen statistischen Amte unternommen würde, und er glaubt, dass in diesem Falle in irgend einer Weise eine Unterstützung von seiten des Departements des Innern nicht ausbleiben würde.

Herr Direktor **Milliet**. Der Sprechende wundert sich, dass das Landwirtschaftsdepartement die Übernahme der Arbeit nicht grundsätzlich abgelehnt hat. Die Preise muss man da aufsuchen, wo sie entstehen, auf dem grossen und kleinen Markt. Er ist der Ansicht, die statistische Gesellschaft habe die Preisstatistik durch einen geeigneten Bearbeiter selbst an die Hand zu nehmen und so lange weiter zu führen, bis sie durch Staat oder Gemeinde übernommen wird. —

Die Gesellschaft hat keine rechte Daseinsberechtigung mehr, wenn sie sich darauf beschränkt, statistische Aufgaben zu stellen, für deren Lösung aber sofort und ohne weiteres einfach an die staatliche Autorität zu wachsen. Herr Direktor Zuppinger soll zu Handen der Zentralkommission ein Programm aufstellen, das die zunächst zu behandelnden Artikel aufzählt, die verschiedenen Quellen der Erhebung kritisch sichtet etc. und über die mutmasslichen Kosten ein Budget gibt. Wir sollten schon heute die Zentralkommission ermächtigen, an diese Kosten eine angemessene Subvention zu leisten. Zu prüfen wird auch sein, ob nicht ein Teil des Aufwandes durch Abonnements aufzubringen wäre. Die Aufgabe ist eine sehr schwere, sie sollte nicht überstürzt werden. — Neben der Ungeduld ist auch die Geduld eine Tugend der Statistiker.

Herr **Näf** konstatiert, dass der Zeiger der Uhr mehr vorgerückt sei, wie die Diskussion über die Lebensmittelstatistik. Er ist der Ansicht, man sollte hier abbrechen und die Diskussion nach Schluss der morgigen Versammlung weiterführen.

Der Antrag **Näf** wird einstimmig gutgeheissen.

* * *

An dieser Stelle sei herzlich dankend der beiden Vereinen „Männerchor“ und „Feldmusik“ gedacht, welche in gesanglicher und instrumentaler Beziehung Vorzügliches leisteten und die Zwischenpausen der Verhandlungen in angenehmster Weise ausfüllten.

Schluss der Sitzung 12¹/₂ Uhr.

Der Sekretär
der schweiz. statist. Gesellschaft:
G. Lambelet.

2. Jahres-Versammlung des Verbandes schweizerischer amtlicher Statistiker und der schweizerischen statistischen Gesellschaft

Montag den 26. September 1904, vormittags 8 Uhr
im Theatersaale des Gemeindehauses.

Herr Landammann Dr. **Schmid**, Präsident der Versammlung, eröffnet die Sitzung um 8¹/₂ Uhr mit folgender Ansprache:

Hochverehrte Herren Mitglieder und Freunde der amtlichen Statistiker und der schweizerischen statistischen Gesellschaft!

Sie haben durch Ihren lobenswerten Beschluss, Ihre vierzigste Jahresversammlung in Altdorf abzuhalten, unseren lieben Heimatkanton und seinen Hauptort hochgeehrt. Ich danke Ihnen dafür namens der

Behörden und des Volkes von Uri und heisse Sie in schlichten aus dem Herzen kommenden Worten willkommen in unserer Residenz, die es sich stets zur grössten Ehre anrechnet, den Bundesbrüdern aus den verschiedenen Gauen ihre bescheidene Gastfreundschaft anbieten zu können. Der Sprechende ist Ihrem verehrlichen Vorstande zu ganz besonderem Danke verpflichtet, der ihm die Würde eines Festpräsidenten zuzuerkennen die Freundlichkeit hatte. Ich habe mich dem an mich ergehenden Rufe, Ihre Verhandlungen zu leiten, gerne unterzogen, wusste ich doch zum Voraus, inmitten hochangesehener nachsichtiger Freunde mich zu befinden und erweckten die zahlreichen Verhandlungsgegenstände, die darauf gerichtet sind, Sie, hochgeehrte Herren, mit den Verhältnissen des Urnerlandes bekannt zu machen, mein regstes Interesse.

Mein Eröffnungswort sollte billiger Weise der Statistik in Theorie und Praxis gewidmet sein. Sie werden gleichwohl entschuldigen, wenn es mehr indirekt geschieht, berufenere Männer als der Sprechende werden sich mit dieser Aufgabe beschäftigen, so dass die Statistik, von der man gewohnt ist Gutes zu erwarten und über die man auch manch' Übles aussagt, dabei nicht zu kurz kommen wird.

Gewiss werden Sie sich nicht darauf gefasst gemacht haben, aus meinem Munde eine Statistik der Grossstädte meiner engeren Heimat zu vernehmen; denn mag man mit den deutschen Statistikern für eine solche eine Bevölkerungsziffer von 100,000 verlangen oder mit manchem Nationalökonom unter Umständen auf die Hälfte hinuntergehen, so werden gleichwohl weder unsere Hafenstadt Flüelen, noch die geträumte Zukunftsstadt Göschenen, noch unsere altehrwürdige vorwärtsstrebende Kapitale auf diese Rangstufe Anspruch zu erheben im Falle sein. Glücklicher Weise nehmen wir aber auch in der Statistik der Verbrecher, der jugendlichen Übeltäter, der Selbstmorde und der Ehescheidungen keine führende Stelle ein. Wenn es dann auch richtig ist, dass die Zahl unserer Millionäre stabil geblieben ist und jedenfalls weit hinter derjenigen unserer Schafe und Ziegen zurücksteht, so dass sie vom Standpunkte der Statistik dieser gegenüber geradezu als *quantité négligeable* erscheinen, so dürfte das Wachstum unserer geistigen Schätze eher der Beachtung wert sein. Dabei lasse ich mir nicht etwa träumen, dass wir schon in einer naheliegenden Zeit bei den pädagogischen Rekrutenprüfungen durch erstklassige Leistungen uns hervortun werden. Die Statistik der Wohnentfernungen unserer Schulkinder hindert uns allein schon daran; abgesehen von anderen gewichtigen Gründen, einem solchen Ideale nachzujagen. Auf Ihre gütige Beisteuerung glaube ich aber rechnen zu dürfen, wenn ich, um nur das Nächst-

liegende und Augenfällige zu erreichen, als Belege für unser geistiges Aufwärtstreben ein vierblättriges Kleeblatt von Leistungen Ihnen vorzuführen wage: die kantonale Erziehungsanstalt, das Tellenkmal, das Tellenpiel und das Kollegium Carolus Borromæus. Dank dem Edelsinn einer mit Glücksgütern gesegneten Dame konnte an die Erwerbung eines schönen einstigen Herrschaftssitzes gedacht werden. Der Apell an die Opferwilligkeit der Bevölkerung fand ein freudiges Echo und heute beherbergt unsere Anstalt, über welche Ihnen noch unerlässliche statistische Notizen von kundiger, um die Leitung derselben verdienter Seite werden mitgeteilt werden, über 50 arme Kinder aus fast allen Gemeinden, deren Erziehung sorgfältig überwacht wird und der Verwaltungsrat ist bereits dem Plane nähergetreten, eine wesentliche Vergrösserung der Gebäulichkeiten vorzunehmen, um inskünftig 90, statt wie bisher nur 60 verwaisten und vernachlässigten Knaben und Mädchen ein Vaterheim bieten zu können. Freilich fehlen noch die unentbehrlichen Finanzen, doch Mut und Gottvertrauen werden darüber hinweghelfen. Wie das alte gemalte Tellenbild, das einst in der Schulstube, mit der Armbrust in der Hand, so ernst auf uns ABC-Schützen herabschaute — es hat sich nun in unserem Gerichtszimmer installiert — zum monumentalen Tell auf dem Rathausplatze nach Meister Kisslings meisterhafter Modellierung und gar zu dessen lebensvollem, von Friedrich Schillers Genius verklärtem Erscheinen auf der Volksbühne, das immer und immer wieder tausende von Zuschauern von überall her anzuziehen und zu begeistern vermochte, so verhält sich wohl die einstige bescheidene Lateinschule, an deren gemütliche familiären Verhältnisse die bereits sehr selten gewordenen ehemaligen Schüler immerhin gerne zurückdenken und welche dann im Jahre 1852 zur Kantonschule entwickelt, mannigfache, anerkennenswerte Früchte gezeitigt hat, zum neuen Kollegium Carolus Borromæus in Uri. Wir haben ihm diesen Namen gegeben in dankbarer Erinnerung an den Freund der alten Orte, der im Kreise ihrer urwüchsigen Vertreter sogar seine strenge Ascese auf ein Stündchen bei Seite setzte, um ein Glas unverfälschten italienischen Traubenblutes — die Weinhändler waren damals noch wenig zahlreich — mit ihnen in froher Geselligkeit zu geniessen. Nachdem nun unser Kollegium die unvermeidlichen Geburtswehen glücklich überstanden hat und der Vollendung kräftig entgegengeführt wird, dürfen wir der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck verleihen, dass es rasch zum Emporium des geistigen Lebens und Gedeihens unseres Ländchens werde und trotz des alten Spruches: *Inter arma silent Musae*, da, wo bisher Kanonen, die in Ägypten gedonnert und Fahnen, die auf den blutgetränkten Schlachtfeldern von Navarra und

Marignano und schon zu Morgarten und Sempach geflattert, aufbewahrt werden, den sämtlichen neuen Musen eine traute liebe Heimstätte bieten werde zum Wohle des ganzen Kantons. Bei diesem Ausblick in die Zukunft schwebt mir das Bild eines Mannes vor Augen, welcher, einst die Seele der alten Lateinschule und dann pars magna auch der Kantonschule, wie ein alter Seher längst nach dem ersehnten Kollegium Ausschau gehalten, eines Mannes, der Feind alles äusseren Gepräuges, weit über unsern Kreis hinaus, den Fachgenossen wenigstens und der Wissenschaft, bekannt geworden und so andeuten durfte, wie die Keime der späteren oder zu hoffenden geistigen Entwicklung im eigenen Boden verborgen lagen und sozusagen unmerkelt Wurzeln schlugen, das lb. freundliche Bild meines hochgeschätzten alten Lehrers, des Botanikers und Naturforschers, Gymnasialprofessors und Klosterkaplans Anton Gisler sel. — Wollen Sie mir, meine Herren, nicht zürnen, wenn ich einem berechtigten föderativen Impulse folgend, zwei Männern einige Worte pietätvollen Gedenkens widme, die freilich schon seit Jakren nicht mehr unter uns weilen, die wir aber stolz sind die Unsrigen zu nennen, zwei Männer, die zum Teil verschiedene Lebenswege gewandelt, auf mehrfachen Gebieten sich aber nahe gestanden, beide

zu den besten Söhnen unseres Landes, dem sie ihre ganze Kraft geweiht, gezählt werden dürfen und merkwürdiger Weise, allerdings nicht gleichzeitig, unter dem gleichen Dache die Augen zum Todesschlaf geschlossen. Professor Anton Gisler, dessen Namen ich bereits erwähnte und Landammann Dr. Karl Franz Lusser sind eigentlich beide den Statistikern beizuzählen; letzterer freilich unmittelbarer als der erstere und so werden Sie, verehrteste Herren, mir nicht zürnen, wenn bei Eröffnung der ersten Versammlung Ihrer Gesellschaft, innert unserer Gemarkung der genannten zwei Gelehrten, an welchen wir ohnehin nicht reich sind, eingehender gedacht wird; einerseits, um ihrem Andenken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, es aufzufrischen auch vor den eigenen Landsleuten

und andererseits um in einem Anfluge von Selbstbewusstsein, vor Ihrem hohen Areopag die Behauptung zu vertreten, dass unser Uri keineswegs der geringste ist unter den 25 Ständen der hochlöblichen Eidgenossenschaft.

Landammann Dr. Karl Franz Lusser ist geboren in Altdorf den 7. März 1790 und starb eines plötzlichen Todes, infolge eines während des sonntäglichen Gottesdienstes in der Pfarrkirche zu Altdorf erlittenen apoplektischen Anfalles, den 21. August 1859; er erreichte sonach ein Alter von 69 1/2 Jahren. Sein einziger Sohn, Gebhard Lusser, ist als Pfarrer von Altdorf, wo er während seines ganzen Lebens ununterbrochen in segensreichster Weise als Freund der Jugend und Tröster menschlicher Not selbstlos gewirkt, gestorben. Der Sprechende bedauert es tief, über den Lebenslauf und die wissenschaftliche Tätigkeit des Herrn Dr. Karl Franz Lusser sel. nur kärgliche Notizen zu besitzen und daher das Lebensbild des hochbegabten, unermüdlich schaffenden Gelehrten, Naturforschers und Geschichtsschreibers nur in dürftigen Zügen Ihnen vorführen, namentlich die ungemein zahlreichen und doch so wertvollen handschriftlichen Aufzeichnungen, die der Verewigte uns hinterlassen hat und die vielfach zerstreut aufbewahrt werden, blos an-



Dr. Karl Franz Lusser.

deuten zu können. Unzweifelhaft war Dr. Karl Franz Lusser der bedeutendste Naturforscher und Montanist, den Uri hervorgebracht, er war Dank seiner Gelehrsamkeit und seines fast universellen Wissens, dem ein wahrer Bienenfleiss sich beigesellte, weit über die Grenzen seines Heimatkantons hinaus, ja ausserhalb derselben wohl besser noch als in ihm selbst, rühmlichst bekannt. Schon während seiner Universitätsstudien trat seine Vorliebe und sein feines Verständnis für Naturwissenschaft zu Tage, bereits damals begann er mit Anlegung seiner im Laufe der Jahre vermehrten, eine seltene Reichhaltigkeit darbietenden mineralogischen und botanischen Sammlungen. Männer von Ruf wurden auf ihn aufmerksam, so Meissner und Wittenbach in Bern, drangen lebhaft in ihn, diesen Studien treu zu

Marignano und schon zu Morgarten und Sempach geflattert, aufbewahrt werden, den sämtlichen neuen Musen eine traute liebe Heimstätte bieten werde zum Wohle des ganzen Kantons. Bei diesem Ausblick in die Zukunft schwebt mir das Bild eines Mannes vor Augen, welcher, einst die Seele der alten Lateinschule und dann pars magna auch der Kantonsschule, wie ein alter Seher längst nach dem ersehnten Kollegium Ausschau gehalten, eines Mannes, der Feind alles äusseren Gepränges, weit über unsern Kreis hinaus, den Fachgenossen wenigstens und der Wissenschaft, bekannt geworden und so andeuten durfte, wie die Keime der späteren oder zu hoffenden geistigen Entwicklung im eigenen Boden verborgen lagen und sozusagen unbemerkt Wurzeln schlugen, das lb. freundliche Bild meines hochgeschätzten alten Lehrers, des Botanikers und Naturforschers, Gymnasialprofessors und Klosterkaplans Anton Gisler sel. — Wollen Sie mir, meine Herren, nicht zürnen, wenn ich einem berechtigten föderativen Impulse folgend, zwei Männern einige Worte pietätvollen Gedenkens widme, die freilich schon seit Jakren nicht mehr unter uns weilen, die wir aber stolz sind die Unserigen zu nennen, zwei Männer, die zum Teil verschiedene Lebenswege gewandelt, auf mehrfachen Gebieten sich aber nahe gestanden, beide

zu den besten Söhnen unseres Landes, dem sie ihre ganze Kraft geweiht, gezählt werden dürfen und merkwürdiger Weise, allerdings nicht gleichzeitig, unter dem gleichen Dache die Augen zum Todesschlaf geschlossen. Professor Anton Gisler, dessen Namen ich bereits erwähnte und Landammann Dr. Karl Franz Lusser sind eigentlich beide den Statistikern beizuzählen; letzterer freilich unmittelbarer als der erstere und so werden Sie, verehrteste Herren, mir nicht zürnen, wenn bei Eröffnung der ersten Versammlung Ihrer Gesellschaft, innert unserer Gemarkung der genannten zwei Gelehrten, an welchen wir ohnehin nicht reich sind, eingehender gedacht wird; einerseits, um ihrem Andenken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, es aufzufrischen auch vor den eigenen Landsleuten

und anderseits um in einem Anfluge von Selbstbewusstsein, vor Ihrem hohen Areopag die Behauptung zu vertreten, dass unser Uri keineswegs der geringste ist unter den 25 Ständen der hochlöblichen Eidgenossenschaft.

Landammann Dr. Karl Franz Lusser ist geboren in Altdorf den 7. März 1790 und starb eines plötzlichen Todes, infolge eines während des sonntäglichen Gottesdienstes in der Pfarrkirche zu Altdorf erlittenen apoplektischen Anfalles, den 21. August 1859; er erreichte sonach ein Alter von 69 1/2 Jahren. Sein einziger Sohn, Gebhard Lusser, ist als Pfarrer von Altdorf, wo er während seines ganzen Lebens ununterbrochen in segensreichster Weise als Freund der Jugend und Tröster menschlicher Not selbstlos gewirkt, gestorben. Der Sprechende bedauert es tief, über den Lebenslauf und die wissenschaftliche Tätigkeit des Herrn Dr. Karl Franz Lusser sel. nur kärgliche Notizen zu besitzen und daher das Lebensbild des hochbegabten, unermüdlich schaffenden Gelehrten, Naturforschers und Geschichtsschreibers nur in dürftigen Zügen Ihnen vorführen, namentlich die ungemein zahlreichen und doch so wertvollen handschriftlichen Aufzeichnungen, die der Verewigte uns hinterlassen hat und die vielfach zerstreut aufbewahrt werden, bloß an-



Dr. Karl Franz Lusser.

deuten zu können. Unzweifelhaft war Dr. Karl Franz Lusser der bedeutendste Naturforscher und Montanist, den Uri hervorgebracht, er war Dank seiner Gelehrsamkeit und seines fast universellen Wissens, dem ein wahrer Bienenfleiss sich beigesellte, weit über die Grenzen seines Heimatkantons hinaus, ja ausserhalb derselben wohl besser noch als in ihm selbst, rühmlichst bekannt. Schon während seiner Universitätsstudien trat seine Vorliebe und sein feines Verständnis für Naturwissenschaft zu Tage, bereits damals begann er mit Anlegung seiner im Laufe der Jahre vermehrten, eine seltene Reichhaltigkeit darbietenden mineralogischen und botanischen Sammlungen. Männer von Ruf wurden auf ihn aufmerksam, so Meissner und Wittenbach in Bern, drangen lebhaft in ihn, diesen Studien treu zu

bleiben. Diese Aneiferungen fielen auf fruchtbaren Boden. Im Jahre 1814 erhielt der 24-jährige Arzt durch Vermittlung des Herrn Professor Schinz von Zürich die ehrenvolle Einladung, den Prinzen von Neuwied auf seiner Reise nach Brasilien als Naturforscher zu begleiten, musste aber dieses verlockende Anerbieten angesichts des entschiedenen Veto seiner besorgten Mutter zu seinem Leidwesen ablehnen. Seine geologischen und geognostischen Abhandlungen finden sich gedruckt in den im Jahre 1830 erschienenen Druckschriften der naturforschenden Gesellschaft. Der Verfasser hatte diese Abhandlungen mit selbst gezeichneten und kolorierten Profilen der Alpen vom Gotthard bis Arth geziert. Im Jahre 1834 veröffentlichte Lusser eine bemerkenswerte, ins Détail gehende, von seiner scharfen Beobachtung zeugende Schilderung des Kantons Uri, seiner Lage, Täler, Seen, Flüsse, Heilquellen, Flecken, Dörfer, Burgen und Klöster im historisch-geographischen Jahrbuch. In den Kreisen der Naturforscher erfreute sich Dr. Lusser allseitiger Beachtung und hohen Ansehens, die bedeutendsten Geologen der damaligen Zeit Meissner, Ebel, Arnold Escher von der Linth, Leopold von Buch und andere traten in näher und unterhielten mit ihm eine ziemlich rege auf wissenschaftlicher und freundschaftlicher Grundlage beruhende Korrespondenz. An unverkennbaren Beweisen aufrichtiger Verehrung und verdienter Anerkennung fehlte es dem in unausgesetzter Arbeit seinen Genuss suchenden Gelehrten nicht. Schon im Jahre 1822 wurde Dr. Lusser auf Verwendung von Niebuhr zum Mitglied der Senkenbergischen naturhistorischen Gesellschaft a./M. ernannt, eine Auszeichnung, die damals nur wenigen zu Teil wurde, und Désor veranlasste bald darauf, dass Lusser eine ähnliche Ehrung von Neuenburg erwiesen wurde. Einem Spantagus — versteinerte Schnecke, deutsch Herzigel, Fundort Iberg, legte Désor den Namen Lussers, der sie zuerst entdeckte, bei; einem in Realp vorkommenden von Lusser aufgefundenen Lathyrus — Blatterbse — nannte kein geringerer, als Oswald Heer, zu Ehren des Entdeckers, Lathyrus Lusseri und Dr. Lager taufte eine in Uri vorkommende Rose zu Ehren des naturkundigen Freundes Rosa Lusseri. Das sind einige Bruchstücke über die wissenschaftliche Bedeutung Dr. Lussers, die mir von befreundeter Seite, gestützt auf einen kurz nach seinem Tode erschienenen Nachruf, zur Verfügung gestellt wurden. Erschöpfend sind diese Notizen nicht, gar vieles aus der Feder Lussers ist überhaupt nicht Gemeingut geworden, er vertraute seine Beobachtungen dem Papiere an und fand seine stille Befriedigung in der Aufzeichnung selbst. — Eine wahre Sammel- und Fundgrube verdienen diese handschriftlichen Zusammenstellungen genannt zu werden, speziell für Uri. Wir können uns

des lebhaften Wunsches nicht erwehren, dass eine kundige Hand an die Sichtung dieses reichhaltigen Materials gehen und dasselbe, wenigstens zum Teil, weiteren Kreisen zugänglich machen möchte. Wir Urner sind dem immer dienstbereiten, liebenswürdigen Herrn Direktor Dr. Guillaume ausserordentlich dankbar, dass er nach dem einzigen vorhandenen Bilde des Herrn Dr. Lusser ein Portrait¹⁾ des Gefeierten anfertigen zu lassen die Güte hatte, das heute unser einfaches Versammlungslokal ziert und danken ihm ganz besonders, dass er den Aufzeichnungen Lussers ein so lebhaftes Interesse entgegengebracht hat und den Wert dieses Mannes so richtig zu würdigen wusste.

Dr. Karl Franz Lusser war auch Geschichtsschreiber seines Heimatkantons, obschon ihm auf diesem Gebiete nicht die gleiche Bedeutung zukommt, wie als Naturforscher. Wir erinnern diesfalls an sein Buch „Leiden und Schicksale der Urner von 1798—1803“ und an seine Geschichte des Kantons Uri, die Zeugnis ablegten für seine Liebe zu Land und Volk seiner Heimat, dem er auch als vielgesuchter, sehr tüchtiger, gewissenhafter und erfahrener Arzt grosse Dienste geleistet hat. Von weiteren Druckschriften desselben Verfassers erwähnen wir noch eine solche betitelt: „Die Gotthardstrasse von Flüelen bis Lugano“ und seine sehr interessante historisch-geographisch-statistische Beschreibung des Kantons Uri. Als Staatsmann und Politiker ist Dr. Lusser weniger hervorgetreten, doch bekleidete er die höchste Ehrenstelle eines Landammanns und wurde hierauf von der Landesgemeinde an die Spitze des Kantonsgerichtes, der obersten richterlichen Instanz, berufen, wo er Gelegenheit fand, sein Wissen und seine Menschenkenntnis als Mann strenger Rechtlichkeit und absoluter Unparteilichkeit im Dienste der kantonalen Rechtssprechung zu verwerten. Landammann Dr. Karl Franz Lusser war auch ein vorzüglicher Gesellschafter, sein nicht selten mit Sarkasmus durchwirkter Witz war bekannt und auch gefürchtet. Hätte er ein weiteres Wirkungsfeld gewählt, so würde sich ihm unzweifelhaft eine glänzende Laufbahn eröffnet haben, er zog es vor, seinem lieben Uri seine ganzen Kräfte zu widmen, dafür sol'en wir ihm Dank zollen und liegt es in unserer Pflicht, den richtigen Anlass nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, seinen Namen nochmals an die Öffentlichkeit zu bringen und seine reichen Verdienste um die Wissenschaft, das gemeine Wohl und sein Heimatland mit gebührender Anerkennung ans Tageslicht zu ziehen. Landammann Dr. Karl Franz Lusser war ein Pionier der Statistik in unserem Kanton. Wir freuen uns, einen bescheidenen Kranz

¹⁾ Das Bild wurde erstellt von Herrn L. Guillaume, Kunstmaler in Epagnier (Neuenburg).

heute an der Gruft des edlen Menschenfreundes, Gelehrten und Magistraten ehrfurchtsvoll niederzulegen.

Ein eigentlicher Statistiker war *Prof. Anton Gisler* nicht, dessen Lebensbild ich noch vor Ihnen entrollen möchte und doch darf ich hoffen, dass Ihnen meine Schilderung nicht als ein *cantus extra chorum* erscheinen wird. Zahlen und Zahlenreihen sind freilich das Gebiet der Statistik, es ist aber die richtig erfasste Einzelheit das Element der Zahlen und eine Bedingung für die Bedeutung der Zahlenreihen. Auch glaube ich geltend machen zu sollen, dass die Mathematik, die hilfreiche Schwester der Statistik, ein Lieblingsfach unseres Professors Gisler gewesen und dass er auf dem Gebiete des Pflanzenreiches seines Heimatkantones eine weitblickende Statistik geübt hat, also Ihrem Kreise und Ihrem Interesse doch nicht ganz ferne stehen dürfte. Professor Anton Gisler wurde den 20. Januar 1820 in Bürglen, dem Heimort Tells, geboren und als ob er von mütterlicher Seite mit dem berühmten Autoren der Tellschronik verwandt gewesen, hiess er bei seinen Mitbürgern, als er 1844 als Neupriester zu ihnen zurückkehrte, der „Tschudiheer“. Pfarrhelfer Alois Müller von Gersau, damals Kaplan in Bürglen, dem Uri die Anlegung eines Stammbuches zu verdanken hat, und der 1852 als Pfarrhelfer von Altdorf verstarb, wo er als warmer Kinderfreund bei der ältern Generation noch in gutem Andenken steht, hatte in dem bleichen, schwächtigen und schüchtern, ziemlich ärmlich gekleideten Bauernbublein während den Unterrichtsstunden zuerst helle Geistesfunken entdeckt, er wurde sein Mentor und Mäcenas, stund ihm als geistlicher Vater zur Seite, als er als neugeweihter Priester an die Stufen des Altares trat und blieb zeitlebens sein Freund und Ratgeber. Und wie er beim ersten Schritt ins Leben des Knaben Blicke aufwärts wies, so stand dann sein geistlicher Sohn ihm am Sterbebette zur Seite und half ihm den brechenden Blick getrost aufwärts wenden in des Lebens zwölften Stunde. Es war ihm dies eine so wehmütig süsse Erinnerung, dass er nach Jahren noch ganz gegen seine sonstige Weise, einem jungen Freunde mit tief bewegten Worten davon erzählte — gegen seine Weise — denn so warm er fühlte, nach Aussen pflegte er sich kühl, fast frostig zu zeigen, wie ihm auch in seinem Auftreten eine gewisse Schüchternheit anhaftete, die ihn aber nicht hinderte, das was ihm oblag tüchtig und entschieden zu betreiben. Das zeigte sich gleich, als er, nur durch Privatunterricht zuerst und dann durch die damals noch recht einfache Lateinschule vorbereitet, den Lyzealstudien im Jesuitenkolleg zu Freiburg sich widmete, wo er unter den Schülern aller Länder bald eine der ersten Stellen sich errang, bis ihm am Ende des philosophischen Kurses im heissen

Wettkampfe die Siegespalme zuerkannt wurde, ein wahrer Tellensieg unter dem einstimmigen Jubel des deutschen Elementes der zahlreichen Studentenschaft. Mit gleicher Auszeichnung lag er dann in Mailand als Zögling des Borromaeum den theologischen Studien ob. Nach vielen Jahren noch sprach der bischöfliche Kanzler Appert begeistert von der wissenschaftlichen Tüchtigkeit Gislers, durch die er allen vorangeleuchtet. Darum richtete sich die Aufmerksamkeit der bischöflichen Curia nach Vollendung seiner theologischen Studien auf den jungen Kleriker, der damalige bischöfliche Kommissar J. J. Gisler, Pfarrer in Bürglen, aber verhehlte als Föderalist de pur sang ihm den ergangenen ehrenvollen Ruf, um die Perle der einheimischen Schatzkammer zu erhalten und erteilte von sich aus abschlägigen Bescheid nach Chur, worüber Gisler später wiederholt und gewiss nicht ohne Grund missbilligend sich äusserte. Indessen ist festzuhalten, dass seine Individualität in der ihm ohnehin ganz kongenialen, eigenen Heimat — Gisler war Urner vom Scheitel bis zur Sohle — am besten sich entwickelte, seine Wirksamkeit fand hier ihr entsprechendes Terrain. Die Schulstube, war an sich nicht seine Heimstätte, sondern Gottes schöne, freie Natur, nicht das Archiv, wo Aktenstaub und ein Berg trockener Blätter ihm das Auge getrübt und den Atem gehemmt hätten, sondern die Alpen mit ihrem saftigen Grün, die Berge mit ihren sonnigen Gipfeln, ihren trotzigem Felskuppen, aus deren Bänder und Spalten des Schöpfers Weisheit und Güte dem Forscher wunderlieblich entgegenblickte, sowie insbesondere, gemäss Neigung und Pflicht, das der Lehre, der Aneiferung und des Trostes bedürftige Menschenherz. Es illustriert sein ganzes Wesen, dass er der Primus unter seinen Mitschülern, sich leicht darein fand, als erstes Wirkungsfeld die kleinste Pfarrei der Zentralschweiz, das Bergnestchen Riemenstalden, zuerst provisorisch, dann definitiv zu übernehmen und nur nach längerem Sträuben vermocht werden konnte, dasselbe gegen die Stelle eines Kaplans und Professors im Hauptorte seines Kantons zu vertauschen, wo er über 40 Jahre ausharrte bis an sein Lebensende. Die Lateinschule, deren vier untere Klassen (Grammatik und Syntex) er zu übernehmen hatte, sammelte damals sämtliche Schüler um den einen langen Tisch, wo Bauernjunge, Bürgersohn und Herrenbuben einträchtig wie Brüder sich gruppierten, vom modernen Klassenkampf verspürte man damals nichts, der Wettfeiler zielte darauf ab, der fleissigere, brävere, geschicktere zu sein. Der Unterricht konzentrierte sich auf Latein, Deutsch und Mathematik; im Latein verlegte man sich weniger auf philologische Feinheiten, als auf Sicherheit in den Formen und auf eine gewisse Gewandtheit nicht nur im Lesen der Klassiker, son-

dern auch in Schrift und Rede. Das Griechische war der Rhetorik vorbehalten, die einem ältern Professoren, der selbst nicht mehr als Homer sich fühlte, anvertraut war. Im Deutschen liebte Professor Gisler eine etwas gehobene, poetisch angehauchte, zartsinnige Diktion, die auch in seinen Predigten zur Geltung kam. Der seinerzeit hochangesehene Kanzelredner P. Roh fand Gedanken und Sprache vortrefflich, den Vortrag aber des im öffentlichen Auftreten immer etwas Befangenen, der seines Bürglerdialektes nie ganz Meister wurde, wie Gisler selbst einem Freunde lächelnd sagte, geradezu Erbarmen erregend. So war Professor Gisler redlich und nicht ohne Erfolg bestrebt, seine Schüler zu einem edlen, von hohem Pathos und unpassender Derbheit freien Style anzuleiten. In der Mathematik war Gisler bei der ihm eigenen Klarheit und Geistesschärfe ein mustergültiger Lehrer, konnte aber auch einem armen Sünder, der mit der Kreide in der Hand unsicher und unschlüssig an der Tafel stand, bei all seiner Güte wahre Dolchblicke zuschleudern. Er verstund es nicht bloss anzuspornen, sondern auch die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler zu gewinnen. Erholung nach des Tages Mühen bot mitunter ein Spielchen beim „Schwander Franz“ einem guten, alten Bauersmann, an der Grenze zwischen Altdorf und Bürglen, wo bei einem währschaften Milchkaffee mit Honig und Butter, Nüssen und Schnitzen, mit einem Eifer um einige Rappen, bisweilen sogar um Vater unser „gekaisert“ wurde — leider ist dieses Nationalspiel fast ganz vom unvermeidlichen Jass verdrängt worden, als stünde ein Vermögen auf dem Spiele. Wie ungerne die gastfreundlichen Bauersleute, der Franz und seine Lena, in den Verlust einiger Rappen sich fanden, so willig und gerne spendeten sie, was Küche und Keller, der aber keine alkoholischen Getränke enthielt, vermochten. In der guten Jahreszeit fiel jedoch der Löwenanteil der freien Stunden dem Lieblingsfache unseres Professors Gisler zu, worin er auch Eigenartiges, ja für Uri Einzigartiges geleistet und seinen Namen weit über dessen Grenzen hinaus bekannt gemacht hat, der Natur-, zumal der Pflanzenkunde. Einige Anregung und Anleitung dazu hatte er in Freiburg erhalten, dann aber besonders durch Dr. Karl Franz Lusser, der seinen Heimatkanton, wie kaum ein zweiter kannte, in der Botanik wurde aber der Lehrer, wie er es selbst neidlos anerkannte, vom Schüler in der Folgezeit weit überholt. Eifrig durchstreifte Professor Gisler in seinen Mussestunden den Kanton in allen Richtungen, die Botanisierbüchse in der weiten Tasche seines langen Rockes sorgsam geborgen, die Bürgler- und Eggberge mit Rosstock und Roffaien, die Schatt-dorfer Berge mit Bälmi und Wengihörnlein, die Bergketten und Verzweigungen des Schächentals, die Giebel-

stöcke bis zur Surenerecke, die Bauer- und Isentaler-Berge bis zum Urirotstock, das Lockitobel, schon um seines „Frauenschuhe“ wegen des Besuches wert, das Erstfeldertal mit seinen trotzig ansteigenden Spitzen und dann in der Ferienzeit das Maderaner- und Fellital, das Meyental, die Göschneralp und von da hinüber ins liebliche, damals noch festungsfreie Urserntal, wo zwischen Hospental und dem ihm besonders ans Herz gewachsenen Realp, die seltene „Dreifaltigkeitsblume“ den Botaniker bezauberte, das Ursenertal in all seinen Verzweigungen eine reiche Fundstätte einer reizenden Alpenflora, dessen Gebiet mit seinem Pflanzen- und Pflänzchenschatze bis hinunter zum Zwergvergissmeinnicht Professor Gisler so vertraut war, dass er die sämtlichen Fundorte der seltensten Pflanzen gleich aufzählen wusste. Nach einigen Jahren genügten die Phanogamen unserem Professor Gisler nicht mehr, er wandte sich auch den Cryptogamen zu, wovon er für und für eine ebensoumfassende Kenntnis sich eignete. Von der Exkursion heimgekehrt, wurde jeweilen die Ausbeute sorgfältig durchmustert, genau bestimmt und zur Aufbewahrung im Herbarium zubereitet. In den ersten Jahren der Beschäftigung mit den Cryptogamen wurden etwas zweifelhafte Formen wohl auch an botanische Celebritäten gesandt zur Entscheidung, ob die getroffene Bestimmung zutreffend sei, später langten im Gegenteil nicht selten solche Gesuche an ihn von auswärts ein, es wurden selbst einige Arten von Professor Gisler neu entdeckt und erhielten seinen Namen. Irren wir nicht, so gibt es auch eine Rosa Ghisleri und seine Rosensammlung, die er der Kantonschule schenkte, zeichnete sich durch eine seltene Vollständigkeit aus und lenkte das Augenmerk der Kenner auf sich. Wie sehr ihm die Pflanzenwelt ans Herz gewachsen war, dürfte ein Wort andeuten, das er sprach, als er zur Primiz eines ehemaligen Schülers und eifrigen Begleiters auf seinen Bergtouren, nach Rom reiste, wohl seine einzige grössere Reise. Von Civita vecchia her, bereits der hl. Stadt sich nähernd, stumm dasitzend, den forschenden Blick nach aussen richtend, äusserte er sich plötzlich zu seinem Begleiter: „Ganz eine andere Flora, als bei uns.“ Der treuen Erfüllung seiner Amtspflichten tat indessen die Pflege seiner Lieblingsbeschäftigung keinerlei Eintrag, er übte nicht bloss in der Schule selbst den Fleiss, den er von seinen Schülern forderte; ein gleiches Pflichtgefühl war ihm in der Seelsorge eigen, am Krankenbette war er wohl einer der gesuchtesten Priester und es war ihm trotz seiner schwächlichen Konstitution nicht zu viel mitunter während mehreren Nächten Schwerkranken beizustehen und ihnen geistlichen Trost zu spenden. Als dann bei zunehmendem Alter Atem und Füsse zum Bergsteigen nicht mehr recht ausreichten, wie

sehnüchtig wandten sich da seine Blicke empor zu den Höhen, wo so oft das Herz ihm aufgegangen und nur der Gedanke an denjenigen, der über ihnen thront und durch Blumen und Blümelein tausendfach seine Güte und Allmacht den Menschen in der Natur offenbart, tröstete ihn und verlieh im Mut und Kraft eine qualvolle Krankheit mit christlicher Ergebung zu ertragen, bis er seine letzte Ruhestätte hienieden im gleichen Grabe fand, das schon seinen väterlichen Freund Pfarrhelfer Müller aufgenommen hatte, da, wo der Türe des obern Beinhauses gegenüber ein Rosenstrauch zu grünen und zu blühen pflegt, er starb den 24. Oktober 1888. — Wer Professor Gisler näher gekannt, wird gewiss ebensowohl seines edlen, treuen Herzens, als seiner Bescheidenheit und seiner Schaffensfreudigkeit, seines tiefen Wissens und seiner denkwürdigen Leistungen wegen mit uns gerne sagen: *Have anima pia, candida.* Das Land Uri hat alle Ursache auch dieses Gelehrten, mit jeder Faser seines Innern ihm zugetanen Sohnes sich zu freuen und ihm ein dankbares Andenken zu bewahren.

Hochgeehrteste Herren, ich bin unwillkürlich länger geworden, als ich es mir vorgenommen und es vor Ihnen verantworten kann, doch zage ich nicht im Vertrauen auf Ihre Nachsicht. Wenn es mir gelungen ist durch die schmucklose Vorführung des Lebensbildes von zwei berühmten Urnern, die gewissermassen auch Ihrer Kaste verwandt sind und von denen der eine mir im Leben sehr nahe gestanden, Ihr Interesse zu wecken, so werde ich darin den schönsten Lohn erblicken. — Ihnen aber danke ich nochmals warm für die dem Kanton Uri und dessen aufblühender Residenz erwiesene, hohe Ehre, entbiete Ihnen Allen freundschaftlichen Gruss und bitte Sie, bei uns sich zu Hause fühlen zu wollen, denn die gleiche Vaterlandsliebe, die Ihnen innewohnt und in Ihrer verdienstvollen Tätigkeit sich widerspiegelt, fand von jeher treue Pflege im Lande und beim Volke von Uri.

Hiermit erkläre ich die vierzigste Jahresversammlung für eröffnet und wünsche Ihren Beratungen den besten Erfolg.

Nach der mit lauten Beifallsbezeugungen aufgenommenen vorzüglichen Rede benachrichtigt Herr Präsident Dr. Schmid die Versammlung, dass Herr Prof. Dr. *Georg von Mayr* in München, Ehrenmitglied der schweizerischen statistischen Gesellschaft, uns die Ehre erwiesen habe, den Verhandlungen beizuwohnen; er begrüsst Herrn Prof. von Mayr im Namen der Gesellschaft auf das freundlichste und gibt der Hoffnung Raum, dass ihm die Stunden seines Aufenthaltes im Urnerländchen recht angenehm verfließen möchten.

Ein weiterer lieber Gast wird ebenfalls erwartet, Herr Vizekonsul *E. Haering* in Madrid, der aber erst

im Laufe des Morgens die Versammlung mit seiner Anwesenheit wird beehren können; auch ihm ruft der Präsident ein herzliches Willkommen namens der Versammlung entgegen.

Herr Prof. von Mayr dankt auf das verbindlichste für den freundschaftlich warmen Empfang. Mit grosser Freude habe er der Einladung seines Freundes, Direktor Milliet, Folge gebend, die Gelegenheit beim Schopf erfasst, wieder einmal einige Stunden im Kreise seiner lieben Schweizer Kollegen zu verbringen.

(Beifall.)

Herr Präsident Dr. Schmid erteilt nun das Wort Herrn Rektor Nager zum Hauptthema:

Wie könnte man die Statistik noch mehr popularisieren? ¹⁾

Herr Rektor Nager.

Popularisieren hat seit alten Zeiten einen etwas demagogischen, volksschmeichelnden, irreleitenden, verführerischen Nebenbegriff. Ein solcher ist hier natürlich allerstrengstens auszuschliessen. Wir alle möchten die Statistik volkstümlich, dem Volke naheliegend, erfassbar, leicht verständlich machen. Die Statistik, als Buchführung der Nationalökonomie, als zahlenmässige Erhebung und Untersuchung bedeutsamer Massenerscheinungen auf dem Gebiete des staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen Lebens, soll nicht nur die Gelehrtenwelt und die höher gebildeten Stände, sondern auch immer weitere Schichten des Volkes interessieren, zum Denken und Handeln anregen und dadurch um so nutzbringender werden für Heimat, Vaterland und Menschheit. Nur ein ganz Unkundiger bezeichnet die Statistik als ein totes, unfruchtbares, dem Volke fernliegendes System. Wissenschaft, Politik und Verwaltung sind fortwährend auf sie angewiesen, aber keineswegs nur sie. Die Erkenntnis der statistischen Resultate und deren Nutzbarmachung für das praktische Leben wird auch für stets grössere Kreise der Bevölkerung zur Notwendigkeit. Man braucht das neuzeitliche Schaffen und Ringen des Menschen und der Nationen nur wenig zu kennen, um diese Auffassung als richtig zu finden. Aber noch etwas! Je weiter und tiefer die Statistik im Interesse der Gesamtheit arbeiten und forschen soll, desto mehr bedarf sie der allseitigen, verständnisvollen Mitwirkung der Bürgerschaft, des ganzen Volkes. Auch aus diesem

¹⁾ Der Referent benutzte in zwei Punkten nachträglich die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs Prof. Dr. v. Mayr in München, der die Jahresversammlung zu Altdorf mit seiner Gegenwart und seiner Beteiligung an der Diskussion, sowie Referat und Verhandlungen mit einem sehr freundlichen Exposé beehrte, welches in der „Allgem. Rundschau, Wochenschrift für Politik und Kultur“, 1. Jahrgang, Nr. 28, München, veröffentlicht ist.

Grunde ist die Popularisierung der Statistik ein vollberechtigtes Postulat. Die Statistik soll dem Volke dienen, das Volk der Statistik behülflich sein. In diesem Satze möchte ich die Hauptziele unseres Themas vereinigt wissen.

Die Mittel zu dieser Popularisierung liegen teils in der Statistik und den statistischen Kreisen selbst, teils ausserhalb derselben.

* * *

Von der Statistik selbst verlange ich für unsern Zweck namentlich: Wahrheit, Weitblick und Zugänglichkeit.

a. *Wahrheit.* Sollen sich die statistischen Zahlen des allgemeinen Zutrauens erfreuen, so müssen sie nicht nur arithmetisch und konstruktiv, sondern in erster Linie sachlich, materiell richtig sein. Ja keine Gelegenheits- oder Tendenz- oder Einseitigkeitsstatistik, sondern in allem strikte Objektivität. Mit grosser Sorgfalt sammelt man in unsern Tagen die weit entlegenen klaren Quellen, um sie in Dörfern und Städten als klare Brunnen ausfliessen zu lassen. So darf auch die Statistik nur aus ganz reinen, zuverlässigen Grunderhebungen und Zählkarten schöpfen. Darum freundliches Wohlwollen, niemals bürokratische Kälte für alle, welche gute Bausteine liefern, damit sie in ihrem Pflichteifer nicht erlahmen, sondern ausdauern. Der klingende Lohn ist meistens sehr gering, daher Anerkennung um so mehr am Platze. Vom gleichen Gedanken geleitet ist sicher das eidgenössische statistische Bureau, wenn es beim Jahreswechsel die Zivilstandsbeamten in verbindlichen Ausdrücken begrüsst. Nur der Praktiker weiss, wieviel Mühe und Schreibung oft eine einzige richtige Sterbekarte zur Voraussetzung hat, und ähnlich ist es auf allen Gebieten, die hier in Betracht fallen.

b. *Weitblick* nenne ich den Gegensatz, die angenehme Kehrseite eines engbegrenzten Horizonts, eines kleinlichen Wesens, eines zu weit gehenden Herausklügelns, einer pedantischen Tüftelei, einer gewagten, übereilten Schlussfolgerung aus den zu Gebote stehenden Prämissen. So berechtigt z. B. im grossen die Prozentzahlen und in nicht allzu verschieden ausgedehnten, ähnlich situierten Zählkreisen auch die Rangordnungen sind, so übel angebracht erscheinen dieselben, wenn sie aus ganz kleinen Zahlen und ungleichartigen Verhältnissen hervorgehen. Ich begrüesse es also, dass sowohl die eidgenössische Statistik, als auch das „Jahrbuch des Unterrichtswesens“ bezüglich Rekrutenprüfung von jeglicher Rangordnung absehen. Unerklärlich aber ist mir, wenn einzelne Kantone selbst für Schulkreise, die selten mehr als einen Rekruten

stellen, Prozentresultate eruieren, so dass die nämliche Gemeinde ganz wohl das eine Jahr mit 100 % sehr guten Leistungen an der Spitze, das andere mit 100 % ganz geringen Noten am äussersten linken Flügel stehen kann. Das ist kein popularisierender Weitblick! Dass ferner kleine Zählkreise, wo jeder Einzelfall ein ganzes Prozent der relativen Gesamtzahl oder noch mehr darstellt, in Rangordnungen grosse Sprünge zeigen können, ja müssen, scheint man ebenfalls nicht überall zu begreifen.

c. *Zugänglichkeit* gewinnt der Statistik viele gute Freunde. Ich weiss, dass die Satzkosten der statistischen Publikationen bedeutend sind und dass man überall haushälterisch mit den Finanzen umgehen soll. Wenn aber der Satz erstellt ist, so verursacht selbst eine bedeutend grössere Auflage nicht unerschwingliche Mehrausgaben. Dringe man also auf einen möglichst niedrigen Preis der Veröffentlichungen; ja der Staat soll dieselben recht vielen Interessenten gratis abgeben, namentlich solchen, die vermöge ihrer Stellung berufen erscheinen, die Sache weiter zu verarbeiten und ins Volk hinauszutragen. Offenbar könnte hierin noch viel mehr geschehen. Ich erinnere beispielsweise nur an die Schulstatistik anlässlich der Landesausstellungen. Gewiss lagern und vergilben diese lehrreichen, mit riesiger Arbeitskraft geschaffenen stattlichen Bände irgendwo in sehr beträchtlichem Quantum, während sie im Lande herum eine wahre Seltenheit sind. Selbst aus den Reihen der Lehrerschaft und Schulfreunde haben sie nur wenige zu Gesicht bekommen. Man wird zwar sagen: In Archiven, Schulausstellungen, grösseren Bibliotheken und Lesezimmern sind sie vorhanden. Nun ja, aber zugänglich sind sie trotzdem nur in geringem Masse. Darum meine ich: Heraus in die Fachkreise, in das Leben, und den Preis nicht erst herabgesetzt, wenn ein schönes Werk dem Veralten nahe ist! — Dass das eidgenössische statistische Bureau auch diesfalls sehr liebenswürdige Umgangsformen hat und dass es auf Anfragen auch schriftlich gerne und prompt Auskunft erteilt, das kann ich aus eigener, vielfacher Erfahrung konstatieren. Möchte es überall so sein! Wünschbar, doch leichter gewünscht als gemacht, ist die der Grunderhebung möglichst bald folgende Publikation der Resultate. Auch eine in zahlreichen Separatabzügen erscheinende Zusammenfassung der Hauptergebnisse, immer mit kurzem, erläuterndem Text, könnte nur von Nutzen sein. Unsere Zeit liebt Raschheit und Bequemlichkeit.

* * *

Ausserhalb der eigentlichen Fachkreise können am meisten zur Popularisierung der Statistik beitragen: die Presse, Vorträge und die Schule.

1. Die Presse.

Bei der hohen Aufgabe, grossen Wichtigkeit und allgemeinen Verbreitung der Presse ist ihr Einfluss auf das Vordringen der Statistik in die Gesellschaft ein völlig gegebener. Doch gerade der Presse fehlt es mitunter an Objektivität. Wir treffen da zu viel Parteischablone, Subjektivismus, Partikularismus, dagegen zu wenig allseitige Würdigung der Sachlage, zu wenig Gerechtigkeitsgefühl für den Gegner, zu wenig Sinn und Herz für das Allgemeine, Höhere, Ideale. So ist es möglich, dass die statistischen Erhebungen zwar in Zeitungen und Fachblättern Aufnahme oder doch Erwähnung finden, aber nicht immer so, wie es der Sache, dem Volke frommt. Unlogisch, verwirrend, ja gefährlich kann es sein, wenn aus den Tabellen nur jene Ziffern isoliert herausgegriffen werden, die für eine bestimmte Tendenz passen, um alles übrige einfach zu ignorieren. So erwächst der Statistik ohne ihr Verschulden der Vorwurf, mit ihr lasse sich *alles* beweisen. Kurz, die Presse kann sehr viel im Geiste unserer Bestrebungen wirken. Wir danken bestens dafür, richten aber zugleich an alle tit. Redaktionen die höfliche Bitte, in solchen Sachen ja nicht einseitig und oberflächlich vorzugehen. Zahlen beweisen; doch über der abstrakten Zahl walte stets der prüfende, vorurteilsfreie Geist.

Ich füge noch ein Wort an die *amtliche Presse* (Amtsberichte und Amtsblätter) vorab derjenigen Kantone bei, die kein statistisches Amt besitzen. In manchen dieser Stände wird von Amts wegen für die Statistik und deren Popularisierung wenig oder nichts getan. Und doch wäre es keine grosse, aber eine sehr nützliche Arbeit, aus den eidgenössischen Publikationen das den engern Kreis Betreffende zu sammeln und bekannt zu geben. Das könnte und sollte überall geschehen. Überall wären Männer zu finden, welche dafür Eifer und Verständnis besitzen.

2. Vorträge.

Die Vorträge werden hier des Zusammenhanges wegen genannt. Ogleich spezifisch statistische Vorträge nur in Fachkreisen gehalten werden, so können doch viele Ansprachen staatswirtschaftlicher, beruflicher, sozialer, selbst religiöser Natur einzelne Erhebungszahlen zum Zweck der Beweisführung verwenden. Dass das überzeugungsvoll gesprochene Wort oft nachdruckvoller und nachhaltiger wirkt als das geschriebene, ist psychologische Tatsache. Wo Wandtafeln oder Illustrationen zur Verfügung sind, können übrigens Wort und Schrift einander kräftig unterstützen, wie es z. B. bei Wandervorträgen verschiedener Art gebräuchlich ist. Gleichsam eine Art per-

manenter Vorträge sind graphische, namentlich kolorierte Darstellungen in Atlassen, Schul- und Lesezimmern, Vereinslokalen, Ausstellungen u. s. w. Nichts bekräftigt hier mein Wort besser, als die herrlichen, mit wahren Bienenfleisse geschaffenen Wandkarten, womit unser Korreferent, Herr G. Lambelet, Adjunkt des eidg. statistischen Bureaus, unsere Versammlung und den Kanton Uri beschenkt hat. Man kann alles, auch den Wert der graphischen Darstellungen, überschätzen. Aber bestreiten, dass solche Prachtbilder sehr anregend, instruktiv und volkstümlich erfassbar sind, das hiesse die Bedeutung aller graphischen Künste für die Volksbildung in Abrede stellen. — An jede Art von Vorträgen müssen wir bezüglich statistische Zahlen wesentlich dieselben Qualifikationen stellen wie an die Presse. Die altberühmte didaktische Anforderung „Non multa“ gilt hier um so mehr, als die meisten Menschen ein ganz beschränktes Zahlengedächtnis haben.

3. Die Schule.

Auf die Mitwirkung der Schule im Bestreben, die Statistik noch mehr zu popularisieren, hoffen wir mit gutem Grunde. Sie ist die allgemeine Bildungsanstalt des Volkes; alle bildungsfähigen Elemente beider Geschlechter gehen durch sie hindurch. Sie verfügt nicht nur über Wort und Schrift, sondern gleichzeitig über die Hilfsmittel der Pädagogik und Didaktik. Und wer in der Schule Verständnis für eine Sache gewonnen, der behält und erweitert es im praktischen Leben. — Doch da höre ich einen lieben, etwas griesgrämig gewordenen Magister Saulus: Was, auch noch Statistik in der Schule! Wann und wie sollen diese immer wachsenden, von überallher lawinenartig vordringenden Zumutungen an die Schule enden! Wende man sich damit an die Mittel- und Hochschulen; der Volksschule fehlt die Zeit und ihren Schülern das Verständnis für diese gelehrte Zahlenwelt. — Beruhige dich, mein Freund und Kollege! Die Sache ist nicht so arg, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Wahr ist, dass die Statistik auch an deiner Schulpforte, an Primar- und Fortbildungsschule, anklopft und vorspricht. Sie will eben an und für das Volk reden; bei dir findet sie es versammelt. Doch soll dir kein neues Fach, keine Mehrstunde, keine weitere Belastung des Lehrplanes, keine neue Taxation von seiten der gestrengen Herren Inspektoren und Examinatoren aufgebürdet werden. Die Statistik hofft bloss, du werdest ihre Erhebungen in deinem Unterrichte, speziell in Rechnen und Vaterlandskunde, so weit berücksichtigen und verwerten, als es der Altersstufe deiner Zöglinge, dem Interesse der genannten Fächer, dem allgemeinen Bildungs- und Erziehungszwecke angemessen und förderlich ist.

Nach meiner Ansicht soll dabei: rechnend, ordnend, demonstrierend und darstellend vorgegangen werden.

a) *Rechnend.* Die Rechenfertigkeit wird mehr aus der reinen, das Denkrechnen mehr aus der benannten oder angewandten Zahl erlernt und geübt. Wohl bieten dazu die gedruckten Rechenhefte vielen Stoff. Allein der tüchtige, anregende Lehrer begnügt sich nicht damit. Er weiss, wie das Interesse, die Aufmerksamkeit steigt, wenn Gebiete zur Sprache kommen, die nicht in Nummer, Reih' und Glied des Büchleins stehen. Dafür ist nun neben anderm eine passende Auswahl statistischer Zahlen am richtigen Orte. Schon der Lehrerkalender, weit mehr das „Statistische Jahrbuch der Schweiz“ und andere Fachquellen entheben mich einer weitern Ausführung. Da finden wir geeigneten Stoff für verschiedene Stufen, für die meisten Rechnungsarten der Volksschule von der Addition bis zur Prozentrechnung. Und was man so, nach einer methodisch guten Besprechung, selbst errechnet, das verschwindet nicht so leicht aus dem Wissensschatze.

b) *Ordneud.* Ordnung, Übersichtlichkeit, schöne Gruppierung, wie wichtig ist das für Theorie und Praxis! Und ziemlich leicht gelingt es der Schule, dazu anzuleiten und anzuspornen. Dafür wieder statistisches Material herbei! Altdorf hat z. B. fünf Nachbargemeinden. Ich schreibe ihre Namen in alphabetischer Ordnung an die Wandtafel und setze die Volkszahl hinzu. Jetzt, Kinder, ordnet diese Gemeinden nach ihrer Grösse! Ein anderes Mal ist von unseren lieben Bergen und deren Höhenzahlen die Rede. Welch schöne Gruppen und Schemate werden sich da ergeben. Oder wir vergleichen erst einzelne, dann mehrere, endlich alle Kantone nach Areal und Volksziffer. Mit Freude werden aus der historischen zwei Grösstentabellen und aus diesen mehrere Gruppen (z. B. Kantone mit rund 100 000 Einwohnern; Kantone, die kleiner oder grösser sind als der eigene etc.) aufgestellt. Ähnlich kann man auf einer höhern Stufe Bevölkerungsdichtigkeit, Ein- und Ausfuhr, sowie andere Zweige behandeln. Gewiss eine allseitig lehrreiche Ordnungstätigkeit und ganz im Sinne unseres Popularisierens.

c) *Demonstrierend.* Wer über eine ordentliche Volksschulbildung verfügt, wer gar in besprochener Weise rechnen und ordnen gelernt, für den hat das Lesen und Begreifen einfacher statistischer Tabellen wenig Schwierigkeit, selbst wenn er keine Anleitung dazu erhalten. Aber in einem Zeitalter der Tabellen aller Art ist es sicher nicht unpassend, wenn schon in der Oberklasse der Primar- und desgleichen in der Sekundarschule die eine oder andere Zahlenübersicht den Schülern vorgeführt und mit ihnen behandelt wird.

Ganz wenige Beispiele orientieren allgemein und für immer. Ohne grossen Zeitaufwand lässt sich so manches Missverständnis beseitigen, manche Unbeholfenheit heben und Interesse für ein Gebiet pflanzen, das so oder anders fast in jeder Berufsart vorkommt. Ein einziger Blick in einen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Kalender bestätigt diese letztere Ansicht. — Mit und neben den Tabellen spielen die graphischen Darstellungen eine grosse Rolle. Sie sind für die Schule schon deshalb von Wert, weil sie das Fundamentgesetz eines fruchtbringenden Unterrichtes, die Anschaulichkeit, ganz direkt zum Ausdruck bringen. Ich sage also

d) *graphisch darstellend.* Die graphische Darstellung setzt an Stelle von Zahl und Zahlenreihe eine Zeichnung, ein geometrisches, meist farbiges Bild; sie macht vergleichbare Grössen und ihr Verhältnis zueinander durch unmittelbare Anschauung erkenntlich; sie ist sehr übersichtlich, prägt sich daher dem Gedächtnisse bestimmt und bleibend ein. Sie ist der Wissenschaft und Technik unentbehrlich geworden, kann aber in den einfachern Formen (Diagramm in Strecke, resp. Säule, in Rechteck und Kreis, resp. Kreisausschnitt; leichteres Kartogramm) auch in der Oberstufe der Volksschule verstanden werden und gilt mit Recht als vorzüglicher Weg, die Lehren der Statistik in weitere Volkskreise zu leiten. Es wäre leicht, an Hand des prächtigen Buches „Graphisch-Statistischer Atlas der Schweiz, 1897“ diese nur fragmentarischen Andeutungen weiter auszuführen und durch Beispiele zu illustrieren. — Ich möchte auf diesem graphischen Boden zwei Gesichtspunkte empfehlen, die wohl erreichbar sind. Vorerst lasse man z. B. in der Geographie gelegentlich ein statistisches Diagramm an der Wandtafel entstehen. Wie einfach und instruktiv sind in genanntem Werke die wenigen Säulen, welche Ein- und Ausfuhr der Schweiz darstellen, oder die Rechtecke, die das Verhältnis des produktiven und unproduktiven Landes versinnbildeln, oder jene Kreise und Ausschnitte mit den Berufsklassen u. s. w.! Ist so auf genetische Art das Wesen der Darstellung zum Verständnis gelangt, so wird man umgekehrt zu passender Zeit ein bereits vorhandenes Diagramm vorweisen und vom Schüler Auskunft darüber verlangen.

Ich habe bei all diesen Vorschlägen geflissentlich die allgemeine Volksschule im Auge gehabt. Die an sie anschliessenden mittlern Schulgattungen aller Art sind selbstverständlich noch viel besser in der Lage, die Statistik weiter zu popularisieren und damit gleichzeitig die eigenen Doktrinen intensiver zu pflegen. Der Verstand der Zöglinge ist ja entwickelter, die allgemeine Bildung gesteigert, das Reich der Zahlen ausgebauter und namentlich auch die Fertigkeit im Zeichnen

und Konstruieren erstarkt. Die Statistik empfiehlt also ihre Bestrebungen auch diesen Schulanstalten recht eindringlich.

Doch jetzt ergreift mein Freund Magister Saulus wieder das Wort. Er gibt zu, durch meine Darlegung teilweise ein Paulus geworden zu sein, aber nur teilweise. Manches — so sagt er — lässt sich im Sinne deines Referates verwirklichen; es mag der Schule, der Statistik und dem Volke zum Nutzen gereichen. Aber zwei Punkte kannst du mir nicht bestreiten: 1. Wir Lehrer müssen die Sache studieren; dergleichen versteht sich nicht von selbst. 2. Für dieses Studium und die Schule selbst brauchen wir geeignete Hilfsmittel. Wer liefert uns dieselben? — So ist es wirklich. Darum schlage ich eine friedliche Teilung vor: Die Schule stellt sich sympathisch auf die Seite der Statistik und übernimmt das Studium; das Material aber liefert die Statistik, indem sie zugleich Lehrerfreundlichkeit zusichert. Das eidgenössische statistische Bureau verfasst ein kleines Schriftchen mit denjenigen Erhebungen, welche durch die Volksschule verarbeitet werden können, und fügt den Zahlengruppen nebst einer praktischen Anleitung auch einige Blätter lehrreicher farbiger Diagramme bei. Papa Bund, der für unsern Zweck ganz bestimmt Herz und Hand besitzt, übernimmt die Vervielfältigungskosten und legt das Werkchen den pädagogischen Fachschriften unseres Landes gratis bei. Die Ausgabe wird sich reichlich lohnen, und die vorgeschlagene Verteilungsform beruhigt auch den überzeugtesten Föderalisten. Ein Lehrer aber, der kein schweizerisches Schulblatt besitzt oder liest, wird für die Statistik kaum Wesentliches leisten. In einer folgenden Periode liessen sich auf ähnlichem Wege, wie er bei der schweizerischen Schulwandkarte befolgt wurde, nur viel billiger, auch einige Diagramme und Kartogramme in grösserm Massstabe für Schul- und Volkskreise schaffen.

Eines muss noch betont werden. Auch die Statistik selbst verlangt Schulung. An allen Hochschulen ist für Vertretung dieses Faches zu sorgen. Jeder akademisch oder technisch gebildete Lehrer soll in seinem Bildungsgange mit dem Wesen und den Aufgaben der Statistik vertraut werden. Aber auch von den Lehrerseminarien müssen wir eine angemessene Pflege verlangen, und je besser diese ist, desto leichter und nachhaltiger wird es dem Volksschullehrer gelingen, in genanntem Sinne popularisierend zu wirken. Einzelne statistische Vorträge an den Hochschul-Ferienkursen wären ebenfalls zu begrüssen.

So ungefähr stelle ich mir als Dilettant die weitere Popularisierung der Statistik vor. Wenn die Fachmänner einige meiner Zielpunkte gutheissen, so soll es mich freuen. Nicht geringer ist jedoch meine Freude,

wenn Besseres an die Stelle gesetzt wird. *Wahrheit, Weiblick und Zugänglichkeit* steht auf der Devise der statistischen Fachkreise; *Presse, Vorträge und Schule* stellen sich bereitwillig in ihre Reihen, alles im Interesse und zum Besten des Schweizervolkes, unseres lieben Vaterlandes.

Wir lassen gleich an dieser Stelle die vortreffliche Rede in französischer Übersetzung folgen.

Comment populariser davantage la statistique? ¹⁾

Il s'est joint de tout temps au terme de "populariser" une idée accessoire de tendance à dominer le peuple, de flatterie du sens populaire, en vue de le séduire et de l'égarer. Evidemment, il ne saurait nullement être question, ici, d'une semblable interprétation. Notre désir à tous est de rendre la statistique populaire en la mettant à la portée de chacun. La statistique, qui est comme la comptabilité de l'économie nationale, l'expression numérique d'enquêtes portant sur des phénomènes en masse, dans le domaine de l'Etat et des conditions économiques et sociales, ne doit pas être uniquement l'affaire des savants et des classes cultivées, mais intéresser encore d'autres couches sociales; elle doit inciter à la réflexion et à l'action, concourant ainsi d'une manière utile à la marche du progrès au sein du lieu natal, de la patrie et de l'humanité. Il faut simplement faire preuve d'ignorance pour oser taxer la statistique de système froid et stérile, destiné à rester absolument étranger au peuple. Les sciences, la politique et l'administration font constamment appel à la statistique; mais elles ne sont pas les seules. La connaissance des résultats statistiques et leur application à la vie pratique deviennent chose nécessaire et quasi indispensable pour des cercles toujours plus étendus de la population. Il suffit de se rendre un peu compte des travaux et des luttes, chez les individus et au sein des nations, auxquels nous assistons aujourd'hui, pour saisir la justesse de cette affirmation. Mais ce n'est pas tout! Plus la statistique est appelée à étendre le champ de ses investigations et à fouiller plus profond dans l'intérêt de l'ensemble, plus aussi elle a besoin du concours intelligent de la bourgeoisie et du peuple entier. Pour ce motif-là, la popularisation de la statistique est un postulat qui se justifie pleinement. La statistique doit servir au peuple,

¹⁾ Le rapporteur a utilisé après coup, en deux endroits, les développements de M. le secrétaire d'Etat, prof. Dr v. Mayr, de Munich, qui a bien voulu honorer de sa présence la réunion d'Altdorf, prendre une part active aux délibérations et publier ensuite, très aimablement, dans l'„Allgem. Rundschau. Wochenschrift für Politik und Kultur“ 1^{re} année, n° 28, Munich, un exposé sur les travaux de l'assemblée.

et celui-ci, de son côté, y prêter la main en la favorisant. C'est là le double point de vue, essentiel, qui constitue le fond même de la question qui nous occupe.

Les moyens de rendre populaire la statistique dépendent en partie de la statistique comme aussi des cercles statistiques eux-mêmes, et en partie d'autres facteurs.

* * *

Pour répondre au but proposé, la statistique doit réunir ces trois conditions : être vraie, voir loin, être accessible à tous.

a. La statistique doit être *vraie*. Pour que les données statistiques jouissent de la confiance générale, il ne suffit pas qu'elles soient arithmétiquement ou graphiquement exactes, il faut encore et en première ligne qu'elles le soient matériellement, dans leur essence même. La statistique doit être purement objective, c'est-à-dire qu'elle ne saurait revêtir un caractère occasionnel de tendance ou d'étroitesse. De nos jours, on va capter avec le plus grand soin et souvent à de grandes distances une eau de source claire pour alimenter les fontaines de nos villages et de nos villes. La statistique doit de même pouvoir puiser dans des relevés et des cartes dont les données soient absolument certaines. C'est pourquoi approchons-nous avec bienveillance et jamais avec une froideur bureaucratique de tous ceux qui livrent de bons matériaux de construction, afin que leur zèle se maintienne, au lieu de se refroidir. Comme l'indemnité est le plus souvent bien modeste, il convient de témoigner de la reconnaissance à qui de droit. C'est bien certainement animé de ces mêmes sentiments qu'à chaque renouvellement d'année le bureau fédéral de statistique adresse ses remerciements et ses vœux aux officiers de l'état civil. Les hommes de la partie seuls savent tout ce que suppose de peine et d'écritures, souvent la simple rédaction exacte d'une seule carte de décès, et il en est de même dans tous les domaines dont nous nous occuperons ici.

b. La statistique doit *voir loin*, en heureuse opposition à un horizon borné, à des vues un peu mesquines, à des subtilités pédantesques, à des conclusions hasardées et prématurées, tirées de certaines prémisses. Autant il est rationnel, par exemple, de déduire le rang à l'aide de pour-cents, pour des cercles de recensement dont l'étendue n'est pas trop différente et qui se trouvent dans des conditions analogues, autant il est hasardé et regrettable d'attribuer la même valeur à des pour-cents déduits de petits nombres et dans des conditions dissemblables. C'est pourquoi je félicite aussi bien le bureau fédéral de

statistique que l'auteur du „Jahrbuch des Unterrichts-wesens“ de s'abstenir de s'occuper du rang dans la publication des résultats de l'examen pédagogique. Comment se fait-il que certains cantons calculent les pour-cents des résultats de l'examen pédagogique, même pour des cercles scolaires qui rarement fournissent plus d'une seule recrue, si bien que la même commune peut, une certaine année, se trouver en tête de ligne avec une proportion de 100 % de très bons résultats et, l'année suivante, tenir le tout dernier rang avec une proportion de 100 % de très mauvais résultats? On ne saurait prétendre populariser ainsi la statistique! Et qu'il arrive en outre que de petits cercles de recensement, où chaque cas particulier peut influencer d'un pour-cent et même plus encore sur la proportion de l'ensemble, puissent et même doivent provoquer de grands sauts dans le rang, c'est ce qu'on ne paraît pas saisir également partout.

c. La statistique, pour gagner beaucoup de sympathies, doit être *accessible à tous*. Je sais que les frais de composition des tableaux chiffrés sont considérables, et que, partout, il faut viser à l'économie dans les dépenses. D'un autre côté, une fois la composition faite, un fort tirage ne provoque pas un grand surcroît de dépenses. Il faudra donc viser spécialement à livrer si possible les publications à bas prix; l'Etat doit même les distribuer gratuitement à un grand nombre d'intéressés, notamment à ceux qui, par leur situation ou leurs fonctions, paraissent les mieux qualifiés pour s'assimiler le langage des chiffres et le traduire au peuple. Il est certain qu'on pourrait faire encore beaucoup plus dans ce sens. Je tiens à rappeler, par exemple, les statistiques scolaires dans les expositions nationales. Tant de volumes précieux et instructifs, fruit de travaux considérables, jaunissent çà et là dans des dépôts, alors que partout dans le pays, ils sont une véritable rareté, même parmi les instituteurs et les amis de l'école. On objectera, sans doute qu'ils se trouvent dans des archives, dans des expositions scolaires, dans d'importantes bibliothèques et des salles de lecture, où on peut les consulter à bien plaisir. Il est vrai; cependant ils ne sont à la portée que d'une infime minorité. C'est pourquoi il me semble qu'il faut les sortir de leur étroite enceinte pour les répandre dans les cercles compétents, les faire revivre, et ne pas en réduire tout d'abord le prix, quand on s'aperçoit qu'un bel ouvrage tend à vieillir et à devenir bientôt suranné! — Quant à moi, j'ai eu lieu de constater, par ma propre expérience, le grand empressement du bureau fédéral de statistique à répondre par écrit aux demandes qui lui sont adressées et à communiquer de prompts renseignements. Si seulement il en

était partout ainsi! Sans oublier ni méconnaître qu'il est plus facile d'exprimer un vœu que de le réaliser, il est désirable, dirai-je, que les résultats d'une enquête paraissent le plus tôt possible. La publication de résultats généraux, toujours avec texte explicatif et précis, et sous la forme de nombreux tirages à part, rendrait de réels services. Notre époque aime la célérité et la commodité.

* * *

En dehors des cercles compétents proprement dits, voici trois facteurs qui contribueront le plus à populariser la statistique : la *presse*, les *conférences* et l'*école*.

1. La presse.

Par sa haute mission, par l'action marquée qu'elle exerce sur l'opinion publique et l'extension générale dont elle jouit de nos jours, la presse est le moyen tout indiqué destiné à faire pénétrer la statistique au sein de la société. Cependant la presse manque précisément parfois d'objectivité. Elle est trop souvent la servante d'un parti, teinte de subjectivisme et de particularisme; en revanche trop peu disposée à considérer un sujet sous toutes ses faces et sans parti pris, manquant souvent d'équité ou de justice envers ses adversaires, de compréhension et de cœur pour tout ce qui touche à l'intérêt général, tout ce qui est grand et idéal. Ainsi il se peut que les enquêtes statistiques se publient à la vérité dans des journaux et des feuilles spéciales, ou qu'elles y soient du moins mentionnées, mais non pas toujours dans la mesure où elles pourraient servir à la chose elle-même comme au peuple. Il serait illogique, déconcertant, voire même dangereux d'isoler d'un tableau statistique des chiffres qui serviraient à un but exclusif et d'ignorer simplement tout le reste. C'est ainsi que, sans qu'elle y entre pour quoi que ce soit, la statistique s'attire le reproche de vouloir prouver *toute chose*. En un mot, la presse peut seconder nos efforts de la manière la plus efficace. Nous lui en sommes infiniment reconnaissants; mais en même temps, nous prions toutes les rédactions de journaux ou revues de ne faire preuve ni d'exclusivisme, ni de superficialité. Les chiffres servent de preuve; cependant au-dessus des nombres, abstraits de leur nature, doit présider toujours un esprit qui examine toutes choses, et qui soit libre de préjugés.

J'ajouterai encore un mot à l'adresse de la *presse officielle* (rapports d'Etat et feuille des avis officiels), surtout aux cantons qui n'ont pas de bureau de statistique. Dans plusieurs d'entre eux, on ne fait que peu ou rien d'office, en vue de popula-

riser la statistique. Et cependant cela n'exigerait pas un bien grand travail, et l'on ferait en même temps œuvre très utile en extrayant des publications fédérales, pour les présenter au public, des données intéressant un cercle plus restreint. Cela pourrait et devrait être général; car, partout, on trouverait des hommes qui auraient le zèle et l'intelligence de la chose.

2. Les conférences.

Nous ne mentionnons les conférences qu'en raison de leur connexité avec l'ensemble de la question. Bien que des conférences spécifiquement statistiques ne se donnent, dans la règle, que dans des cercles particuliers, cela n'empêche pas que dans un grand nombre de discours traitant des questions économiques, professionnelles, sociales et même religieuses, on devrait recourir, comme preuves à l'appui, aux données de la statistique. C'est un fait psychologique que la parole dite avec un accent de conviction exerce souvent un effet plus profond et plus durable que la parole écrite. Là où l'on dispose d'une planche noire et d'illustrations, la parole et l'écriture sont appelées à se corroborer très efficacement, comme c'est le cas, par exemple, pour les conférenciers itinérants de tout genre. C'est, pour ainsi dire, une espèce de conférences permanentes que les représentations graphiques, notamment celles qui sont coloriées et qui se trouvent dans des atlas, dans des salles d'école ou de lecture, dans des locaux de sociétés, dans des expositions, etc. Rien n'illustre mieux ma pensée que les magnifiques tableaux muraux, véritable œuvre de bénédictin, qu'a confectionnés notre co-rapporteur, M. Georges Lambelet, directeur-adjoint du bureau fédéral de statistique, et qu'il a présentés à notre assemblée et destinés au canton d'Uri. On peut exagérer toutes choses, même la valeur des représentations graphiques; mais, contester que de pareils tableaux soient attrayants, instructifs et compréhensibles au peuple, ce serait nier l'importance de tous les arts graphiques comme moyen d'éducation populaire. — Nous devons, pour toute espèce de conférences, poser essentiellement les mêmes qualifications que pour la presse. L'ancien et célèbre aphorisme latin „ Non multa “ trouve ici son application d'autant mieux que la plupart des hommes ne possèdent, des nombres, qu'une mémoire tout à fait limitée.

3. L'école.

C'est avec de sérieux motifs que nous comptons sur le concours de l'école en vue de populariser encore davantage la statistique. Elle préside à l'édu-

cation générale du peuple; tous les éléments éducatifs des deux sexes subissent son influence. Elle dispose non seulement de la parole et de l'écriture, mais encore des auxiliaires de la pédagogie et de la didactique. Et pour qui acquiert, à l'école, l'intelligence d'une chose, il la conserve et la développe dans la vie pratique. — Mais voici que j'entends le cher magister Saul, devenu quelque peu grincheux, me dire : „Quoi! encore de la statistique à l'école. Quand en finira-t-on avec ces exigences toujours grandissantes dans le domaine scolaire et qui, surtout, font bouler de neige! Qu'on s'adresse aux écoles moyennes et supérieures; l'école primaire manque de temps pour inculquer à ses élèves l'intelligence de ce monde savant des chiffres!“ — „Tranquillise-toi, mon cher ami et collègue! La chose n'est pas si grave qu'elle te paraît à première vue. Il est vrai que la statistique se tient à la porte de l'école primaire et de l'école de perfectionnement, et qu'elle y sollicite son entrée. Elle aimerait précisément parler pour le peuple et en sa faveur, et c'est chez toi qu'elle le trouve réuni. Mais il n'en résultera pour toi aucune branche nouvelle, aucune heure de plus inscrite au plan des leçons, aucune surcharge ajoutée au programme, aucune nouvelle taxation de la part d'inspecteurs ou d'examineurs sévères. Cette science méconnue espère seulement que tu voudras bien utiliser ses enquêtes dans ton enseignement, spécialement dans le calcul et les connaissances civiques, suivant le degré d'instruction de tes élèves, dans l'intérêt de ces branches et conformément au but général d'éducation et de culture que l'école poursuit.“

Selon moi, la statistique peut devenir un auxiliaire pédagogique précieux au point de vue du calcul, de l'ordre dans la disposition, de la démonstration et de l'exposition.

a) *Calcul.* L'habileté à compter s'acquiert surtout par les nombres abstraits, tandis que le calcul de tête s'apprend et se développe à l'aide des nombres concrets. Il est vrai que les cahiers de calcul imprimés offrent à cet égard une excellente mine d'enseignement. Cependant un maître capable et qui a le don d'intéresser ses élèves, ne saurait s'en contenter. Il sait combien l'intérêt et l'attention s'accroissent lorsqu'on traite un sujet non prévu dans son livret de calcul. Eh bien, à côté d'autres choses, un choix judicieux de données statistiques est à sa place. Déjà le calendrier des instituteurs, et beaucoup plus encore „l'Annuaire statistique de la Suisse“ et d'autres sources me dispensent de plus amples développements. Nous y trouvons les matériaux appropriés aux divers degrés d'instruction, s'appliquant à la plupart des formes de calcul, depuis l'addition jusqu'au

calcul des pour-cents. Et ce qu'on s'est ainsi assimilé, d'après une bonne et méthodique discussion, ne disparaît pas aisément du trésor des connaissances acquises.

b) *Ordre dans la disposition.* Ordre, clarté dans la disposition, groupement intelligent, tout autant de facteurs importants dans la théorie et la pratique! Et l'école réussit assez facilement, par ces moyens, à instruire les élèves et à stimuler leur intérêt pour l'étude. Dans ce but, recourons de nouveau aux ressources de la statistique! Altdorf a, par exemple, cinq communes circonvoisines. J'écris leurs noms au tableau noir par ordre alphabétique, en ajoutant le chiffre de la population. Maintenant, aux enfants d'ordonner ces communes d'après leur grandeur! Une autre fois, c'est de nos chères montagnes et de leur altitude qu'il sera question. Et cela donnera lieu à d'intéressants groupements et schémas. Ou bien nous mettons en parallèle des données en surface et en population, tout d'abord celles d'un canton, puis celles de plusieurs cantons, enfin celles de tous les cantons. On déduira avec joie du tableau historique deux autres tableaux de grandeurs, qu'on subdivisera en plusieurs groupes (p. ex. : cantons avec 100,000 habitants en chiffre rond; cantons plus petits ou plus grands que son propre canton, etc.). Dans les degrés supérieurs, on procédera de même en utilisant les données de densité de la population, d'importation et d'exportation, ainsi que d'autres domaines. De cette manière, en développant un esprit d'ordre dans la disposition des matières à tous les points de vue, on agit dans le sens de la popularisation de la statistique.

c) *Démonstration.* Pour qui possède une culture scolaire suffisante, qui a appris à calculer et à ordonner toutes choses comme on vient de le dire, il ne sera pas difficile de lire et de saisir de simples tableaux de statistique, même s'il n'y avait pas été initié. Mais à une époque où l'on voit surgir des tableaux de tout genre, il est, certes, de saison de présenter aux élèves des classes primaires supérieures et de l'école secondaire, tel ou tel tableau de chiffres ordonnés et d'en traiter avec eux le contenu. Très peu d'exemples suffiront pour orienter d'une manière générale et pour toujours; et en peu de temps aussi, on pourra dissiper maints malentendus, redresser maintes gaucheries et cultiver l'intérêt pour un domaine auquel on peut faire appel dans chaque vocation. Il suffit d'ouvrir simplement un calendrier agricole ou industriel pour trouver la confirmation de cette assertion. — Avec et à côté des tableaux chiffrés, les représentations graphiques jouent un grand rôle. Elles ont déjà une valeur pour l'école en ce sens qu'elles donnent une expression très directe à

ce principe fondamental de tout enseignement fructueux, à savoir l'enseignement intuitif ou par l'aspect.

d) *Exposé graphique.* Les graphiques remplacent les colonnes de chiffres par des dessins, par une image géométrique, le plus souvent coloriée. Ils rendent immédiatement intelligibles à la vue, des grandeurs comparables et en font saisir les diverses relations. Ce genre de représentation a le grand mérite de la clarté et d'imprimer dans la mémoire, par la vue et d'une manière durable, des idées précises. La science ni la technique ne peuvent s'en passer : mais, sous sa forme la plus simple, une représentation graphique (diagramme par simples lignes ou par rectangles, par cercles ou secteurs de cercle, par de simples cartogrammes) peut facilement être comprise dans le degré supérieur de l'école primaire et sert, avec raison, d'excellent moyen et de fil conducteur en quelque sorte pour enseigner la statistique dans d'autres cercles populaires. Il serait facile, à l'aide du magnifique „Atlas de statistique graphique de la Suisse, 1897“, de développer et d'illustrer mieux encore notre dire par des exemples. J'aimerais, en parlant de graphiques, recommander deux points de vue qui peuvent certainement se réaliser. Que tout d'abord, dans la géographie, par exemple, on suspende à l'occasion un diagramme statistique au tableau noir. Combien simples et instructives ne sont pas, dans l'ouvrage cité, les quelques colonnes représentant l'importation et l'exportation de la Suisse, ou les rectangles exprimant la relation entre le terrain productif et le terrain improductif, ou les secteurs de cercle représentant l'importance numérique des classes professionnelles, etc.! Est-on parvenu par ce mode de représentation à donner à l'élève l'intelligence des choses, on pourra inversement, au moment convenable, lui présenter un diagramme déjà existant et qui fera le sujet d'un entretien.

Dans toutes mes propositions, je n'ai eu en vue que l'école primaire ou populaire. Les écoles moyennes de toutes sortes qui viennent s'y superposer sont, il va sans dire, encore bien mieux qualifiées pour populariser davantage la statistique et en cultiver à la fois, d'une manière plus intensive, les principes essentiels. La compréhension des élèves est en effet plus développée, la culture générale plus avancée, le domaine des chiffres plus étendu, et, notamment aussi, on possède plus d'habileté dans le dessin et les constructions; aussi la statistique réclame-t-elle instamment plus d'efforts de ce degré de l'enseignement.

Or voici que mon ami, le magister Saul, reprend de nouveau la parole. Il avoue qu'après avoir suivi mon exposé il s'est presque converti: il est devenu un Paul, mais seulement en partie. „Il est maintes

idées — dit-il — qui, dans le sens de ton rapport, peuvent se réaliser; elles peuvent être utiles à l'école, à la statistique et au peuple. Mais il est deux points que tu me concéderas absolument : 1° Nous, instituteurs, nous devons étudier la chose; ces questions ne se comprennent pas d'elles-mêmes; 2° pour cette étude comme pour l'école elle-même, nous avons besoin de moyens auxiliaires appropriés. Qui nous les fournira? — Il en est ainsi en réalité. C'est pourquoi je propose un fraternel compromis : L'école se déclare sympathique à la statistique et en entreprend l'étude; quant au matériel, c'est la statistique qui le livrera, étant l'amie du corps enseignant. Le bureau fédéral de statistique élaborera un petit traité, contenant les résultats d'enquêtes qui seront étudiées dans l'école primaire, en ayant soin d'ajouter aux groupements de chiffres, à côté d'une introduction pratique, quelques planches de diagrammes en couleur et instructifs. La Confédération, certes, applaudira de tout cœur à notre but; elle se chargera des frais d'impression et fournira gratis cet opusculé, qui trouvera sa place à côté des autres manuels d'enseignement. La dépense ne sera pas en pure perte, bien au contraire, et le mode de répartition proposé dissipera les craintes des fédéralistes les plus ardents. Mais un instituteur qui ne possède ou ne lit aucune feuille pédagogique suisse, ne s'intéressera que bien faiblement à la statistique. Dans une période ultérieure, la Confédération, par la même voie suivie pour la fourniture gratuite aux écoles de la carte murale de la Suisse, publiera, mais à beaucoup moins de frais, pour des cercles scolaires et populaires, quelques diagrammes et cartogrammes à une plus grande échelle.

Il est un point qui doit être encore accentué. La statistique elle-même réclame une éducation scolaire. On doit veiller à ce que cette branche soit enseignée dans les écoles supérieures et les universités. Tout professeur d'instruction académique ou technique doit, au cours de ses études, se familiariser avec l'essence et la mission de la statistique. Mais nous devons demander des écoles normales qu'on voue à cette science l'intérêt qu'elle mérite, et plus on mettra de soin à l'enseigner, plus le maître primaire aura de facilité et de bonne volonté à la populariser. Il serait de même très opportun d'instituer dans les cours de vacances qui se donnent à l'université quelques conférences statistiques.

Voilà comment, en ma qualité de dilettante, je me représente la popularisation de la statistique sur une plus grande échelle. Si nos spécialistes partagent quelques-unes de mes vues, j'en serais charmé. Et cependant ma joie n'en sera pas moindre si l'on vient aujourd'hui proposer quelque chose de meilleur.

Vérité, vision lointaine et accessibilité, telle est la devise des cercles compétents de la statistique; la *presse*, les *conférences* et *l'école* viendront spontanément et avec empressement se mettre sur la même ligne, concourant d'un commun accord à l'intérêt et au bien du peuple suisse et de notre chère patrie.

Es wird hierauf dem Korreferenten *Lambelet* das Wort erteilt.

Herr *Lambelet*. Sie haben in ausgezeichnete Ausführung durch Herrn Prof. Nager vernommen, auf welche Weise bei uns die Statistik populärer gestaltet werden könnte, und es freut mich ganz besonders, aus dem Munde eines so hervorragenden Pädagogen vernommen zu haben, dass auch der Statistik in der Schule ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt werden sollte.

Dass das bis heute noch nicht in gewünschtem Umfange erfolgt ist, kann kaum befremden, wenn wir in Betracht ziehen, wie jung die Statistik bei uns noch ist. Erst seit Anfang der Sechzigerjahre, also vor noch nicht 50 Jahren, hat die amtliche, die ganze Schweiz umfassende Statistik bei uns ihren Eingang gefunden, und viele Jahre vergingen, bevor sie zu Ehren gezogen wurde und das Wort „Statistik“ Gemeingut des mit rechtem Schulsack versehenen Bürgers geworden war.

Noch heute ist die Zahl der Freunde statistischer Forschung verhältnismässig gering, und es lässt sich auch das teilweise erklären, wenn wir beobachten, wie viele Personen vor statistischen Tabellen ungefähr den gleichen Horror zu empfinden scheinen wie die Natur vor dem leeren Raum.

Wie oft hört man noch die Meinung äussern, dass statistische Arbeiten furchtbar trocken sein müssen und zudem seien sie dann erst noch gar nicht wahr! — „La statistique c'est le mensonge en chiffres“ — äusserte vor noch nicht vielen Jahren ein berühmter französischer Staatsmann. Solchen Ausserungen begegnen wir noch heute auf Schritt und Tritt, und diese Kritiker haben keine Ahnung davon, wie saftig im Gegenteil die Statistik ist, wenn man die Zahlentabellen nicht nur anzuschauen, sondern einzusehen sich bemüht.

Es ist aber wirklich interessant, die Erfahrung zu machen, dass oftmals Personen, die sich in absprechender Weise über die Statistik äussern, ohne es zu wissen ganz gute Statistiker sind. Und in der Tat, jeder Geschäftsmann, jede Hausfrau treibt Statistik. Und gerade so wie der Handelsmann jährlich seine Bilanz zieht, um sich vom guten Fortgang seines Geschäftes zu überzeugen, gerade so zieht jede Anstalt, jede Gemeinde, der Kanton und der Staat mehr oder weniger ausgedehnte Bilanzen, und als Grundlage zu jedem Gesetze dienen Tatsachen, die uns die Statistik liefern kann.

Ich darf füglich die Behauptung aussprechen, dass heute die Statistik in einzelnen Schichten der Bevölkerung noch nicht so populär geworden ist, wie sie es verdient, und es ist daher sehr am Platze, auch einmal in unserer Gesellschaft dieser Frage näher zu treten.

Mittel und Wege, die hier eingeschlagen werden könnten, gibt es eine grosse Anzahl und ich hoffe, dass wir heute Vorschläge in dieser Beziehung zu hören bekommen werden. Ich für meinen Teil möchte mich den Ansichten des Herrn Rektor Nager anschliessen und als treffliches Mittel die *Einführung der Anfangsgründe der Statistik in den Schulen* befürworten.

Auf welche Weise kann nun das am besten geschehen? Meine Antwort hierauf lautet: durch den *Anschauungsunterricht*. Verwandeln wir die Zahlen in Bilder — in graphische Darstellungen —, diese werden den Schüler interessieren und ihm gestatten, sich *in weitgehender Weise die abstrakten Zahlenreihen im Gedächtnis fest einzuprägen*.

Nehmen wir eine Tabelle vor uns mit einer Reihe von unter sich vergleichbaren Zahlen. Ich zweifle sehr daran, dass sogar der Statistiker in der Lage ist, sich die genauen Grössenverhältnisse aller dieser Zahlen unter sich sofort scharf einzuprägen, das ist einfach nicht möglich. — Erst die graphische Skizze wird ihm das richtige Verhältnis von einer Zahlengrösse zur andern zeigen, dafür aber in so prägnanter Weise, dass ihm das Bild unauslöschlich im Gedächtnis haften wird.

An Hand der Rechenschaftsberichte des Kantons Uri und an Hand weiterer Zahlen, die dem eidgenössischen Bureau zur Verfügung stunden, habe ich mir erlaubt, Ihnen hier eine Anzahl Bilder zu erstellen, wie sie gerade in der Schule zur Verwendung gelangen dürften. Solche sind sehr leicht zu erstellen und könnten sogar unter Aufsicht des Lehrers durch die Schüler angefertigt werden.

15 Tabellen, jede in einer Grösse von 1.30 m auf 2.30 m, welche rings herum im Saal aufgestellt sind, veranschaulichen folgende ernerischen Verhältnisse.

1. Die Bevölkerung des Kantons Uri nach den sechs eidg. Volkszählungen von 1850, 1860, 1870, 1880 1888 und 1900.

Die Bevölkerung schafft den Volksreichtum, lebt in ihm und blüht durh ihn. Diese Darstellung zeigt in sechs nebeneinander stehenden Kolonnen die Resultate der bis heute stattgefundenen Volkszählungen, soweit sie den Kanton Uri betreffen, wobei die gezählten Personen nach ihrer Heimatangehörigkeit in verschiedenen Farben ausgedrückt sind. Unterhalb der Basis-

linie ist in dunkeln Tone die Zahl der Urnerbürger beigefügt worden, die zur Zeit der Zählungen in andern Kantonen angesiedelt waren.

Fassen wir die im Kanton Uri lebenden Urnerbürger ins Auge, so sehen wir, dass seit dem Jahre 1850 deren Zunahme nicht bedeutend ist. Merkwürdig viele Urner leben in ihrer Heimatgemeinde, was darauf schliessen lassen könnte, dass der Urner nicht sehr auswanderungslustig ist. Dem ist aber nicht so, denn einzig die in den übrigen Kantonen eruierten Urner haben seit 1850 ganz bedeutend zugenommen. Im Jahre 1900 wurden 16,000 Urner im Kanton Uri und nicht weniger wie 4000 Urner, also der fünfte Teil, in der übrigen Schweiz gezählt.

Die grossen Schwankungen in der Bevölkerung des Kantons Uri von einer Zählung zur andern werden hervorgerufen durch die Ausländer. In den Jahren 1850, 1860 und 1870 wurden fast keine Ausländer gezählt; im Jahr 1880 dagegen, zur Zeit des Gotthardbahnbaues, fristeten nicht weniger wie 6300 Ausländer im Kanton Uri ihr Leben. Im Jahre 1888 sind diese Ausländer bereits wieder verschwunden, um im Jahr 1900 wiederum ein ansehnliches Kontingent von 1400 Personen auszumachen. (Klausenpass.)

2. Die Dichtigkeit der Bevölkerung des Kantons Uri am 1. Dezember 1900,

kartographische Darstellung nach Prof. Dr. Brückner in Bern, und

Zuwachs und Abnahme der Bevölkerung in den Gemeinden des Kantons Uri seit fünfzig Jahren.

Bis jetzt war man gewöhnt, bei Erstellung von graphischen Volksdichtekarten ein Verfahren einzuschlagen, das die Volksdichtigkeit nicht richtig zum Ausdrucke brachte. Die Gesamtflächen bestimmter Gebietsteile, z. B. der Bezirke, wurden einfach in die Bevölkerungszahlen der auf diesen Gebietsteilen lebenden Menschen dividiert und aus den so erhaltenen Zahlen wurde den betreffenden *ganzen* Gebietsteilen der entsprechende Ton der Volksdichte gegeben.

Wenn auch heute noch diese Darstellung die usu-elle ist, so gibt sie uns dennoch nicht das richtige Bild der wirklichen Volksdichtigkeit. Ganz besonders fühlbar wird dieser Fehler gerade bei uns, wo die topographischen Verhältnisse grosser Gebietsteile die Ansiedelung des Menschen gar nicht oder doch nur in beschränkter Weise gestatten und die Ausdehnung der menschlichen Wohnung sich nicht gleichmässig über das ganze Areal erstrecken kann, sondern nur da, wo die Kulturfähigkeit des Bodens dies gestattet.

Diese Verhältnisse berücksichtigend, hat Herr Prof. Dr. Brückner in Bern mit einem seiner Schüler die Arbeit unternommen, eine Karte des bündnerischen

Oberrheingebietes zu erstellen und die Bevölkerung nach ihrer Dichte nur da zum Ausdruck zu bringen, wo sie sich wirklich aufhält. (Siehe Zeitschrift Jahrgang 1904, I. Band, pag. 118.)

Redner gestattet sich, eine solche Karte für den Kanton Uri vorzuweisen. Ein Blick auf dieselbe genügt, um zu zeigen, dass die menschliche Ansiedelung im Kanton Uri sich nur über einen ganz kleinen Teil der Oberfläche des ernerischen Gebietes erstreckt. Hier sieht man so recht deutlich die dichtbevölkerten Täler und daneben die menschenleeren Einöden des Hochgebirges.

Weitere die Karte umgebende Darstellungen befassen sich mit dem Zuwachs und dem Abgang der Bevölkerung in jeder einzelnen Gemeinde des Kantons von 1850—1900, also im Zeitraum von 50 Jahren. Weit aus die grösste Zunahme weist Erstfeld auf, dessen Bevölkerung in 50 Jahren um nicht weniger wie 160% gestiegen ist. Einen grossen Zuwachs verzeichnen auch die Gemeinden Gurtellen 65%, Flüelen 57% und Altdorf 48%, während in vier Gemeinden eine Abnahme der Bevölkerung zu konstatieren ist, nämlich in Hospenthal 27%, Realp 10%, Bauen 5% und Seelisberg 2%.

Der Bau der Gotthardbahn und nach seiner Fertigstellung der Betrieb der Linie, übten natürlich auf die Bevölkerungszahl eines so kleinen Kantons eine grosse Wirkung aus.

3. Der Aufbau der Bevölkerung der Schweiz und des Kantons Uri nach dem Alter.

„Unser Leben währt 70 Jahre; und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre; und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“

Mit diesen Worten beklagt der Psalmist die Kürze des Menschenlebens; sie enthalten aber die populärste Schätzung der Lebensdauer.

Welches Alter ist nun heute unserm Volke beschieden? Ist es sich seit den Worten des Psalmisten gleich geblieben, oder hat es sich verändert? — Die Antwort auf diese Frage gibt die vorliegende Darstellung.

Wenn wir uns das Alter der Bevölkerung graphisch vor Augen führen wollen, so kann es in sehr übersichtlicher Weise geschehen, indem wir die Resultate der Volkszählung nach den Altersjahren der gezählten Personen schichtenweise aufeinander türmen. Die Trennung in der Darstellung der beiden Geschlechter ermöglicht uns des weitern, die Eigentümlichkeiten in den Altersverhältnissen beider Geschlechter zu vergleichen.

Das ausgestellte Bild zeigt, an eine senkrechte Linie angelehnt, in wagrechten Kolonnen von entsprechender Länge aufgeschichtet, auf der einen Seite der Senkrechten die männliche, auf der andern Seite die weibliche Bevölkerung, und zwar im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung in Kolonnen von je fünfjährigen Altersgruppen. Die unterste Kolonne zeigt in ihrer Länge, wie viele Kinder von 0—4 Jahren von je 1000 Personen gezählt worden sind. Die zweite Schicht bezieht sich auf die gezählten Kinder von 5—9 Jahren u. s. f., in allmählich sich verjüngenden Kolonnen bis zu den 95 und mehr Jahre alten Personen. Wir erhalten auf diese Weise zwei Pyramiden, die eine für die Schweiz, die andere für Uri, welche beide bei genauerer Prüfung verschiedene Ungleichheiten unter sich aufweisen.

Eine auffallende Erscheinung, die hier erwähnt zu werden verdient und in beiden Pyramiden zu Tage tritt, in ganz besonders hervorragender Weise aber in der Urnerpyramide, bezieht sich auf die grosse Verkürzung der Kolonnen der 5—9 Jahre alten Kinder gegenüber der Gruppe 0—4 jähriger. Die Zahl der 5—9 Jahre alten Kinder ist also gegenüber der jüngsten Altersgruppe zurückgegangen. Welche Motive mögen hier mitgewirkt haben, diesen grossen Rückgang hervorzurufen?

Für die Gesamtheit der Schweiz kennen wir die Ursache; sie liegt in der grossen Sterblichkeit im ersten Lebensjahre. Die Kindersterblichkeit im Kanton Uri ist aber nicht grösser wie in andern Kantonen; es muss somit in diesem Kanton noch nach einer weitern Ursache geforscht werden.

Nun, wir werden auch diesen abnormen Rückgang im Kanton Uri erklärlich finden, wenn wir uns an Hand der Geburtenzahlen überzeugen, dass in diesem Kantone im Zeitraume von 1896—1900 bedeutend mehr Kinder geboren wurden wie im vorangehenden Jahrfünft 1891—1895. Im ersteren Zeitraume hatte der Kanton Uri 3268 Geburten, im zweiten bloss 2663. — Diesem Ausfall ist die starke Verkürzung der Kolonne der 5—9 Jahre alten Kinder zuzuschreiben.

Hier haben wir ein frappantes Beispiel für die eingangs gemachte Bemerkung, dass die graphische Darstellung auch geeignet ist, Tatsachen zu konstatieren, die in gewöhnlichen Zahlentabellen verborgen bleiben und deshalb auch leicht übersehen werden können.

Verfolgen wir die Kolonnen weiter nach aufwärts den höheren Altersgruppen entgegen, so zeigt uns die graphische Darstellung bei den 20—24jährigen und ebenso bei den 25—29 Jahre alten Personen eine Ausbuchtung oder ein Übertagen der Kolonnenlängen über die untern jüngern Schichten. Auch dieses Rätsel wird

gelöst, wenn wir an die grosse Einwanderung arbeitskräftiger Personen denken, die gerade in diesen Altersjahren nach der Schweiz ziehen, um bei uns ihren Lebensunterhalt zu fristen. Diese Einwanderung ist so bedeutend, dass sie die Kolonnen dieser beiden Altersgruppen um ein gutes Stück zu verlängern vermag.

Erfreulich ist, an dieser Darstellung die Tatsache, konstatieren zu können, dass selbst die höchsten Altersgruppen von 90 und mehr Jahren stets noch durch ein verhältnismässig starkes Kontingent der Bevölkerung vertreten sind, und zwar bei den Frauen in noch höherem Masse wie bei den Männern, so dass wir jedenfalls darüber beruhigt sein dürfen, dass — bei uns wenigstens — die Lebensdauer seit dem Liede des Psalmisten sich nicht in ungünstiger Weise verändert zu haben scheint.

Mögen einstmals alle hier anwesenden Personen in voller Körper- und Geistesfrische bei dieser obersten Stufe mitgezählt werden können.

4. Die Geburten, Trauungen und Sterbefälle im Kanton Uri und in der Schweiz 1871—1900.

Die Geburt, die Ehe und der Tod bilden nicht bloss die Grenzsteine und die zeitlichen Rahmen, innerhalb welcher alles irdische Wohl und Weh des Menschen sich abspielt; sie sind auch ein Spiegel, in welchem das Wohlsein einer Bevölkerung und ihre Wechsel unserm Auge erkennbar werden.

Die vorliegende Darstellung veranschaulicht in zwei übereinandergestellten Kolonnenreihen — die obere für Uri, die untere für die Schweiz — die im Verlaufe von 30 Jahren stattgefundenen Geburten, Eheschliessungen und Sterbefälle, auf 1000 Seelen der Bevölkerung berechnet.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung fällt uns auf, dass die obern, ernerischen Kolonnenreihen von einem Jahr zum andern grössere oder kleinere Schwankungen aufweisen, die der Darstellung ein etwas unruhiges Gepräge verleihen. Bei den für die ganze Schweiz zur Darstellung gebrachten gleichen Verhältnissen sind diese schroffen Sprünge verschwunden, die Linien verlaufen gleichmässiger und dennoch zeigen sie im grossen ganzen die gleiche Tendenz im Steigen und Fallen wie die ernerischen Kolonnen, jedoch in mehr ausgeglichenen, ruhigen Linien.

Der Grund dieser Ungleichmässigkeiten wird uns verständlich, wenn wir in Betracht ziehen, dass für Uri nur kleine Zahlen vorliegen, bei deren Berechnung kleine Ursachen grössere Wirkungen auszuüben vermögen wie bei den grossen, die ganze Schweiz zusammenfassenden Zahlen.

Eheschliessungen. Vom Jahre 1871 an nehmen die Eheschliessungen stetig zu, um im Jahre 1875 mit einem plötzlichen Sprung den Kulminationspunkt zu erreichen. Das Jahr 1876 zeigt wieder eine schroffe Abnahme, und diese hält dann in langsamer Weise an bis zum Jahre 1881, um sich von diesem Zeitpunkte in eine fast unmerkliche, aber stetig anhaltende Zunahme zu verwandeln. Welchem Umstande ist nun diese plötzliche Zunahme der Eheschliessungen im Jahre 1875 zu verdanken und welche Gründe können angeführt werden für die nachher eingetretene Abnahme der Heiraten bis anfangs der Achtzigerjahre?

Die Antwort auf diese beiden Fragen kann folgendermassen gegeben werden. Am 1. Januar 1876 trat das eidg. Zivilstandsgesetz in Kraft, durch welches die Ziviltrauung obligatorisch eingeführt wurde. Eine starke Abneigung machte sich anfangs bei einem grossen Teil der Bevölkerung gegen dieses Gesetz geltend, und es entzogen sich viele Heiratslustige dem Gesetzesparagraphen, indem sie ihre Heirat etwas beschleunigten und schon im Jahre 1875 in den Ehebund traten; daher diese starke Zunahme der Eheschliessungen im Jahre 1875. Als eine weitere Ursache der Zunahme der Heiraten darf der Aufschwung der Geschäfte in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre bezeichnet werden. Nach Mitte der Siebzigerjahre erfolgte der bekannte grosse Krach und erst in den Achtzigerjahren konstatierte man wieder ein allmähliches Gesunden der Verhältnisse.

Die mit dem Jahre 1876 eingetretene und durch mehrere Jahre anhaltende Abnahme der Eheschliessungen entspricht aber auch noch einem in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre eingetretenen und bis in die Fünfzigerjahre hinein andauernden Tiefstande der Geburtenzahl. Die in jener Zeit Geborenen traten anfangs der Siebzigerjahre in das heiratsfähige Alter; da aber ihre Zahl nicht gross war, konnten auch verhältnismässig weniger Ehen geschlossen werden.

Man sieht hieraus, wie frühere, im normalen Fortgange eingetretene Störungen viele Jahre später noch ihre Wirkung ausüben und wie die graphische Darstellung geeignet ist, sogar ganz subtile Wirkungen dem Auge des Beschauers noch sichtbar zu machen.

Geburten. Die Geburtenzahl der Schweiz ist von 81,600 im Jahre 1871 in sehr rascher Zunahme auf 94,600 im Jahre 1876 gestiegen, die weitaus höchste der in der Schweiz bis heute in einem Jahre erreichten Geburtenzahl. Der Kanton Uri steht unter dem gleichen Einfluss. Diese Bewegung geht mehr oder weniger Hand in Hand mit den Eheschliessungen; je mehr Eheschliessungen in einem Jahr, desto mehr Geburten im folgenden.

Nun ist aber festgestellt und steht ausser allem Zweifel, dass ein Volk mit grosser Geburtenhäufigkeit sich zu einem lebenskräftigeren und selbständigeren Staate entwickelt, wie dasjenige, das nur eine geringe Geburtenzahl aufweist.

Der Statistiker Bertillon in Paris hat in seiner bemerkenswerten Broschüre „La dépopulation de la France“ auf die Wirkungen einer geringern Geburtenhäufigkeit hingewiesen, und er hat es verstanden, in packender Weise darzulegen, wohin Frankreich hinsteuert, wenn es fortfahren sollte, dem Zweikindersystem zu huldigen.

Er vergleicht in seiner Arbeit Frankreich mit Deutschland und hebt darin hervor, dass im Jahre 1870 beide Staaten ungefähr die gleiche Streitmacht ins Feld führen konnten. Seit jenem denkwürdigen Kriege hatte nun Deutschland jährlich eine grosse Geburtenzahl, in Frankreich dagegen war der Geburtenüberschuss stets sehr klein, einzelne Jahre weisen sogar mehr Sterbefälle auf wie Geburten.

Es ist nun klar, dass 20 Jahre später Deutschland mit seiner grossen Geburtenhäufigkeit auch entsprechend mehr Rekruten ausheben kann wie Frankreich, und dieser Ausfall verschlimmert die Situation Frankreichs derart, dass nach einer Anzahl von Jahren Deutschland eine doppelt so starke Armee wie Frankreich wird ins Feld führen können — Finis Galliaë, mit der Revanche ist es aus!

Wie sieht es nun bei uns mit der Geburtenhäufigkeit aus? Die Schweiz zeichnet sich hierin gegenüber andern Ländern nicht aus. Unsere Geburtsziffer, d. h. die jährlich eruierte Zahl der Geburten auf 1000 Einwohner, ist nicht hoch; wir stehen in dieser Beziehung mit Frankreich am linken Flügel der meisten Länder.

Aus der vorliegenden Darstellung ist ersichtlich, dass seit dem Jahre 1881 unsere Geburtsziffer stets unter 30 geblieben ist. Dieselbe beträgt aber in Deutschland 37.9; in Österreich 38.3; in Italien 37; in Grossbritannien 31.9; in Ungarn 43.2; in Frankreich 24.1.

Die schweizerische Geburtsziffer ist das durchschnittliche Resultat der Geburtsziffer sämtlicher Kantone; die einen verbessern den Durchschnitt, die andern verschlechtern ihn.

Unter den besten, ja der zweitbeste Kanton in dieser Beziehung ist Uri mit einer jährlichen Durchschnittsgeburtsziffer von 33.8. Uri wird bloss durch den Kanton Appenzell A.-Rh. überragt, der eine durchschnittliche Geburtsziffer von 37 aufweist. Die niedrigste Geburtsziffer hat Genf mit 24.3, es nähert sich somit dieser Kanton bedenklich den französischen Verhältnissen.

Sterbefälle. An den schwarzen Kolonnenreihen, welche uns auf dem Bilde die Sterbefälle zum Ausdruck bringen, fallen uns sofort die überaus hohen

Kolonnen im Jahre 1871 auf. Die Gründe jener über die ganze Schweiz verbreiteten Sterblichkeit werden uns klar, wenn wir uns an die französische Armee erinnern, welche im Jahre 1871 auf unsern heimatlichen Boden gedrängt, durch Erschöpfung und Krankheit dezimiert, die Sterblichkeit in der Schweiz erheblich erhöhte, aber auch durch Übertragung ansteckender Krankheiten auf unsere Bevölkerung die eigene Sterblichkeit in verhängnisvoller Weise beeinflusste.

Verfolgen wir nun die Sterbekolonnen Jahr für Jahr, so konstatieren wir vom Jahre 1876 hinweg eine ganz allmähliche Abnahme der Sterbefälle bis auf den heutigen Tag. Diese Erscheinung lässt in uns den Gedanken aufkommen, dass wir heute älter werden. Und in der Tat hat diese Ansichtsäusserung eine gewisse Berechtigung, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass im Jahre 1876 in der ganzen Schweiz 67,000 Sterbefälle gezählt wurden und diese Zahl nach und nach bis zum Jahre 1902 auf 57,700 zurückgegangen ist, trotz eines Bevölkerungszuwachses im nämlichen Zeitraume von ungefähr 600,000 Seelen.

Dieses erfreuliche Resultat dürfen wir verschiedenen Einflüssen zu gute halten. Erwähnen wir von solchen die bessere hygienische Lebenshaltung der Bevölkerung im allgemeinen; die erweiterten medizinischen und chirurgischen Kenntnisse; die bessere Fürsorge für die Jugend; der Kampf gegen den Alkohol und die Tuberkulose, und vergessen sei an dieser Stelle auch nicht die Heilsarmee mit ihren Bestrebungen, arme verlassene Gefallene um ihre Fahne zu scharen und sie vom sichern moralischen und physischen Untergang zu retten. Wenn auch die Bestrebungen der Heilsarmee einen etwas marktschreierischen Charakter zur Schau tragen, so darf anderseits nicht vergessen werden, dass es ja die Ärmsten unter den Armen sind, die hier Unterkunft finden und die sich bei Trompetenschall und Trommelklang einer freundlichen Aufnahme erfreuen und einer Liebe begegnen, die oftmals grösser ist als diejenige, die sie in unsern Landeskirchen zu erhoffen wagen.

Wenn wir auf der einen Seite in bezug auf die Geburtenziffer andern Ländern nachstehen, so gereicht es uns anderseits zur Ehrenrettung, in bezug auf die Sterblichkeitsziffer einen vorteilhaften Rangeinzunehmen.

5. Die Sterbefälle nach den hauptsächlichsten Todesursachen und die unbescheinigten Todesfälle im Kanton Uri und in der Schweiz 1891—1900.

(Kreis-Darstellung.)

Das Zivilstandsgesetz vom Jahre 1876 verpflichtet die Zivilstandsbeamten, dem eidg. statistischen Bureau Abschriften aller zur Anzeige gelangenden Sterbefälle

zuzustellen. Bei jedem Sterbefalle hat zudem der behandelnde Arzt eine Todesbescheinigung mit Angabe der Todesursache einzureichen.

Nun gibt es aber noch viele Leute, welche vorziehen, ohne Hülfe des Arztes zu sterben, und für die eine ärztliche Angabe der Todesursache nicht beigebracht werden kann. Vier Kantone hauptsächlich sind es, aus welchen noch viele unbescheinigte Todesfälle gemeldet werden: aus dem Kanton Wallis fast die Hälfte, aus dem Kanton Uri 24%, dann aus Graubünden und Appenzell A.-Rh. ein grosser Prozentsatz. Das statistische Bureau ist daher heute noch nicht in der Lage, die Sterbefälle der ganzen Schweiz, nach Todesursachen ausgeschieden, in der wünschenswerten Vollständigkeit veröffentlichen zu können.

Bei Betrachtung der diese Verhältnisse im Kanton Uri und in der Schweiz darstellenden Kreise muss man sich sofort überzeugen, dass eine Vergleichung der Kreise unter sich kaum zulässig ist, da hauptsächlich im ernerischen Kreise eine sehr grosse Zahl unbescheinigter Todesfälle zu konstatieren sind, die auf die einzelnen Todesursachen zu verteilen unmöglich sind. Der schwarze Ausschnitt des Kreises sollte möglichst verschwinden und sich in die übrigen Sektoren und in deren Farben auflösen.

Bei Ausserachtlassung der nicht bescheinigten Sterbefälle konstatieren wir immerhin, dass die Unglücksfälle im Kanton Uri diejenigen der ganzen Schweiz bedeutend überragen, dagegen scheinen die Selbstmorde in Uri gegenüber denjenigen in den übrigen Kantonen verschwindend klein zu sein. Die an Lebensschwäche im Kanton Uri Gestorbenen überragen auch in bedeutender Weise die in der ganzen Schweiz aus gleicher Ursache Gestorbenen.

6. Die Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang im Kanton Uri und in der Schweiz 1881—1900.

Noch vor wenigen Wochen waren alle Zeitungen Europas angefüllt mit der Beschreibung des furchtbaren Unglücks, das sich anlässlich einer Vergnügungsfahrt auf dem East-River bei New-York ereignete und bei welchem Anlasse bei 1000 Menschen, darunter viele Kinder, das Leben verloren haben. Tief war überall das Bedauern für alle diese Verunglückten, denn wie leicht hätte diese Katastrophe verhütet werden können.

Nun, bei uns in der Schweiz verlieren alle Jahre infolge Unglücksfall, nicht tausend, aber zweitausend Menschen das Leben und keine Zeitung regt sich über diese grosse Sterblichkeit auf, die auch bei uns, mit etwas gutem Willen, ganz bedeutend reduziert werden könnte.

Die erste Darstellung veranschaulicht in einer Anzahl gelber Kolonnen die im 20jährigen Zeitraum in der Schweiz auf 1000 Einwohner vorgekommenen Unglücksfälle. Die jeweilen hinter diesen gelben Kolonnen aufgestellten blauen Kolonnen führen uns die Unglücksfälle im Kanton Uri vor Augen. Die Kolonnen der Schweiz bleiben alle Jahre hindurch ziemlich konstant auf der gleichen Höhe, in den letzten Jahren nehmen sie sogar eher zu. Die blauen Kolonnen von Uri zeigen uns durch ihr Übertreten über die gelben Kolonnen, wieviel mehr Unglücksfälle in diesem Kanton jährlich zu verzeichnen sind. Allerdings übte auch der Bau der Gotthardbahn einen verhängnisvollen Einfluss auf die Unglücksfälle im Kanton Uri aus, aber auch die topographischen Verhältnisse des Landes fordern jährlich ihre Opfer, wie aus der Darstellung ersichtlich ist (Sturz von Anhöhen — Verschüttung durch Lawinen — Ertrinken in Flüssen). Ein anderes, besonders interessantes, aber düsteres Bild bietet uns ebenfalls diese Tabelle. Sie zeigt uns die Unglücksfälle für jeden Kanton im zehnjährigen Zeitraume von 1881 bis 1890, berechnet auf je tausend Seelen der Bevölkerung und ausgeschieden nach den Kindern unter fünfzehn Jahren und nach den erwachsenen Personen.

Wir erschrecken förmlich beim Anblick der Kolonnen, die sich auf die Kinder beziehen und die uns beweisen, dass ja *fast die Hälfte* aller Unglücksfälle auf die Kinder entfallen. Wo ist da der rettende Engel der Kinder, von dem man so viel hört, dass er die Jugend vor Schaden bewahren soll? — Betrachten wir die überaus hohen Säulen der Kantone Glarus und Tessin. Wie viele arme Kinder kommen da jahraus, jahrein in jämmerlicher Weise ums Leben? — Beide Kantone sind mehr oder weniger Fabrikantone. Wir erkennen die Verhältnisse von hier aus. — Die Eltern müssen tagsüber einem kärglichen Verdienste nach in die Fabrik, und die Kinder bleiben zu Hause sich selbst überlassen zurück. Da ereignen sich die schrecklichsten aller Unglücksfälle — Verbrennung, Verbrühung, Erstickten in Abortgruben.

An dieser Stelle sei es dem Vortragenden gestattet, darauf aufmerksam zu machen, wieviel noch bei uns in bezug auf die jugendliche Fürsorge getan werden sollte und könnte. Wohl besitzen wir Kantone mit Institutionen, wie Kinderkrippen und Kinderhorte, aber ihre Zahl ist noch lange nicht gross genug. Hier wäre es geboten, vorbeugend zu wirken. Tun wir das, und wir werden bald sehen, dass alsdann auch der Engel der Kinder unsere Bestrebungen unterstützen wird, und der Statistik wird durch eine solche Anregung die schönste und edelste Popularität gegeben werden.

7. Die überseeische Auswanderung 1879—1903.

Das vorliegende Liniendiagramm veranschaulicht die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Uri, verglichen mit derjenigen der Schweiz. Ohne Mühe lässt sich erkennen, dass die ernerische Auswanderung diejenige der Schweiz überragt. Von 1879 auf 1880 ist im Kanton Uri ein kleiner Rückgang zu konstatieren, dann aber nimmt die Auswanderung aus diesem Kanton bedeutende Dimensionen an, um im Jahre 1883 den Höhepunkt zu erreichen. In mehrfacher schroffer Ab- und Zunahme erreicht die Auswanderung im Jahre 1899 den tiefsten Stand, um von da an sich langsam wieder zu erheben.

Betrachtet man die schweizerische Auswanderungslinie, so findet man in derselben genau die gleiche Bewegung angedeutet wie in der ernerischen Linie, nur in ausgeglichener Form. Es deutet dies darauf hin, dass die Auswanderung des Kantons Uri nichts Anormales in sich birgt und dass die gleichen Ursachen, welche die schweizerische Auswanderung beeinflussten, auch im Kanton Uri vorhanden waren.

8. Die pädagogischen Rekrutenprüfungen 1880 und 1903.

In vielleicht etwas eigenartiger Weise bezweckt die vorliegende Tabelle, die Fortschritte zu zeigen, welche seit dem Jahre 1880 bei den Rekrutenprüfungen erzielt worden sind.

Alle Rekruten werden bekanntlich in vier Fächern geprüft: im Lesen, im Aufsatz, im Rechnen und in der Vaterlandskunde. Für die beste Leistung in einem Fache wird die Note 1 erteilt, während die schlechteste Leistung mit der Note 5 bedacht wird. Die beste Leistung somit eines Geprüften ist die Notensumme 4, d. h. die Note 1 in allen vier Fächern, die schlechteste Leistung ist die Notensumme 20, d. h. die Note 5 in allen vier Fächern. Durch Division der Gesamtzahl der Rekruten in das Total aller Notensummen erhält man die durchschnittliche Notensumme des Kantons.

Das ausgestellte Bild zeigt eine ansteigende Linie, welche von der schlechtesten Durchschnittsnote ausgehend dem idealen Ziele der besten erreichbaren Note zustrebt.

Das auf dieser Linie aufgetragene graue Band zeigt den Raum, innerhalb welchem sämtliche Kantone im Jahre 1880 mit ihren Durchschnittsnoten stunden. Der beste Kanton war Basel-Stadt mit der Durchschnittsnote 7.3, an letzter Stelle marschierte der Kanton Appenzell I.-Rh. mit der Durchschnittsnote 13.7.

Nun hört man stets sagen, dass immer die gleichen Kantone am Schlusse marschieren und dass in denselben für die Ausbildung des Schweizerbürgers nicht genug getan werde.

Betrachtet man nun aber die Leistungen im Jahre 1903, die in einem grünen Bande auf der ansteigenden Linie angebracht worden sind, so sieht man, dass sich das Band verkürzt hat und dass es als ganzes in rapider Weise dem idealen Ziel näher gekommen ist. Wiederum ist der Kanton Basel-Stadt an der Spitze, und wiederum befindet sich Appenzell I.-Rh. am Schlusse. Basel hat in diesem Zeitraume nur einen kleinen Weg zurückgelegt, die letzten Kantone aber verhältnismässig einen grossen. Basel-Stadt rückte vor bis zur Durchschnittsnote 6.4 und Appenzell I.-Rh. bis zur Note 10.0.

Dieses Bestreben der Schlusskantone verdient lobend erwähnt zu werden; man sieht aus der Darstellung deutlich, wie jeder Kanton sein möglichstes anbietet, um einen guten Rang in der Durchschnittsnote einzunehmen. Es ist natürlich nicht möglich, dass alle 25 Kantone den ersten Rang einnehmen, einer muss auch der letzte sein, die Hauptsache aber dabei ist die, dass der erste und der letzte Kanton nicht zu weit voneinander entfernt liegen.

9. Die obligatorischen Schulstunden in den Kantonen im Jahre 1902.

(Nach einer Tabelle von Herrn Rektor Nager.)

Wenn wir bei Betrachtung der vorangehenden Tabelle die am Schlusse der Rekrutenprüfungen marschierenden Kantone etwas in Schutz genommen haben, so soll damit nicht gesagt sein, dass sie auf dem Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit angelangt seien und dass ihre Resultate nicht noch verbessert werden könnten. Um der Versammlung das nahe zu legen, ist die vorliegende Darstellung erstellt worden, welche kantonsweise die Minimalzahl der obligatorischen Schulstunden veranschaulicht, welche jeder Primarschüler während der ganzen Dauer seiner Schulzeit zu besuchen hat.

Der Kanton Waadt steht auf diesem Bilde an erster Stelle mit einer Gesamtzahl von 11,332 Schulstunden; der Kanton Uri befindet sich am Schlusse aller Kantone mit 3480 Schulstunden. In Uri geniesst der Schüler somit nicht einmal den dritten Teil des Unterrichts des waadtländischen Schülers. Dieser Unterschied ist denn doch etwas gross, das muss jeder Unbefangene einsehen.

Schon der Entwurf von Bundesrat Schenk im Jahre 1882 nahm ein Minimum von 7000 obligatorischen Schulstunden in Aussicht. Trotzdem damals sein Gesetz mit grossem Mehr verworfen wurde, haben seither die meisten Kantone von sich aus die Minimalzahl des Schenkschen Entwurfes überschritten. Der Kanton Graubünden hat vor wenigen Tagen ein neues Gesetz angenommen, das die Gesamtzahl der Schulstunden nun auch über 7000 erhebt; wir wollen hoffen, dass die

wenigen Kantone, die hier unter der Schenkschen Linie geblieben sind, dem Beispiel Graubündens bald folgen werden.

10. Der Tierbestand im Kanton Uri nach den fünf schweizerischen Viehzählungen von 1866, 1876, 1886, 1896 und 1901.

Der Kanton Uri ist ein agrikoler Kanton. Schon die kartographische Darstellung zeigt, wie die Bewohner des Kantons, in die Täler zusammengedrängt, genötigt sind, mit unermüdlichem Fleisse der kärglich zugemessenen urbaren Fläche die Erträge des Bodens abzurufen. Der Urner versteht das aber meisterhaft, das sollen die beiden folgenden Tabellen beweisen.

In je fünf übereinander liegenden Kolonnen sind auf diesem Bilde, für jede Tiergattung getrennt, die Resultate der fünf schweizerischen Viehzählungen zur Darstellung gebracht. Jeweilen die oberste Kolonne bezieht sich auf die Zählung von 1866; die zweite auf diejenige von 1876 und die letzte, unterste, zeigt die Resultate der Zählung von 1901. In bezug auf die einzelnen Tiergattungen ist zu bemerken:

Pferde. Die verhältnismässig grosse Zahl Pferde, welche die beiden ersten Viehzählungen konstatieren, sind weniger der Landwirtschaft zu gute zu halten als vielmehr der Fremdenindustrie und den Arbeiten am Bau der Gotthardbahn. Nach Beendigung des Baues wurde ein grosser Teil dieser Tiere überflüssig, und es ging dann auch ihre Zahl von 500 auf 170 Stück zurück.

Viehstand. Die Zählung von 1876 zeigt eine bedeutende Abnahme. Dieser Rückgang ist zweifellos der Ende der Sechzigerjahre und Anfang der Siebzigerjahre im Kanton Uri eingetretenen grossen Wassernot zuzuschreiben.

Ziegen und Schafe. Auch diese Tiere sind nach der Viehzählung von 1901 bedeutend zurückgegangen. Hier haben die im neuen eidg. Forstgesetz getroffenen schärfern Bestimmungen über den Weidgang ihre Wirkung ausgeübt.

Die landwirtschaftliche Bedeutung des Kantons Uri. Wenn wir die Kantone unter sich nach ihrem Viehstand und somit auch gleichsam nach ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung vergleichen wollen, so kann dies am besten geschehen, indem wir die gesamte Viehware eines Kantons nach dem Futterbedürfnis der einzelnen Tiergattungen auf Einheiten zurückführen. Nach der gebräuchlichsten Albestossungsskala ist in dieser Weise für die Berechnung gleichzustellen:

1 Rind über zwei Jahre	= $\frac{5}{6}$ Kuh
1 Stück Jungvieh	= $\frac{1}{2}$ „
1 Kalb	= $\frac{1}{4}$ „

1 Stute mit einem Füllen	=	3	Kuh
1 zweijähriges Pferd	=	2	"
1 einjähriges Pferd	=	1	"
1 Schaf	=	1/5	"
1 Ziege	=	1/5	"
1 älteres Schwein	=	1/2	"
1 jüngeres Schwein	=	1/4	"
1 Esel	=	1	"
1 Maultier	=	1	"

Nachdem die ganze Viehware eines Kantons nach dieser Skala auf Einheiten berechnet worden ist, erhalten wir folgende Rangordnung der Kantone:

	Vieheinheiten auf 100 Einwohner im Jahre 1901.		Auf 1 Viehbesitzer trifft es Vieheinheiten im Jahre 1901.
Appenzell I.-Rh.	92.3	Luzern	10.3
Graubünden	92.7	Zug	9.2
Luzern	87.3	Basel-Stadt	8.7
Freiburg	87.1	Appenzell I.-Rh.	8.5
Obwalden	79.2	Nidwalden	8.1
Wallis	76.1	Freiburg	7.6
Uri	65.5	Obwalden	6.9
Nidwalden	63.7	Uri	6.7
Bern	62.2	Schwyz	6.7
Schwyz	59.1	Appenz. A.-Rh.	6.6
Thurgau	55.9	Neuenburg	6.5
Zug	54.4	Bern	6.4
Waadt	50.6	St. Gallen	6.3
St. Gallen	46.9	Graubünden	6.3
Solothurn	45.3	Waadt	6.1
Appenzell A.-Rh.	43.1	Glarus	5.6
Aargau	42.7	Thurgau	5.6
Tessin	41.3	Zürich	5.1
Schaffhausen	39.7	Solothurn	4.9
Glarus	39.4	Genf	4.9
Basel-Land	37.6	Wallis	4.7
Zürich	26.7	Basel-Land	4.2
Neuenburg	23.6	Schaffhausen	4.1
Genf	12.7	Aargau	4.1
Basel-Stadt	5.7	Tessin	3.4

Aus diesen beiden Zusammenstellungen ist ersichtlich, dass sowohl in bezug auf die Grösse des Viehstandes überhaupt, als auch in bezug auf die Grösse des Viehstandes per Besitzer, der kleine Kanton Uri einen ehrenvollen Rang einnimmt.

11. Die Alpwirtschaft im Kanton Uri 1892, 1893 und 1896.

Hand in Hand mit der Landwirtschaft geht die Alpwirtschaft, die im Kanton Uri sehr ausgedehnt ist und auch vorzüglich geführt wird.

Die vorliegende Darstellung bezweckt, über die Bedeutung der Alpwirtschaft im Kanton Uri einige Anhaltspunkte zu geben.

Vergegenwärtige man sich das ganze alpwirtschaftliche Gebiet des Kantons in einem Quadrat zusammengefasst wie das auf dem Bilde gezeichnete, so teilt sich dieses Gebiet in folgende Unterabteilungen:

Weidland	25,235	ha.
Wald	3,143	"
Riedland	390	"
Unproduktives Land		<u>29,674</u>	"
Total		58,442	ha.

Die dieses grosse Quadrat umgebenden kleinen Quadrate vergegenwärtigen den Anteil jeder Gemeinde am grossen Quadrate. Eine weitere Darstellung, diejenige in der Mitte des Bildes, zeigt in Kolonnenform das Total der Stösse für Grossvieh (7181) und dasjenige für Kleinvieh (3316). Diese Kolonnen zerfallen in Unterabteilungen, welche die gleichen Angaben für die einzelnen Gemeinden vor Augen führen.

Auch der geschätzte Wert der Alpweiden (Fr. 5,030,900) ist zur Darstellung gebracht.

Die letzte Darstellung zeigt endlich für jede Gemeinde, mit wieviel Tieren und von welchen Gattungen die Alpweiden bestossen worden sind.

12. Die Feuerversicherung im Kanton Uri 1890, 1892—1899.

Die Tabelle liefert den Beweis, dass der Urner auch in kluger vorsichtiger Weise sich vor Schaden zu bewahren sucht. Es ist dies aber auch notwendig, wenn man bedenkt, wie vielen schweren, durch höhere Gewalt hereinbrechenden Katastrophen das Urnervolk tagtäglich ausgesetzt ist.

Aus der in der Mitte angebrachten Darstellung ist ersichtlich, in welcher Progression die Versicherung gegen Feuersgefahr im kleinen Zeitraume von zehn Jahren zugenommen hat. (Durchschnittliche Versicherungssumme per Haushaltung im Jahre 1890 Fr. 6120; im Jahre 1899 Fr. 9387.)

13. Die Vermögenssteuer im Kanton Uri 1887, 1892, 1897.

Wie die vorangehende Darstellung, ist auch diese den Angaben der kantonalen Rechenschaftsberichte entnommen. Sie zeigt uns, dass auch der Wohlstand seine Stätte im Urnerländchen aufgeschlagen hat, denn sowohl die Zahl der Steuerzahler, als auch die steuerbaren Beträge haben im Zeitraume von zehn Jahren bedeutend zugenommen; das steuerbare Vermögen allein um 3 Millionen Franken.

14. Die Ersparniskassa Uri 1877—1903.

Ein höchst erfreuliches und zum Lobe der Urnerbevölkerung reichendes Bild ist das hier gebotene, welches uns Aufschluss über den entwickelten Sparsinn des Urners zu geben in der Lage ist. Auf den ersten Blick ist ersichtlich, welche gewaltigen Aufschwung das Institut genommen und in welchem Verhältnis die Spareinlagen im Verlaufe eines Vierteljahrhunderts in die Höhe gegangen sind. Herr Verwalter Hubli wird die Freundlichkeit haben, uns über die Sparkassa noch näheren Aufschluss zu erteilen.

15. Die Armenpflege im Kanton Uri 1888, 1890, 1895, 1900.

Dass auch die Wohltätigkeit und Nächstenliebe im Kanton Uri zu Hause ist, beweist in deutlicher Weise die letzte ausgestellte Tabelle.

Aus der Darstellung ist ersichtlich, dass der Kanton Uri über ein nicht unbedeutendes Armenvermögen verfügt und dass dasselbe stets im Zunehmen begriffen ist, während auch die Darstellung darauf hindeutet, dass die Armut eher im Abnehmen begriffen ist.

Herr Präsident Dr. Schmid verdankt in freundlichen Worten den Vortrag des Korreferenten und erklärt die Diskussion über dieses Thema als eröffnet.

Herr Kantonsstatistiker Kollbrunner anerkennt gerne das Verdienstliche der von Herrn Adjunkt Lambelet vorgeführten und erläuterten *graphischen Darstellungen*, will aber dabei gerade bekennen, dass die zur Veranschaulichung bestimmten graphischen Darstellungen eben doch selber wieder einer *Erklärung* bedürfen. Darin ist die Unvollkommenheit, die mangelhafte „Zweckmässigkeit“ dieser Veranschaulichungsmethode bezeichnend dargetan. Von den graphischen Darstellungen kann man keineswegs behaupten, „sie sprechen für sich selbst“; sie bedürfen selber wieder des kommentierenden *Wortes* in Schrift oder Rede; es bleibt bei dem Pestalozzischen Programm: Wort, Zahl, Form. Das *Wort*, der *Text* zu den Zahlen, ist eben doch das beste, das unumgängliche und unersetzliche Mittel der Erklärung, der Vermittlung wirklichen und gründlichen Verständnisses dessen, was die Statistik in Zahlen bietet. Damit soll gewissen Kategorien graphischer Darstellungen (z. B. den *Kurven* für die zeitliche Variation bestimmter Verhältnisse und Vorgänge) und namentlich *kartographischen* Darstellungen nicht zu nahe getreten, ihr Wert nicht verkleinert werden. Aber man hüte sich vor einem Zuviel der graphischen Darstellung! Und was speziell die Prof. Brücknersche Methode für die Darstellung der Bevölkerungsdichte anbetrifft, so hält der Sprechende an dem Urteil fest, das er hier-

über in der Geographischen Gesellschaft Zürich (bezw. bei dem Kongress schweizerischer Gesellschaften in Zürich) fällt: dass die Einseitigkeit der Bevölkerungsverteilung, welche die Winterzählung mit sich bringt, auch diese in gleicher Richtung wirkende Darstellungsmethode zu einem Extrem gesteigert wird, das auf die Bezeichnung einer bildlichen Darstellung des wirklichen Sachverhaltes in unsern Siedelungsverhältnissen nur sehr fragwürdigen Anspruch machen darf.

Herr Professor Dr. Georg v. Mayr möchte betonen, dass seiner Ansicht nach die kartographische Darstellung, wie sie hier vorliegt und die Besiedelungsverhältnisse klar zum Ausdruck bringt, auch ihre Berechtigung hat und dass man ihr einen bestimmten Wert nicht absprechen kann. Hinsichtlich der Popularisierung der Statistik sollte hauptsächlich in den Unterrichtsplänen derjenigen Schulen, in denen Lehrer herangebildet werden, die Statistik gehörig berücksichtigt, und auch in den Hochschulen dürfte diesem Unterricht mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Herr Prof. Dr. Schmidt. Den Herren Landammann Dr. Schmid und Rektor Nager meinen verbindlichsten Dank zuvor! Diese Reden und unsere Wanderversammlungen überhaupt bringen uns eine wohltuende, für viele von uns selten gewordene Fühlung mit den lebendigen Faktoren des Landes. Wie verschieden sind doch unsere politischen, wirtschaftlichen, sozialen, konfessionellen und ethnologischen Verhältnisse! Mit ihnen hat unser demokratisches Staatswesen, das ganz und gar von unten aufgebaut ist und durch Vertretung und Volksabstimmung, durch Referendum und Initiative sich dokumentiert, zu rechnen. Diese historischen lokalen Verschiedenheiten können nicht einer vorzugsweise formalistischen Einheit, einer bürokratischen Schablonisierung und Kasernierung weichen, wie das in den uns benachbarten Nationalstaaten geschehen ist, wo ebenso wie die innern territorialen auch die internationalen völkerverbindenden Momente unterschätzt oder ganz verkannt werden. Selbst mittelst einer vollständigen Vereinheitlichung könnten wir nur ein sehr bescheidenes Gewicht in die Wagschale legen und bei Anerkennung dieses Prinzipes noch über die Landesgrenze hinaus nur einen Tropfen im Meer!

Auf diesem Wege kann nicht die Aufgabe unseres Staatswesens liegen; sie ist vielmehr zu sehen in der Anerkennung der Existenzberechtigung der Verschiedenheiten und in der kulturgemässen Fortbildung derselben zu höhern Stufen volksfördernder, freiheitlicher und gerechter Organisationen.

Die Popularisierung der Statistik hat an die kantonalen und kommunalen Verhältnisse und Bedürfnisse anzuknüpfen, liegt doch die Wahrheit oft nur in dem

Detail, indem die Verallgemeinerung lediglich eine Abstraktion darstellt. Der nächste Weg zu der Popularisierung der Statistik ist die Schaffung *ausgezeichneter* statistischer Erhebungen und ihre rechtzeitige *gründlichste Bearbeitung*, die sich sowohl der Wissenschaft, als der Verwaltung und dem täglichen Leben der ganzen Bevölkerung nutzbar erweist.

Diese Werke können am besten oder gar einzig von der statistischen Amtsstelle geliefert werden, welche die Erhebung durchgeführt und dadurch die gründlichste Einsicht gewonnen hat. Dazu aber braucht die Amtsstelle die *genaueste Sach- und Fachkunde* auf allen denjenigen Gebieten, für welche die statistische Methode jeweilen in Anwendung kommt.

Statistik ist nichts denn *methodische zahlenmässige Erforschung*; jede Beschränkung derselben auf Bevölkerung, soziale Erscheinungen etc. ist willkürlich. (Siehe des Votanten Referat über „die Statistik als Lehrfach“ auf der Konferenz in Zürich 1894, in Jahrgang 30 dieser Zeitschrift.)

In einem grössern Staate kann ein zentrales statistisches Bureau all die nötigen Fachleute leichter enthalten, dort ist eine Zentralisation eher möglich, für welche gestern in mitternächtiger Stunde die Herren von Mayr und Guillaume eine Lanze gebrochen haben sollen. Für unsere Verhältnisse aber müssen wir Herrn Dr. Stössel beistimmen, eine Dezentralisation mit besonders eisenbahn-, telegraphen-, telephon- und zollstatistischen Bureaux etc. ist zweckmässiger, weil dabei wenigstens tüchtige Sachkunde sich findet, die nun einmal unumgänglich ist.

Was sodann die graphische Darstellung im allgemeinen und die Brücknerschen Kartogramme im speziellen anbetrifft, so habe ich mich darüber schon vor Dreivierteljahren in dem Jahrbuch der internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre zu Berlin und in einem Aufsätze, den ich Herrn von Mayr für sein allgemeines statistisches Archiv sandte, ausgesprochen und teile die Bedenken, die soeben Herr Kollbruner vorgetragen hat.

Herr Kantonsstatistiker Näf. Zur Popularisierung der Statistik würde in unserem Lande zweifellos auch ein besserer Zusammenschluss aller Organe, die sich mit Statistik befassen, beitragen. Bis jetzt halten nur die Praktiker ihre alljährliche Konferenz ab und suchen in stetiger Fühlung miteinander zu stehen. Die Theoretiker aber, die Lehrer der Statistik an unsern Hoch- und Mittelschulen, halten sich leider ferne, und doch könnten beide Teile bei gemeinsamer Arbeit nur gewinnen.

M. le Dr. Guillaume s'associe aux remerciements qui ont été adressés à M. le président pour son ma-

gistrat discours d'ouverture, ainsi qu'au rapporteur et au co-rapporteur. M. le recteur Nager a admirablement exposé de quelle manière on devrait et pourrait populariser la statistique, de sorte qu'il ne reste rien à ajouter à ce qu'il a suggéré. — En parlant des renseignements recueillis dans le sein de la population, il les a comparés à l'eau claire et limpide de la montagne, qui est concentrée au chef-lieu dans un réservoir d'eau destinée à l'alimentation. Cette comparaison est peut-être trop flatteuse, car les réponses données aux questions des formulaires de recensement laissent souvent à désirer et nécessitent de nombreuses informations supplémentaires. La popularisation de la statistique sera un excellent filtre pour clarifier l'eau imparfaitement pure des sources d'information: A cette observation près, M. Guillaume est d'accord avec tout ce qu'a dit et proposé M. Nager, et s'il a pris la parole, c'était aussi pour rendre hommage au beau et laborieux travail de son adjoint M. Lambelet qui, pendant des mois, a consacré ses dimanches et une grande partie de son temps libre à l'exécution des tableaux graphiques, en utilisant, avec l'assentiment du Département de l'Intérieur, le papier et la matière première nécessaire, mis à sa disposition par le Bureau de statistique. L'orateur a encore un devoir à remplir. M. le Conseiller fédéral Forrer l'a chargé d'excuser son absence et d'offrir en son nom les tableaux graphiques au canton d'Uri. Ces tableaux pourront être confiés à la Direction des écoles supérieures d'Altdorf, ou à une société d'utilité publique, et serviront d'illustration, lorsque des conférences publiques seront données dans le but de populariser la statistique et de faire connaître les conditions démographiques, économiques et sociales du canton.

Herr Präsident Dr. Schmid verdankt Herrn Dr. Guillaume und dem eidg. Departement des Innern die freundliche Zuwendung der Tabellen und betont, dass sie ein Denkstein für die schöne Versammlung in Altdorf bilden werden.

Herr Kantonsstatistiker C. Mühlemann. Zur Ergänzung der HH. Referenten erlaube ich mir zu bemerken, dass die kantonalen statistischen Bureaux ebenfalls im Sinne der Popularisierung der Statistik resp. der Förderung des Interesses und Verständnisses für dieselbe zu wirken suchen, indem sie die Ergebnisse statistischer Erhebungen in verarbeiteter Form unter dem bescheidenen Titel „Statistische Mitteilungen“ zu veröffentlichen pflegen. Auch gibt es bekanntlich bereits verschiedene Lehrmittel, wie z. B. Geographie- und Rechnungsbücher zum Unterricht in Volks- und Mittelschulen, worin die verschiedenen statistischen Stoffe als angewandte Statistik praktische Verwendung ge-

funden haben. Was die besprochenen graphischen Darstellungen anbetrifft, so möchte ich noch darauf hinweisen, dass sich darunter zwei Tabellen befinden, in welchen der Kanton Uri in ziemlich ungünstigem Lichte erscheint, nämlich hinsichtlich der Bescheinigung der Todesursachen und des Schulbesuchs. In beiden Fällen spielen aber die topographischen Verhältnisse eine grosse Rolle, und wenn man dazu die prekäre ökonomische Lage der Bevölkerung in den Gebirgsgegenden in Betracht zieht, so wird man begreifen, dass die Ursache der Rückständigkeit in beiden Beziehungen offenbar nicht in bösem Willen oder in Renitenz liegt, was wir zur Entschuldigung des Kantons Uri wohl sagen dürfen.

Herr Direktor **Milliet**. Der Sprechende nimmt an, wenn man von Popularisierung der Statistik rede, so denke man wie etwa bei der Popularisierung der Kunst an die Schaffung eines allgemeinen Verständnisses. Dabei wird man sich aber bei der Statistik nicht mit der blossen Vorführung der fertigen Resultate begnügen können; man wird auch die Methode ihrer Gewinnung vollständig darzustellen haben. Die ganze Aufgabe ist eine heikle. Die Durchführung derselben sollte nicht forciert werden. Auf alle Fälle wäre es geboten, die Schule erst nach reiflicher Überlegung der Konsequenzen in Anspruch zu nehmen. Man muss die Menge befriedigen, nicht verwirren. Für heute erscheint es dem Sprechenden genügend, die schöne Arbeit des Herrn Nager in so vielen Exemplaren drucken zu lassen, dass sie den beteiligten Kreisen ausgeteilt werden kann. Dort mag sie vorläufig als Sauerteig wirken. Herr Lambelet verdient für seine prächtigen graphischen Darstellungen spezielle Anerkennung. Für populäre Vorführungen würde der Sprechende auf das Bild des Kreises und der Kreissegmente verzichten. *Simplex sigillum veri.*

Herr Dr. **Buomberger**. Dem schon mehrfach ausgesprochenen Danke für die beiden vorzüglichen Referate der Herren Nager und Lambelet kann ich ebenfalls nur beistimmen.

In der Diskussion ist nun sehr viel darüber gesprochen worden, wie die Statistik in ihrer Form popularisiert werden könne. Meines Erachtens ist aber der Inhalt bei dieser Frage von weit grösserer Bedeutung. Es bleibt die amtliche Statistik der Schweiz zu sehr auf dem Gebiete der reinen Bevölkerungsstatistik, deren Resultate in grossen Zahlenbänden veröffentlicht werden. Das Volk hat daran ein sehr geringes Interesse, zumal wenn das grosse Zahlenmaterial des erklärenden Textes entbehrt. Dieser erklärende Text sollte wenigstens dann in billigen Ausgaben dem Volke zugänglich gemacht werden.

Ferner werden auf dem Gebiete der Viehstatistik zu grosse Bände publiziert. Es würde meines Erachtens genügen, wenn die gemeindeweisen Resultate jedem Kanton im Kanton im Manuskript zugestellt würden und nur die Gesamtzahlen in ihren innern Differenzierungen zur gedruckten Darstellung gelangten.

Wollen Sie aber, meine Herren, die Statistik popularisieren, so soll diese Wissenschaft sich ganz in den Dienst des Volkes stellen; mit andern Worten, es soll die Sozialstatistik im engern Sinne mehr gepflegt werden. Erst auf diese Weise geben Sie dieser scheinbar trockenen Wissenschaft das Ideal, welches eben allein das Volk zu interessieren und zu begeistern vermag.

Des Volkes erste Frage bei statistischen Publikationen ist immer: „Was nützt denn dies eigentlich?“ Und wenn Sie zur Antwort nur die Wissenschaft haben, so ist das Volk keineswegs befriedigt. Beschäftigen sich aber Ihre Zahlen direkt mit dem Wohl und Wehe der Masse, so werden wir in Zukunft nicht mehr darüber diskutieren müssen, wie die Statistik popularisiert werden müsse.

Herr Dr. **Mangold** schliesst sich den Worten des Herrn Milliet an und wünscht Vervielfältigung der Arbeit des Herrn Rektor Nager.

Die Diskussion wird hier geschlossen, und die Versammlung beschliesst einstimmig Gutheissung des Antrages des Herrn Milliet, nach welchem die Arbeit Nagers vervielfältigt und in genügender Anzahl in der Schweiz zur Verteilung gelangen soll.

Herr Präsident **Schmid** erteilt nun das Wort Herrn Verwalter Schillig zu seinem Vortrage über die kantonale Erziehungsanstalt armer Kinder.

Herr Verwalter **Schillig**.

*Hochgeachteter Herr Präsident!
Gehrte Versammlung!*

Einem Ansuchen entsprechend, einige Notizen über die von der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft gegründeten und bis dato unter ihrem Protektorate geführten Erziehungsanstalt für arme und verwahrloste Kinder, der heutigen ehrenden Versammlung zur Kenntnis bringen zu wollen, will ich mit möglichster Kürze über die Entstehung und den Betrieb ein kleines Bild zu geben versuchen.

Die kantonale Gemeinnützige Gesellschaft versammelte sich Dienstag den 29. November 1881 zur Begehung ihrer fünfzigjährigen Stiftungsfeier. Es waren 62 Mitglieder der Gesellschaft anwesend und es scheint eine recht gehobene gemeinnützige Stimmung geherrscht zu haben, denn es wurden vom damaligen Staatsanwalt und heutigen Landammann Dr. Frz. Schmid

ein Vortrag über das kantonale Schulwesen gehalten und nachher verschiedene gute Anregungen gemacht, die zum Teil auch ausgeführt worden sind.

Herr Fürsprech Jos. M. Walker besprach das Armenwesen und stellte unter anderm auch den Antrag, es möchte das A pro'ische Fideikommissvermögen zu einer Erziehungsanstalt für arme Kinder verwendet werden. Es wurde beschlossen, weil die Resolution tief in die bestehenden Verhältnisse eingreife, das Komitee nebst dem Referenten Walker mit der Prüfung zu beauftragen und dann in einer spätern Sitzung darauf einzutreten.

In der Versammlung der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft vom 16. April 1882 wird Kenntnis gegeben, dass die Angelegenheit bezüglich Verwendung des A pro'ischen Fideivermögens für Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme und verwahrloste Kinder infolge Ungunst der Verhältnisse nicht angezeigt sei. Dessenungeachtet wurde beschlossen, die Resolution, Verwendung des A pro'ischen Fideikommisses zur Errichtung einer kantonalen Erziehungsanstalt wird unter Ablehnung eines Verschiebungsantrages mit grossem Mehr erheblich erklärt. Zur allseitigen Prüfung der Angelegenheit wird eine 11gliedrige Kommission gewählt, die zur Zeit Bericht erstatten soll, bevor die Gesellschaft zur definitiven Beschlussfassung schreitet. (Die Kommission wurde bestellt aus den Herren Ständerat Karl Muheim, Präsident, Staatsanwalt Dr. Schmid, Professor Lusser, Regierungsrat Gamma, Schattdorf, Ratscherr Arnold, Bürglen (Gesellschaftsvorstand), Landammann G. Muheim, bischöflicher Kommissarius Gisler, Bürglen, Ratscherr Kempf, Unterschächen (Fideikommissvogt), Ratscherr Furrer, Silenen, Pfarrhelfer Geb. Lusser, Altdorf, und Ratscherr Infanger, Flüelen.

In der Komiteesitzung vom 31. Dezember 1882 erstattete das Präsidium Bericht über den Stand der Angelegenheit betreffend der Verwendung des A pro'ischen Fideikommissfonds zur Errichtung einer Erziehungsanstalt. Das Komitee beschliesst, der Generalversammlung den Vorschlag zu machen, sie möge grundsätzlich ihre Geneigtheit für Errichtung einer solchen Anstalt als für unsern Kanton sehr wohlthätigen und segenbringenden aussprechen, ohne für diesen Plan, wie früher bezweckt wurde, den A pro'ischen Fideikommissfonds in erster Linie beanspruchen zu wollen. Ferner wird der Generalversammlung beantragt, sie möge behufs genauer allseitiger Prüfung dieser Frage und Vornahme der geeignet erscheinenden einleitenden Schritte zur Verwirklichung des gefassten Planes eine Kommission niedersetzen, welche seinerzeit der Versammlung über ihre Tätigkeit in Sachen des vorgesteckten Zieles über den Stand der Angelegenheit im allgemeinen umfassenden Bericht zu erstatten habe.

Die Generalversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft vom 14. Januar 1883 beschloss dann: die kantonale Gemeinnützige Gesellschaft erklärt die Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme und verwahrloste Kinder hiesigen Landes als ein absolutes Bedürfnis für das physische und geistige Wohl derselben und ist bereit, mit aller Energie an der Verwirklichung dieses in der Förderung der Volkswohlfahrt tief begründeten Projektes zu arbeiten.

Es folgt die Wahl einer 13gliedrigen Kommission, welche Plan, Kostenberechnung ausarbeiten zu lassen und die notwendigen Mittel zur Durchführung des Projektes ausfindig zu machen hat.

Gewählt wurden: Herren alt Landammann Karl Muheim, Präsident; Ständerat Dr. Schmid, Vizepräsident; Ratscherr J. Jauch; Landstatthalter; G. Muheim, Altdorf; Pfarrer Gedeon Furrer, Erstfeld; Regierungsrat J. Furrer, Silenen; Ratscherr Frz. Huber, Altdorf; Regierungsrat Gamma, Schattdorf; Ratscherr J. J. Arnold, Bürglen; Pfarrhelfer Geb. Lusser, Altdorf; Ratscherr Frz. Infanger Flüelen; Ratscherr Frz. Kempf, Unterschächen und Ratscherr Jost Gerig, Wassen.

Gemäss diesem Beschlusse, verdoppelte der Präsident dieser Kommission, Herr Ständerat Karl Muheim, seinen Eifer in dieser Angelegenheit, hatte er doch schon vor Jahren als Präsident der Armenpflege von Altdorf und gestützt auf seine hier und anderwärts gemachten Erfahrungen den Plan gefasst, die Kinder von den erwachsenen Armenhausinsassen zu trennen, um diese Kinder von dem verderblichen Einfluss moralisch heruntergekommener Leute, wie man sie leider nur zu oft in den Waisenhäusern findet, entziehen zu können. Er hatte damals die Absicht, aus eigenen Mitteln für arme und verwahrloste Kinder des Kantons ein Heim zu gründen, hatte schon Pläne und Kostenberechnung anfertigen lassen und als Bauplatz seine Winterbergmatte in Aussicht genommen.

Dass die Gemeinnützige Gesellschaft durch Beschluss vom 14. Januar 1883 die Errichtung einer Anstalt aufgriff und ihn als Präsident der bezüglichen Kommission bestimmte, konnte ihm nur erwünscht sein, wusste er sich doch dadurch mit einem beträchtlichen Teil des Volkes einer Meinung, dass in Sachen etwas getan werden müsse, und wodurch die Verwirklichung der Anstalterrichtung erleichtert und auch Hülfe in Aussicht stand.

Doch mitten in aller Arbeit um die schöne ideale Sache wurde Herr Ständerat Landammann K. Muheim vom Tode den 15. Februar 1883 plötzlich dahingerafft. Mit ihm schien die Anstalterrichtung auf lange Zeit wenigstens hinausgeschoben zu sein, war doch mit ihm der Hauptarbeiter in Sachen dahingeschieden.

Wie sehr der geehrte Verstorbene für die Jugend und deren Erziehung eingenommen war, beweist sein grossartiges Testament, indem er für wohltätige Zwecke hauptsächlich für Schulen und Anstalten Fr. 218,000 testiert hatte.

Als sein würdiger Nachfolger als Präsident der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft wie auch als Präsident der Kommission für Errichtung einer Erziehungsanstalt wurde an der Versammlung von 1884 der Bruder des Verstorbenen, Herr Landammann Gust. Muheim, gewählt.

In einer ausserordentlichen Generalversammlung der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft vom 12. Juli 1885 gab Herr Präsident Landammann G. Muheim der Versammlung Kenntnis, dass Frau Dr. Adelheid Siegwart-Müller mit Brief vom 29. Mai des Jahres an den Gesellschaftspräsidenten sich entschlossen habe, die Summe von Fr. 30,000 für Errichtung einer Erziehungsanstalt zur Aufnahme armer und verwahrloster Kinder auszusetzen und der Gesellschaft zu genanntem Zweck anzuvertrauen. Durch Brief vom 11. Juli übermachte dieselbe diesen Betrag in bar und Wertschriften mit Angabe der nähern Bestimmungen. Die Gemeinnützige Gesellschaft, diesen hochherzigen Akt begrüßend, nimmt die bedingten Vorbehalte an und beschliesst, das grosse Geschenk durch Urkunde zu verdanken.

Herr Ständerat Dr. Schmid gibt ebenfalls Kenntnis, dass ihm für genannten Zweck von den Erben des hochw. Pater Alb. Zwissig sel. ebenfalls Fr. 4750 zu übergeben gedenken. Ebenso gibt das Präsidium noch Kenntnis, dass ihm zu gleichem Zweck Fr. 100 von Unbekanntseinwollenden übergeben wurden und weitere Fr. 1000 in Aussicht ständen.

Die unterm 14. Januar 1883 gewählte Kommission für die Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme und verwahrloste Kinder wird in Erneuerung ihres frühern Mandates bestätigt und ergänzt durch Herrn Dr. Alfr. Siegwart-Müller, Herrn alt Landammann Oberst Jos. Arnold und Ratsherr Leonh. Christen.

In der Generalversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft in Bürglen, den 22. November 1885, wurde vom Präsidium Kenntnis gegeben, dass die Landammann Eppsche Liegenschaft beim obern hl. Kreuz in Altdorf, welche durch Todesfall des Inhabers zu verkaufen war, um die Summe von Fr. 39,000 zum Zwecke der Errichtung einer Anstalt gekauft worden sei und somit Eigentum der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft sei.

Nun wurde mit aller Energie die Sache an die Hand genommen. Die Gabensammlung wurde ins Werk gesetzt und zugleich mit Herrn Architekt Joh. Meier von Luzern, welcher schon dem Herrn Ständerat Landammann K. Muheim sel. für gleichen Zweck

Pläne entworfen hatte, wieder in Unterhandlung gezogen.

Als Mittel zur Gabensammlung zu gunsten der Anstalt wurden angewendet:

- a. Kollekten ausser Land durch einen Geistlichen und einen Weltlichen;
- b. Empfehlungsbriefe der Regierung, der Gemeinnützigen Gesellschaft, der Bischöfe Rampa und Mermillod;
- c. Gesuche an Urner in andern Kantonen und im Ausland;
- d. Gesuche an die industriellen Etablissements in Uri;
- e. Zirkularschreiben an alle Vereine und Bruderschaften in Uri behufs Unterstützung durch Gabenspenden, Aufführungen u. s. w.;
- f. eine Hauskollekte im Kanton;
- g. Gesuch an die A pro'ische Fideikommissverwaltung um Abtretung des ersparten Vermögens.

Der Ausschuss wird mit der Ausführung beauftragt. Dass derselbe seiner Aufgabe voll gewachsen war und mit verdankenswertem Eifer für die Sache beseelt war zeigen die schönen und vielen Gaben, welche für das Werk flossen.

Im Kanton ergab die Sammlung Fr. 26,482.

Die Wohltätigkeit Basels bekunden die geflossenen Gaben von Fr. 4504. 70

„	850. —	spendete	Bern,
„	810. —	„	Luzern,
„	305. 59	„	Graubünden,
„	25. —	„	Zürich,
„	80. —	„	St. Gallen,
„	70. —	„	Nidwalden,
„	100. —	„	Österreich u. s. w.

Ein allgemeiner Eifer für die Sache regte sich im ganzen Kanton und Gaben flossen reichlich, so dass der zweckentsprechende möglichst einfache Umbau des Hauses Epp in Angriff genommen wurde, um recht bald die Anstalt eröffnen zu können.

Der weibliche Pius- und Frauenverein Altdorf besorgte gratis die Verarbeitung der nötigen Lingen, das Mobiliar wurde angeschafft, ein Hausreglement entworfen, Aufnahmestatuten entworfen, mit dem ehrw. Schwesternhaus von Ingenbohl bezüglich Übernahme der Führung des Haushaltes ein Abkommen getroffen. So wurden die Arbeiten durch allseitige Hülfe rasch gefördert, dass der Verwaltungsrat die Eröffnung der Anstalt auf 2. Juni 1887 ansetzte, in der Meinung, dass für den Anfang jede Gemeinde ein Kind abgeben könne mit einem jährlichen Kostgeld von Fr. 50.

Den 2. Juni 1887 wurde die Anstalt dann mit 8 Knaben und 2 Mädchen eröffnet, wobei eine einfache Eröffnungsfeier abgehalten wurde.

Bewegung der Bevölkerung in der kantonalen Erziehungsanstalt armer und verwahrloster Kinder von Uri in Altdorf.

Jahr	Bestand am 1. Januar			Zuwachs			Abgang		Bestand am 31. Dezember			Zahl der wegen Mangel an Platz abgewiesenen		Betten	Art der Versorgung								Kosten per Kind und Tag Cts.
	Knaben	Mädchen	Total	Knaben	Mädchen	Total	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Total	Knaben	Mädchen		In die Lehre		In Stellen		Den Eltern zurück		gestorben		
															Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	
1887	Beginn der Anstalt			17	4	31	1	—	16	14	30	—	—	40	—	—	—	—	—	—	1	—	96 ¹ / ₃
1888	16	14	30	9	6	15	1	—	24	20	44	—	—	50	—	—	—	1	—	—	—	59 ¹ / ₄	
1889	24	20	44	2	1	3	1	—	25	21	46	—	—	50	—	—	—	1	—	—	—	55 ³ / ₄	
1890	25	21	46	2	2	4	1	1	26	22	48	—	—	60	—	—	—	1	—	1	—	56 ³ / ₄	
1891	26	22	48	5	6	11	1	3	30	25	55	—	—	60	1	—	1	—	—	—	—	65	
1892	30	25	55	9	1	10	3	4	36	22	58	—	—	60	2	—	2	1	1	2	—	65	
1893	36	22	58	2	3	5	4	4	34	21	55	—	—	60	1	—	2	4	1	—	1	53 ³ / ₄	
1894	34	21	55	4	3	7	3	3	35	21	56	—	—	60	—	—	1	1	2	2	—	60	
1895	35	21	56	1	3	4	5	2	31	22	53	—	—	60	1	—	4	1	1	—	1	56 ¹ / ₄	
1896	31	22	53	3	4	7	3	3	31	23	54	—	—	60	—	—	1	2	1	1	1	64	
1897	31	23	54	3	3	6	5	—	29	26	55	—	—	60	1	—	3	—	1	—	—	68	
1898	29	26	55	4	5	9	3	4	30	27	57	—	—	60	1	—	2	4	—	—	—	69	
1899	30	27	57	5	5	10	6	1	29	31	60	—	—	60	4	—	2	1	—	—	—	62	
1900	29	31	60	5	4	9	3	3	31	32	63	—	2	63	1	—	2	2	—	—	1	58 ¹ / ₂	
1901	31	32	63	2	1	3	6	2	27	31	58	—	2	—	1	—	2	2	2	—	1	64 ¹ / ₂	
1902	27	31	58	4	5	9	4	6	27	29	56	—	2	—	2	1	—	4	2	1	—	62	
1903	27	29	56	6	5	11	7	3	26	31	57	—	3	—	1	—	4	3	2	—	—	57	
1904	26	31	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
															16	1	23	27	16	5	5	4	

Alle gestorbenen Kinder waren tuberkulös und starben auch deshalb teils an Gehirn-, teils an Lungentuberkulosis.

Im Verlaufe des Jahres kamen dann noch 10 Mädchen und 10 Knaben hinzu, so dass im ersten Betriebsjahr 18 Knaben und 12 Mädchen, total 30 Kinder, in der Anstalt Versorgung fanden.

Die Rechnung vom 31. Dezember 1887 ergab an Einnahmen Fr. 61,858. 93
Ausgaben „ 23,427. 36
verblieb auf 1. Januar 1888 ein Ver-

mögen von Fr. 38,431. 57
nebst dem Anstalthauswesen, Haus und Matte und Inventar ledig und frei von Schulden.

Seit Eröffnung der Erziehungsanstalt, 2. Juni 1887, sind nun 18 Jahre verflossen und es haben 153 Kinder hier ihre leibliche und geistige Erziehung genossen so gut es uns in Anbetracht der Verhältnisse und der geistigen und körperlichen Eigenschaften der uns Anvertrauten möglich war.

Diejenigen, welche Talent und guten Willen hatten, sich bessern Berufen zu widmen, hat man auch nach Möglichkeit zu unterstützen gesucht, andern,

welchen das Lernen zur Last war oder auch geistig zurückgeblieben sind, sorgte man nach Möglichkeit für gute Stellen. Die meisten anerkennen dies auch und bekunden ihre Anhänglichkeit durch den schriftlichen Verkehr und gelegentliche Besuche in der Anstalt.

Das Verhalten der Mehrzahl der ausgetretenen Kinder ist gut, zum Teil sehr gut, andere lassen zu wünschen übrig. Auch das Publikum in guter Zahl anerkennt die Leistungen der Anstalt und ist ihr zugetan, was die reichlichen Gaben, die der Anstalt zufließen, am besten zu beweisen im Falle sind. Haben wir doch in den 18 Jahren des Bestehens durchschnittlich jährlich 55 à 60 Personen recht und gut zu ernähren und zu kleiden gehabt und nebstdem einen Fonds von Fr. 110,258. 59 zusammengebracht, gewiss auch ein beredtes Zeugnis von der Wohltätigkeit der ernerischen Bevölkerung.

Von den 153 Kindern, welche bis dato in der Anstalt versorgt waren, sind 57 Knaben und 39 Mädchen, total 96 Kinder ausgetreten. Soweit uns be-

kannt, sind von den Knaben 1 Ordensgeistlicher geworden, 2 haben Handlung gelernt, 1 Kupferschmied, 2 Drechsler, 2 Schreiner, 1 Sattler, 1 Schuster, 1 Buchdrucker, 2 Schlosser, 2 studieren noch, die übrigen sind bei der Landwirtschaft als Knechte und Tagelöhner, die Mädchen als Mägde, zum Teil als Fabrikmädchen placiert, für welche dann wieder Stellen gesucht werden; 2 Knaben sind nach Amerika ausgewandert, ebenfalls 2 Mädchen, 4 Mädchen haben sich verheiratet, ebenso 2 Jünglinge.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass die von der tit. kantonalen gemeinnützigen Werkthätigkeit gestiftete und bis dahin liebevoll unterstützte Anstalt armer Kinder weiter bestehen und gedeihen möge zum Wohle der ihr anvertrauten Kinder wie auch zum Segen der edeln Wohltäter und des ganzen lieben Heimatlandes.

Herr Präsident Schmid verdankt die vorzügliche Arbeit und erteilt sofort das Wort Herrn Hubli, Verwalter der Ersparniskasse Uri zu seinem Vortrage über dieses Institut.

Herr Verwalter Hubli.

Hochgeehrte Versammlung!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Ihnen hochgeehrte Herren in einem kurzen Referate einen Einblick in die Kreditverhältnisse unseres Kantons zu geben. Ich tue dies um so lieber, da nach meiner Ansicht der allgemeine Wohlstand im letzten Dezennium nicht ab-, sondern zugenommen hat. Es gibt ja freilich hier wie anderwärts Ausnahmen und es könnte vielerorts besser sein, allein die Bevölkerung unseres Kantons ist im grossen und ganzen eine sparsame und daher auch ökonomisch vorwärts kommende. Wir haben, wie sie später ersehen werden zwar eine bedeutende Mehrbelastung von Grund und Boden zu verzeichnen, allein ein grosser Teil der neu errichteten Titel ist im Besitz der Grundeigentümer geblieben oder ist von Kantonseinwohnern erworben worden. Verschiedene Verbesserungen zur Hebung des Hypothekar- und kaufmännischen Kredites sind zwar nötig und wir hoffen gern, dass allmählich auch hier die wirklich notwendigen Reformen zu stande kommen.

Zuerst etwas über den Hypothekarkredit.

Mit wie viel Kapital sämtliche Urnerliegenschaften belastet sind, lässt sich ohne grosse Mühe nicht bestimmen, da die bezüglichen Summen seinerzeit bei der Gültenerreinigung nicht ermittelt wurden und auch nachher, bis zum Jahre 1889 eine jährliche Zusammenstellung der neu errichteten und in den Hypothekenbüchern gelöschten Titel nicht gemacht wurde.

Seither erreichten die neu errichteten Titel und Löschungen folgende Summen:

	Neu errichtet:	Kanzelliert:
1889 . . .	Fr. 382,740	Fr. 314,824
1890 . . .	" 242,754	" 187,669
1801 . . .	" 460,257	" 174,167
1892 . . .	" 466,214	" 466,123
1893 . . .	" 661,123	" 242,101
1894 . . .	" 565,100	" 440,377
1895 . . .	" 654,257	" 471,711
1896 . . .	" 873,102	" 359,192
1897 . . .	" 676,306	" 254,598
1898 . . .	" 837,602	" 293,151
1899 . . .	" 756,503	" 637,938
1900 . . .	" 2,106,250	" 313,201
1901 . . .	" 1,902,357	" 1,105,972
1902 . . .	" 1,533,678	" 385,235
1903 . . .	" 879,421	" 98,883
Total	Fr. 12,955,664	Fr. 5,745,142

Die Summe der Neubelastung der Liegenschaften übersteigt diejenige der Abzahlungen um zirka 7,2 Millionen und es ist der effektive Belastung bedeutend höher, da die Tilgungen zu wenigstens $\frac{1}{3}$ nur durch Liquidationen, also durch verlorene Kapitalien in Wegfall gekommen sind. Über die Tilgung der Titel durch die Schuldner selbst haben wir keine Kontrolle, da dieselben bei der Abzahlung unverschnitten d. h. unentwertet dem Schuldner ausgehändigt werden müssen, doch glaube ich sicher annehmen zu dürfen, dass dieser Betrag jährlich Fr. 200,000 nicht übersteigt.

Wir können annehmen, dass zirka $\frac{3}{4}$ der neu errichteten Titel auf wirklich neuen Pfändern errichtet worden sind, da in diese Periode grosse Hotelbauten und Fabrikanlagen fallen, auch haben sich fast alle Ortschaften des Kantons bedeutend vergrössert, aber zirka $\frac{1}{4}$ fällt doch auf die schon bestandenen Objekte und sind hauptsächlich durch Erbsauskauf, Kauf und Tausch entstanden.

Von diesen Titeln sind von der Ersparniskasse zirka Fr. 1,000,000 angekauft und belehnt worden, der Rest ist Eigentum von Privaten und Verwaltungen geworden oder ist auswärts plaziert (zirka $2\frac{1}{2}$ —3 Millionen).

Würde man zu den im Kanton verbleibenden 3—4 Millionen noch 3 Millionen Sparkassagelder (um diesen Betrag haben sich die Einlagen in dieser Zeit vermehrt) und 2—3 Millionen von den Grundeigentümern abbezahlte Gültener hinzurechnen, ergäbe sich nur hieraus eine Vermögensvermehrung von zirka 10 Millionen. Das Steuervermögen hat innert diesem Zeitraum um zirka 6 Millionen zugenommen.

Die Verschreibungen auf den Liegenschaften sind entweder *Altgülden*, d. h. Kapitalien, die vom Gläubiger niemals gekündet, vom Schuldner aber jederzeit ohne Kündigung abbezahlt werden können; oder *Obligationen* und Handschriften (letztere werden nicht mehr gefertigt), d. h. Schuldverschreibungen, die vom Gläubiger und Schuldner, je nach Übereinkunft, kündbar verschrieben werden.

Wir besitzen im Kanton Uri noch ziemlich viel alte Titel. Der älteste der mir bis jetzt zu Gesicht gekommen datiert aus dem Jahre 1548. Die vielen alten Titel bedingen auch kleine Titel. Instrumente von 30, 40 und 50 Gulden sind nicht selten. Sogar ein Kapital von 11 Gulden 13 Schilling (Fr. 19. 91) existiert noch. Derselbe ist ein Auskaufbrief vom Jahre 1748 und haftet auf einer Liegenschaft in Unterschächen.

Der Kaufpreis für *sichere*, d. h. ohne ausserordentliche Verhältnisse unverlustige Urnergülden variiert zwischen 80—100 %, je nach Lage und Grösse der Liegenschaft, Stand und Betrag des Titels. Ein kleinerer oder grösserer „Einschlag“ wird in den meisten Fällen verlangt und es ist dies ein sicheres Zeichen, dass dem Kredit des Instrumentes etwas fehlt, da in den meisten andern Kantonen Titel bis auf 70—75 % des Liegenschaftswertes *al pari* gehandelt werden.

Der Grossteil der Kapitalien ist à 5 % zinsbar verschrieben, doch zahlt der Schuldner in den meisten Fällen für ganz gute Titel:

innert Jahresfrist 4 %,

nach Verfall eines zweiten Zinses 4½ %,

bei Zahlung von zwei und mehr verfallenen Zinsen 5 %.

Grundversichert sind ein verfallener und der laufende Zins, so dass ein dritter Zins, wenn nicht rechtzeitig Betreibung angehoben wird, eine persönliche Forderung ist, die bei einer Liquidation der Liegenschaft nur mehr mit dieser Kategorie in Betracht fällt.

Titel II. Ranges haben natürlich einen entsprechend höhern Zins zu bezahlen.

Über einen strengen Zinseneinzug kann sich der Schuldner nicht beklagen. Dass drei, vier und fünf Zinsen ausstehend sind, namentlich bei kleinern Titeln, ist nicht selten, dass dies aber zum Nutzen des Schuldners ist, möchte ich sehr bezweifeln.

Über den Hypothekarkredit im Kanton Uri ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Es ist klar, dass für einen guten Hypothekarkredit ein gutes Hypothekargesetz von grosser Wichtigkeit ist und es ist nach meiner Ansicht die ernerische Hypothekargesetzgebung mit Schuld daran, dass der Kredit der ernerischen Hypothekartikel, besonders nach auswärts kein besserer ist. Prima Urnergülden sind ausser dem Kanton fast nicht verkäuflich und werden auch

zur Belehnung angeboten mit scheelen Augen angeschaut. Bietet der Anleihensnehmer nicht die nötigen persönlichen Garantien, ist es sehr wahrscheinlich, dass das Gesuch abgewiesen wird oder dass eine Belehnung nur unter solchen Bedingungen bewilligt wird, die für den Kreditsuchenden nicht oder nur für kurze Zeit akzeptabel sind.

Nach meiner unmassgeblichen Meinung, sollte zur Hebung des Hypothekarkredites, das ernerische Hypothekargesetz in folgenden Punkten abgeändert werden:

1. sämtliche Handänderungen bei Liegenschaften durch Kauf, Tausch, Erbschaft u. s. w. müssen entweder durch die Hypothekarkanzlei oder Bezirks- oder Gemeindeweise durch hierfür gewählte, taugliche Beamte gefertigt und genau protokolliert werden und es sind diese Protokolle jährlich regierungsrätlich zu visitieren;
2. die gesetzlich vorgeschriebene Anzahlung von $\frac{1}{5}$ des Kaufpreises ist bei der Verschreibung bar zu erlegen;
3. sämtliche Handänderungen sind dem Grundbuchführer d. h. der Hypothekarkanzlei durch den Fertigungsbeamten sofort anzuzeigen;
4. die amtlichen Schätzungen sind im ganzen Kanton in gleicher Weise durchzuführen, damit dieselben richtiger und gleichmässiger ausfallen und zwar durch einen Delegierten des Kantons, des betreffenden Bezirkes oder Kreises oder der betreffenden Gemeindegemeinschaften von Gebäuden müssten von Fachleuten vorgenommen werden;
5. Titel dürfen nur bis auf eine bestimmte Höhe des Liegenschaftsschätzungswertes errichtet werden;
6. die Assekuranz sollte wenigstens für Gebäulichkeiten die einen integrierenden Teil zu der Liegenschaft bilden, obligatorisch sein und es sollte der Hypothekargläubiger das gesetzliche Anspruchsrecht auf eine eventuelle Brandentschädigung auch dann besitzen, wenn eine bezügliche Bemerkung im Titel fehlt.

Es mögen noch verschiedene Faktoren mit daran schuld sein, dass der Urnergülden nicht einen bessern Kauf und Markt hat, doch sind es hauptsächlich die angeführten Mängel in der Gesetzgebung, die wie ich aus meiner noch kurzen Tätigkeit hier ersehen konnte, am meisten auf dessen Unwährschaftlichkeit drücken.

Was die *Kreditverhältnisse im kaufmännischen Verkehr* anbelangt, sind die Klagen der Handwerker und Gewerbetreibenden die gleichen, wie in andern Bergkantonen. *Die Zahlungen gehen sehr langsam ein.*

Wie mancher tüchtige, junge Handwerksmann und wie mancher Händler ist nicht schon durch diese Zahlungsweise zum Ruin gebracht worden. Mit einigen

hundert oder tausend Franken hat er mit seinem Geschäftchen angefangen. Aufträge und Kunden hat er sich rasch erworben, allein er musste seine Lieferungen, wenigstens zur Hälfte auf Kredit geben. Nach drei Monaten oder spätestens einem halben Jahr sollten aber die Lieferanten bezahlt werden. Das erstemal ging's, aber bei der zweiten Zahlung fehlte das nötige Geld schon etwas. Man hoffte bestimmt auf den Eingang der ausstehenden Forderungen, allein diese blieben aus. Ein guter Freund hilft ein- zweimal aus der Verlegenheit, mehr darf man aber von ihm nicht verlangen. Nun ersucht man um Stundung, um Prolongation der avisierten Wechsel, die natürlich einigemal bewilligt wird, allein der Kredit kommt ins Wanken, der solide Lieferant zieht sich wenn möglich zurück und damit hat das Geschäft das Fundament verloren.

Von den uns zum Inkasso zugehenden Wechseln, die in Ordnung gehen, müssen zirka 20% mangels Zahlung retour gesandt werden und zwar in den weitaus meisten Fällen, weil längst verfallene, bestimmt versprochene Zahlungen nicht eingegangen sind. — Daneben gibt es freilich auch Geschäftsleute, die aus Gleichgültigkeit die Wechsel nicht einlösen und solche die gegen den Wechsel eine gewisse Abneigung haben. Ich kenne Fälle, wo der Schuldner sofort nach Präsentation des Wechsels das Geld durch Mandat dem Aussteller zusandte, nur um keinen Wechsel einlösen zu müssen. Es sind dies freilich Ausnahmen und auch diese werden nach und nach verschwinden. Auch im Kanton Uri wie anderwärts nimmt der Wechselverkehr zu und er wird dazu beitragen, dass der Handwerker und Gewerbetreibende immer mehr auf raschern Eingang seiner Ausstände bedacht sein muss.

Der Bauer hat oder will nur im Herbst Geld zur Bezahlung seiner Gebrauchsmittel haben und zahlt daher, wenn es gut geht, nur auf diesen Termin. Hat er aber inzwischen Geld, so kann sein bisheriger Lieferant sicher sein, dass er um einiger Rappen Gewinn willen, auswärts oder bei dem Konkurrenten einkauft.

Viele Kunden haben ihre Büchlein, zahlen aber sehr oft nicht wie es in industriellen Orten möglich und üblich ist, alle Monate, sondern es gibt deren viele, die um eines kleinen Zinsgewinnes willen ihr Geld anlegen und den Lieferanten erst nach Jahresfrist bezahlen. Zudem dürfen derartige Kunden nicht einmal zur Zahlung gemahnt werden.

Es ist daher nötig, dass jeder der ein kleineres oder grösseres Geschäft anfangen will, hier einen bedeutend grössern Geschäftsfonds haben muss, als an Orten, wo entweder gar nicht oder nur auf kurze Termine kreditiert werden muss. Der Schaden trägt

begreiflicherweise der Konsument der bar oder wenigstens vierteljährlich zahlt.

Sollte es der Geschäftswelt möglich sein durch angemessenen Skonto bei monatlicher oder barer Bezahlung die Kunden zu veranlassen rascher zu zahlen und würden die Handwerker ebenfalls bei einem grössern Teil ihrer Kundschaft vierteljährliche Bezahlung ihrer Rechnungen (durch entsprechenden Rabatt) erhalten, würden sie die Preise den auswärtigen Konkurrenten gleich halten können, zum Nutzen beider Teile, des Geschäftsmannes und des Konsumenten.

Der Gewerbetreibende und Handwerker im Kanton Uri, der sein Geschäft versteht und über genügende Kapitalien zu verfügen hat (und deren gibt es gottlob nicht wenige) wird sein Geschäft machen, da er, wenigstens grössere Verluste selten zu befürchten hat. Freilich muss er oft als Zahlung Waren annehmen — Holz, Vieh, Heu, Käse u. s. w. —, allein sehr viel Gewerbetreibende treiben wieder Handel in diesen Produkten und verlieren dabei in der Regel nicht viel. Als Beweis hierfür möchte ich nur anführen, dass bei 2830 Betreibungen im Jahre 1902 nur 862 Pfändungen vorgenommen werden mussten und dass nur 258 Verwertungen hierfür stattfanden (1903: Betreibungen 3011, Pfändungen 893, Verwertungen 224). Es gibt einzelne, auch grössere Gemeinden, in denen Verwertungen in diesen Jahren nur in ganz wenig Fällen oder gar nicht vorkamen.

Wie ich eingangs erwähnt habe, ist die finanzielle Lage des Grossteils unserer Bevölkerung keine schlechte. Dieselbe wird durch rationelle Bewirtschaftung der Güter und Alpen, durch vermehrte Sorgfalt bei der Aufzucht des Viehes Jahr für Jahr verbessert. Wir werden daher, wenn die nötigsten Reformen im Hypothekargesetz vorgenommen werden, den Hypothekarkredit heben können und es wird damit auch dem kaufmännischen Kredit geholfen werden, denn, wenn wir einen hablichen Bauernstand haben, werden auch Handwerker und Gewerbetreibende rascher zu ihren Guthaben gelangen und ihren Verpflichtungen geschäftsmässig nachkommen können.

In sehr spannender Weise versteht es nun noch Herr Dr. Kesselbach, über Bestand und Wirksamkeit des Kantonsspitals von Uri zu referieren und der Versammlung zu beweisen, welche Wohltaten dem Urnerbürger hier geboten werden und wie die Verwaltung stets darauf bedacht ist, überall Hülfe zu leisten und Schmerzen zu lindern.

Herr Präsident Schmid erinnert die Versammlung an den am Vorabend gefassten Beschlusse, heute die Diskussion über das Thema der Lebensmittelpreise wieder aufzunehmen.

Herr Kantonsstatistiker Näf. Im Anschlusse an meine Ausserungen von gestern, stelle ich heute den Antrag, dass die Statistik sich auf die wichtigsten Lebensmittelpreise beschränken möchte, und dass die mit den Erhebungen betraute Stelle sich auch mit dem schweizerischen Städtetag in Verbindung setze.

Herr Direktor Milliet schliesst sich dem Antrage des Vorredners an und wünscht aber noch einen Zusatz zu demselben, dahin lautend, dass die Gesellschaft der Zentralkommission den notwendigen Kredit gewähren möchte, um die Erhebung an die Hand zu nehmen.

Herr Prof. Dr. Schmidt. Nachdem das Landwirtschaftsdepartement das ihm unter dem 4. Juni 1904 unterbreitete Ansinnen der statistischen Zentralkommission, sich der Preisstatistik anzunehmen und die geeigneten Mittel und Wege für die Verwirklichung dieser Erhebungen einzuleiten, unter dem 8. Juni abgelehnt hat, und da Herr Polizeidirektor Zuppinger bereit ist, solches zu übernehmen, handelt es sich jetzt nicht mehr darum, zu erörtern, ob ein *anderes* Departement die regelmässigen Erhebungen machen und verarbeiten kann. Wohl aber ist noch ein Wörtchen zu sagen über die *zweckmässigste Publikation* dieser Preisstatistik.

In der Absicht, aus dem *Handelsamtsblatt* eine immer reichere Informationsquelle über alle den Handel betreffenden Angelegenheiten zu machen, hat der Bundesrat — gemäss Antrag von Herrn Bundesrat Dr. Deucher — unter dem 27. Januar 1899 beschlossen, das Handelsamtsblatt als zentrales volkswirtschaftliches Publikationsorgan nach Möglichkeit zu benutzen und auszugestalten, und ihm solche Mitteilungen zugehen zu lassen, deren Veröffentlichung im nichtamtlichen Teil des Blattes von allgemeinem Interesse und von Nutzen sein könnte.

Im Einverständnis hiermit hat sich die ständerätliche Geschäftsprüfungskommission für 1899 geäussert. Auch Herr Bundesrat Dr. Forrer hat im vorigen Jahre der damals in Frage stehenden Preisstatistik lebhafte Sympathie entgegengebracht.

Bei diesem Stand der Dinge erachte ich mich verpflichtet, die Versammlung auf das Handelsamtsblatt hinzuweisen und Herrn Polizeidirektor Zuppinger zu ersuchen seine Vorlagen betreffend Publikation der Preisstatistik der Leitung des Blattes zu machen. Das Blatt erscheint täglich ein- bis zweimal und ist durch das ganze Land verbreitet, so dass es sich wie kein anderes Organ — und am wenigsten ein neues besonderes Bulletin — zur Bekanntmachung und *Nutzbarmachung* der Preissätze praktisch erweisen dürfte.

Nachdem sich Herr Näf mit dem Zusatzantrag des Herrn Milliet einverstanden erklärt hat, beschliesst die Versammlung, es sei die Statistik der Lebenspreise durch die schweizerische statistische Gesellschaft an die Hand zu nehmen, und es möchte Herr Polizeidirektor Zuppinger ersucht werden, diese Arbeit zu übernehmen. Der Zentralkommission wird zu diesem Zwecke der notwendige Kredit eingeräumt.

Herr Präsident Dr. Schmid dankt allen Anwesenden auf das herzlichste für ihr Ausharren bei der Arbeit, und erklärt die Sitzung der 29. Jahresversammlung als geschlossen.

Das im Anschlusse an die Verhandlungen stattgefundene gemeinsame Mittagessen im Hotel zum schwarzen Löwen verlief sowohl in kulinarischer, wie in gemüthlicher Beziehung auf das vorzüglichste. Die sofort herrschende fröhliche Stimmung öffnete auch bald die Herzen, und der Toaste Redestrom begann. Herr Gemeindepräsident Muheim toastierte als erster Redner auf die statistische Gesellschaft; Herr Dr. J. J. Kummer, Präsident der statistischen Gesellschaft, brachte sein Hoch dem Kanton Uri; Herr Landamman Schmid sprach herzliche Worte auf das Vaterland; Herr Prof. Dr. G. von Mayr dankt für den lebenswürdigen Empfang und erhebt sein Glas auf das Wohl von Uri und dessen Hauptstadt; Herr Direktor Milliet brachte in humorvoller Weise die bis jetzt unbekannt gebliebene Behauptung, dass eigentlich alle Anwesenden Urner seien, da doch alle an die Urne schreiten müssen. In die Reihe scherzhafter Äusserungen fügte er aber auch den ernsthaften Wunsch ein, es möchte sich bis zu einer der nächsten Versammlungen ein statistisch veranlagter Urner finden, welcher der Konferenz eine historisch-statistische Arbeit über die Gotthardstrasse und die Gotthardbahn vorlegen würde. — Es sprachen noch die Herren Kantonsstatistiker Kollbrunner und Dr. Wehrli von Frauenfeld, welcher letzterer im Namen seiner Regierung die Einladung überbringt, die nächste Jahresversammlung 1905 in Frauenfeld abzuhalten. Diese freundliche Einladung wird von der ganzen Tafelrunde mit lautem Beifall verdankt. Ein von Herrn Senator L. Bodio, Ehrenmitglied der Gesellschaft, eingelangtes Schreiben wird noch verlesen; dasselbe lautet wie folgt:

Lettre de M. L. Bodio.

Varese, le 15 septembre 1904.

Monsieur le Président!

Messieurs et chers collègues!

Dans peu de jours la réunion annuelle de la Société suisse de statistique aura lieu. Elle est convoquée

à Altdorf, la gracieuse petite ville, chef-lieu d'un des plus petits cantons, qui cependant peut se glorifier d'avoir été la patrie de Guillaume Tell et le berceau de l'indépendance helvétique.

Je regrette que mes vacances touchant à leur fin, ne me permettent guère d'assister à vos débats, auxquels vous m'avez amicalement convié en ma qualité de membre honoraire. Je dois donc me borner à vous envoyer un salut cordial.

Suivant une coutume heureuse que vous avez adoptée, partout où vous tenez vos assises, vous rappelez le souvenir de ceux qui vous ont précédé en piochant le terrain des études sociales par la méthode de l'observation numérique. Tel est le cas à présent de la commémoration du Dr. Karl Franz Lusser, qui, de son vivant, a été Landammann d'Uri et a donné la description de son canton au point de vue historique et géographique. Naturaliste et médecin, il s'est montré aussi statisticien éminent dans son ouvrage paru en 1834, qui a encore sa valeur pour les comparaisons avec la situation actuelle.

Parmi les thèmes de discussion, vous avez en première ligne inscrit au programme la recherche des moyens propres à rendre la statistique populaire. Vous voulez dire: populariser davantage la statistique, car nulle part en Europe les notions de la statistique nationale ne sont si largement répandues comme en Suisse.

Il y a eu une époque — celle de la génération qui a précédé la plupart d'entre nous — une époque brillante pour la vie parlementaire en Europe, où tout a été dit par des voix éloqu岸tes, à la tribune et dans la presse, sur les libertés, sur les formes de gouvernement, sur les ressorts de la société. C'était le talent oratoire qui se faisait applaudir en dissertant sur des conceptions abstraites, plutôt que sur la base de l'observation constante des faits. Néanmoins les faits étaient loin de confirmer parfois les théories éclatantes et séduisantes, et il a fallu reprendre l'une après l'autre les graves questions à la lumière de l'expérience et de la science des nombres.

En d'autres termes: Autrefois on discutait des choses politiques et sociales au moyen de postulats aprioristiques; maintenant on discute sur la base de l'expérience démontrée par la statistique.

C'est dans votre pays, mes amis, que cette manière des raisonnements positifs est le plus en faveur — c'est en Suisse que la rhétorique vaine a été repoussée avec le plus de vigueur, grâce à l'instinct pratique des masses, éclairées par une instruction aussi générale que solide.

Maintenant toutes les nations de l'Europe ont les yeux sur ce peuple vaillant du nœud central des Alpes, qui est devenu une sorte de laboratoire actif des in-

stitutions politiques et sociales. On agite chez vous les grands problèmes du moment historique présent, et la lutte se poursuit entre la liberté et la démocratie, qui sont loin d'être toujours d'accord entre elles — car la démocratie sans frein aboutirait à l'égalité dans la misère et à l'universelle platitude; et de l'autre côté le „laisser-faire“ de l'ancienne école, abandonnée à ses seules inspirations, amène l'exploitation du faible par le fort.

De là ces alternatives, ces compromissions, ces solutions précaires, qui marquent les étapes du progrès.

A un autre point de vue la Suisse est le pays de la souveraineté populaire en action; car non seulement dans les petites unités politiques le peuple vote les lois et élit ses magistrats; mais aussi pour l'ensemble de l'Etat fédératif en vertu du *referendum* et du *droit d'initiative*, les Chambres sont de simples comités préparatoires, chargés de formuler les délibérations et les résolutions à porter devant le peuple.

Et le danger inséparable du principe que la moitié plus un doit toujours avoir raison, est corrigé chez vous, au moins dans une certaine mesure, par le soin jaloux des autonomies cantonales et locales et par le contrôle de l'opinion publique vigilante. Et de quelle manière pourrait mieux s'exercer ce contrôle de l'opinion, pour avoir de l'autorité, si non au moyen des enquêtes statistiques?

Adieu, chers collègues, je vous serre la main bien cordialement

L. Bodio.

Eine freundliche Überraschung, die nicht unerwähnt bleiben soll, bereitete der Gesellschaft Herr Albert Häsler, Direktor der Stämpfischen Buchdruckerei in Bern, durch die jedem Teilnehmer überreichten Postkarten mit dem Bildnis des Herrn Dr. K. F. Lusser, alt-Landammann von Uri.

Gegen 4 Uhr begab sich der Tagesordnung gemäss die Gesellschaft nach der Burg Attinghausen, ein reizender Spaziergang, der allen Teilnehmern unvergesslich bleiben wird. Nach Besichtigung der historischen Stätte wurde noch in der Wirtschaft „zur Burg“ eingekehrt, wo noch viele freundliche Worte gewechselt wurden und wo auch der Gesang und die Deklamation zu ihrem Rechte kamen.

Von allen den lieben Miteidgenossen, die ihrem Herzen freien Lauf liessen, wollen wir nur der Worte unseres Freundes Herrn Vizekonsul E. Hæring in Madrid gedenken; er toastierte als *wilder* Statistiker: Die Unkenntnis der Zahlen der Volkswirtschaft ist ähnlich dem Mangel an Büchern in einem Geschäfte. Diese Unkenntnis, welche den südlichen Staatsmännern anhaftet, stempelt diese zu hohlen prächtigen Schwätzern. La statistique est le mensonge des chiffres, ist die Ausrede

eines dieser Schwärmer, dem das unbehagliche Studium der Zahlen nicht zusagt. — Gemachte Phrasen und Sprichwörter bilden den Leitfaden der Neutralität der Südländer und Araber, und daher kommen sie nie aus dem Wirrwar auf geordnete Wege. Die Statistik ist das notwendige Preventivmittel, die Harmonie im heutigen Verkehrsleben zu erhalten. Überproduktion und Krisen würden mit weniger Vehemenz entstehen, wenn die Kenntnisse der wirtschaftlichen Bedürfnisse allgemeiner wären. — Ich weiss nicht, wie's kommt, dass das Rindfleisch so teuer ist, und doch so viel Rindvieh auf der Strasse herumläuft, sang letzthin ein Spassmacher. Europa braucht alljährlich vier Milliarden Genussmittel, die es der übrigen Welt abkaufen muss; 50% der Bevölkerung leben heute in Ortschaften von über 2000 Einwohner, und doch werden über 50% des Materialeinkommens für Lebensmittel verwendet. — Ich sage meinen Söhnen: Lasst euch nicht blenden durch das äussere Verkehrsleben. Könnt ihr nichts

Hervorragendes leisten in liberalen Professionen, so kehrt auf das Land zurück; lernet die Sprachverbindungen der sieben oder acht chemischen häufigsten Elemente. Luft, Sonne und Wasser sind zum Glück noch Gemeingut, und ihr werdet ruhiger leben als in der Stadt, wo zum grossen Teile die einen die andern betrügen müssen, um zu leben.

Und so hat diese Jahresversammlung, nach einer etwas stürmischen Anfangssitzung, in freundlichster Weise ausgeklungen.

Altdorf, den 26. September 1904.

Der Präsident:

Landammann Dr. F. Schmid.

Die Sekretäre:

Dr. F. Schmid jun., Fürsprecher.

G. Lambelet.

Statistisch-volkswirtschaftliche Gesellschaft zu Basel.

Wintersession 1904—1905.

17. Oktober 1904. W. Speiser: *Zur Erinnerung an Adolf Burckhardt-Bischoff.*

21. November 1904. Dr. Julius Landmann: *Das Wiener gewerbliche Kreditinstitut, eine Handwerkerbank für ganz kleine Leute.*

12. Dezember 1904. Professor Dr. H. Boos: *Die Entstehung des Kapitals.*

9. Januar 1905. Professor Dr. Heitz: *Die Bewegung der schweizerischen Bevölkerung in den Jahren 1870—1900*, und Dr. F. Mangold: *Die natürliche und die Wanderbewegung der Basler Bevölkerung Anno 1904 und in den Vorjahren.*

6. Februar 1905. Direktor Ziegler: *Entstehung, Ausbau und Technik der Trusts und Kartelle* und

Dr. Mangold: *Die Zahl der leerstehenden Wohnungen und Geschäftslokale im Dezember 1904 in der Stadt Basel.*

6. März 1905. Dr. Richard Hallauer: *Der Basler Stadtwechsel von 1504—1746.*

5. Mai 1905. W. Speiser: *Die Wirkungen der gesteigerten Goldproduktion.*

Anzahl der Mitglieder auf Ende der Session: 133 gleich wie im Vorjahr.

Die Kommission besteht aus folgenden Herren: W. Speiser, Präsident; Direktor Buchmann, Verwalter; Professor Dr. Stefan Bauer; Dr. T. Geering; Dr. Alfred Geigy; Professor Dr. Ernst Heitz, und Professor Dr. H. Kinkelin.
